

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Sämtliche Werke**

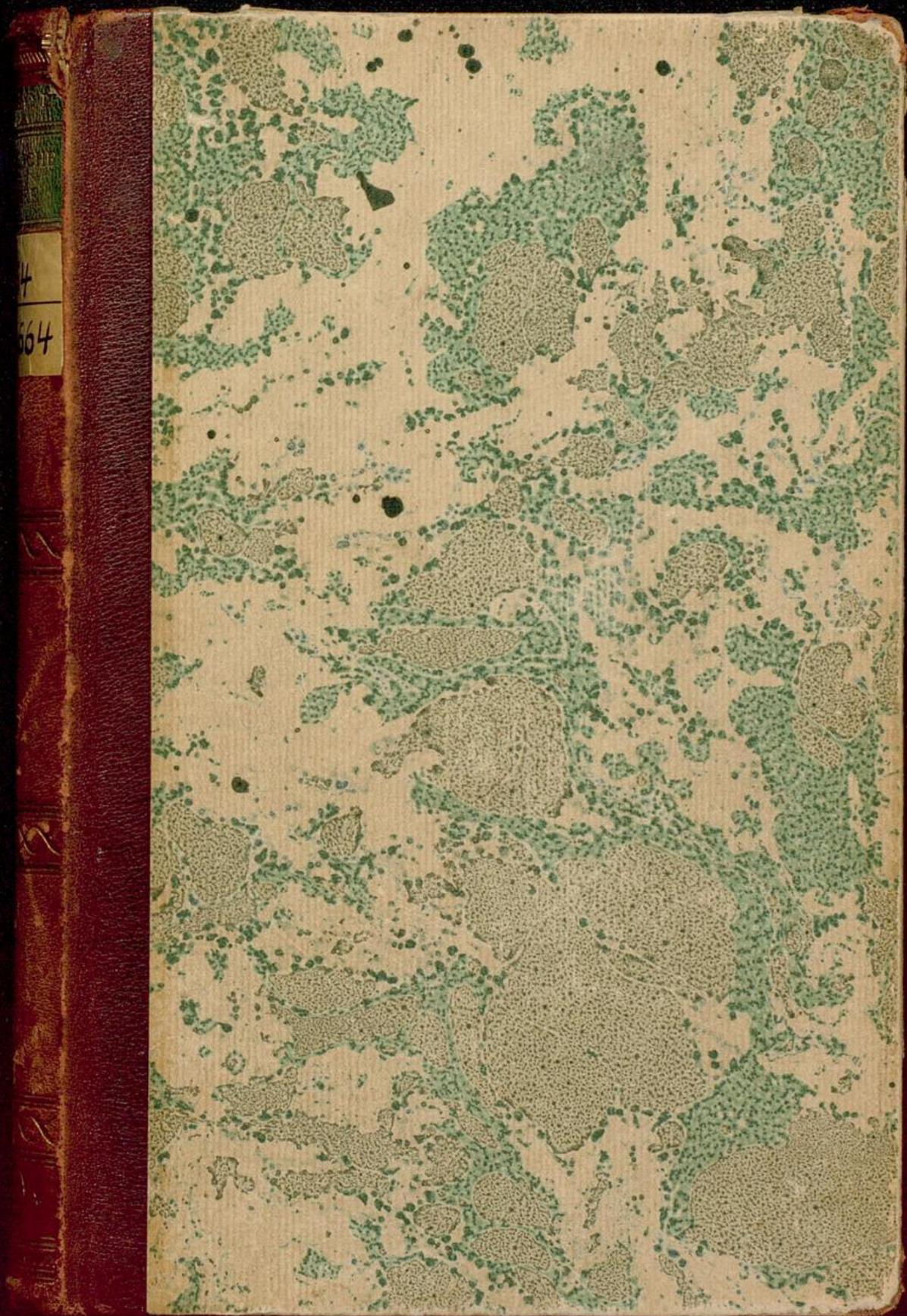
in fünf Bänden

Dramatische Werke. Jugendschriften

**Gogol', Nikolaj Vasil'evič**

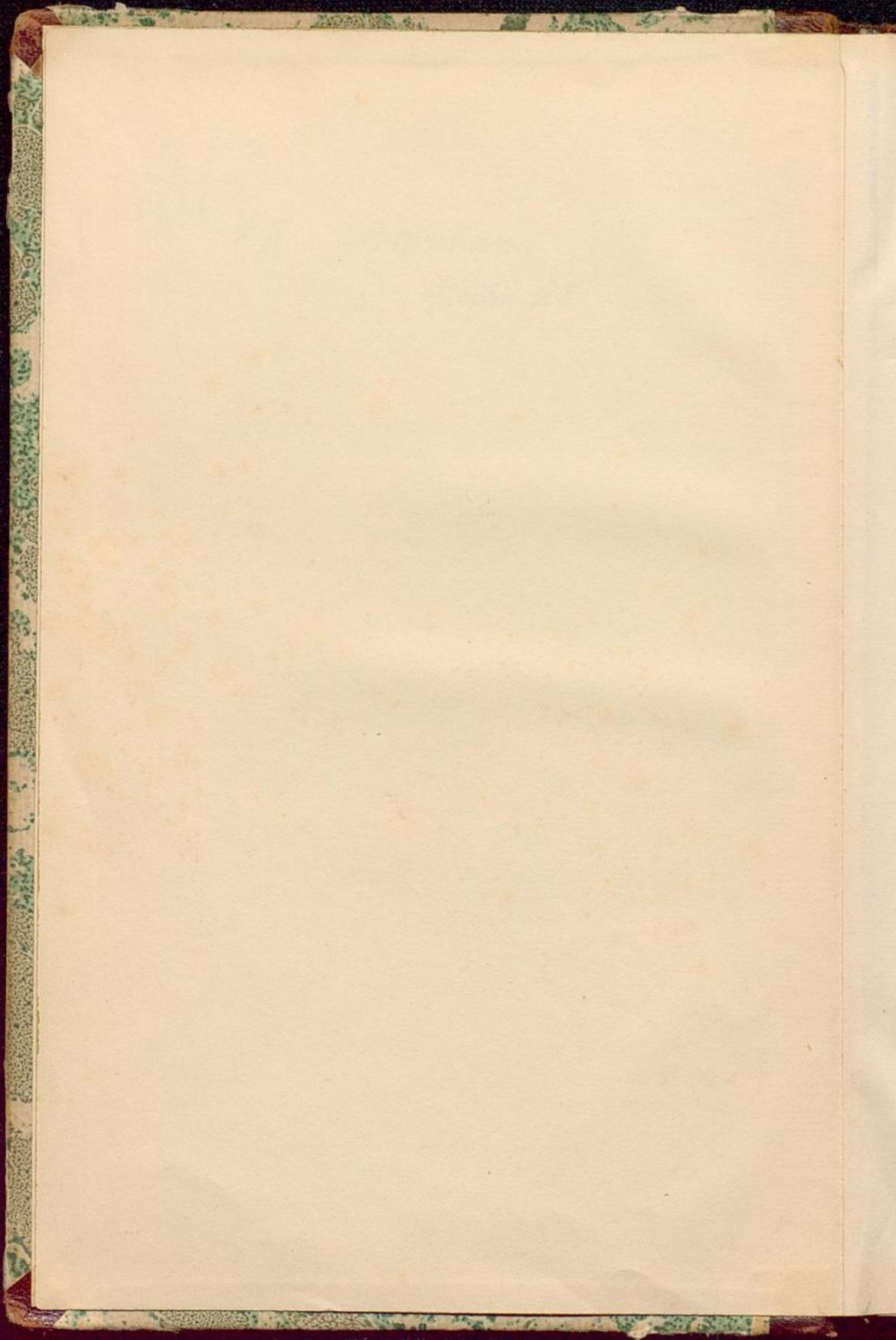
**Berlin, [1923]**

[urn:nbn:de:bsz:31-85598](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85598)



54  
A 2664, 4<sup>19</sup> *Mermann*  
*Weim 28*





Die Pöggelsche Schenke

in Frankfurt am Main

Die Pöggelsche Schenke

Die Schenke

Die Schenke

Die Schenke



Die Schenke

Die Schenke

[Nikolaj wassil'ewič Gogol']

Gogols sämtliche Werke

in fünf Bänden

Herausgegeben von

Ditto Buef

\*

Vierter Band

\*



Berlin

Im Propyläen-Verlag

[1909-14]

19 01 3 188

N i k o l a u s G o g o l

---

Dramatische Werke

\*

Jugendschriften

\*

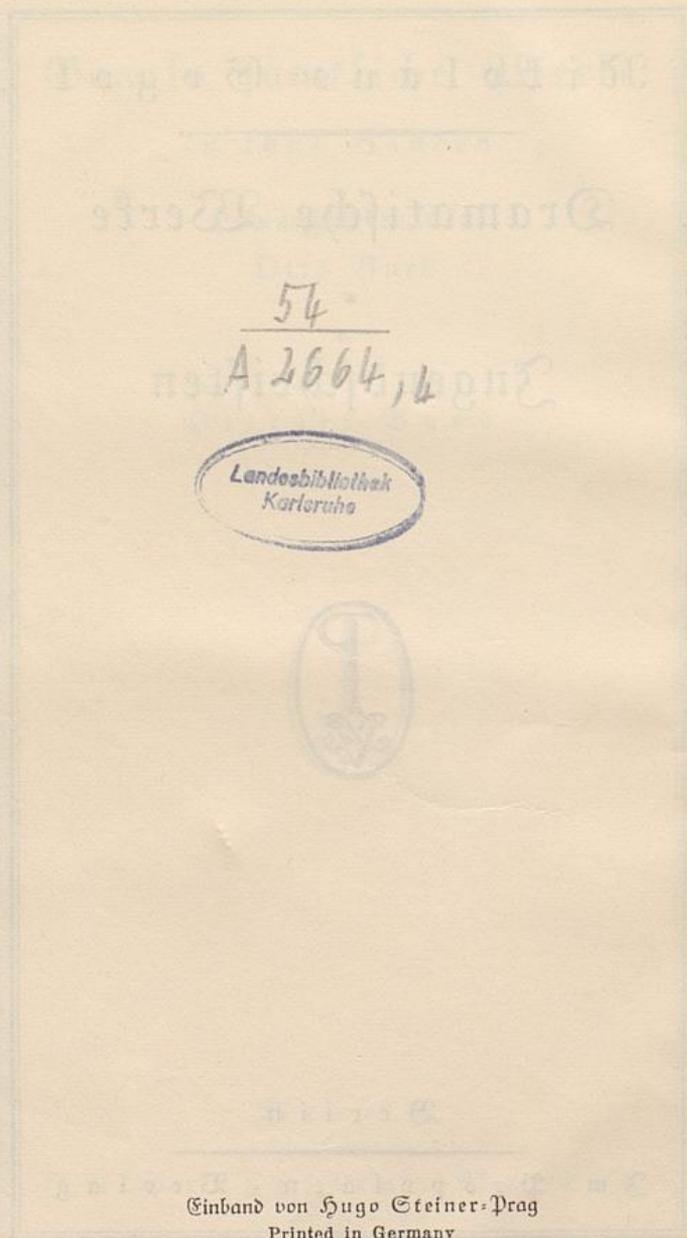


Berlin

---

I m P r o p y l ä e n - V e r l a g

1954 9 10 92



54

A 2664,4



Einband von Hugo Steiner-Prag  
Printed in Germany

2

# Der Revisor

Komödie in fünf Aufzügen

Schilt den Spiegel nicht,  
Wenn deine Frage schief ist.  
(Russisches Sprichwort)

Deutsche Übertragung von Otto Buef  
Alle Rechte, auch den Bühnen gegenüber, vorbehalten

## Personen

- Anton Antonowitsch Skwosnik-Dmuchanowskij, Stadthauptmann  
Anna Andrejewna, seine Frau  
Marja Antonowna, seine Tochter  
Luka Lukitsch Chlopow, Schulinspektor  
Dessen Frau  
Amnos Fjodorowitsch Ljapkin-Ljapkin, Kreisrichter  
Artemij Filippowitsch Semljanika, Verwalter der Armenanstalten  
Iwan Kusmitsch Schpekin, Postmeister  
Pjotr Iwanowitsch Dobtschinskij } Gutsbesitzer  
Pjotr Iwanowitsch Bobtschinskij }  
Iwan Alexandrowitsch Chlestakow, Beamter aus Petersburg  
Dssip, sein Diener  
Christian Iwanowitsch Hiebner, Kreisarzt  
Fjodor Andrejewitsch Ljuljukow } pensionierte Beamte  
Iwan Lasarewitsch Kaskakowskij } Honoratioren der Stadt  
Stepan Iwanowitsch Korobkin }  
Stepan Iljitsch Uchowjortow, Polizeiinspektor  
Swistunow }  
Pugowizyn } Polizeidiener  
Djerschimorda }  
Abduln, Kaufmann  
Fevronja Petrowna Poshlopkina, Schlossersfrau  
Die Frau eines Unteroffiziers  
Mischka, Diener beim Stadthauptmann  
Ein Kellner  
Gäste männlichen und weiblichen Geschlechts, Kaufleute,  
Kleinbürger, Bittsteller.

Verzeichnis

1. Die Geschichte der Stadt  
 2. Die Geschichte der Kirche  
 3. Die Geschichte der Schule  
 4. Die Geschichte der Armen  
 5. Die Geschichte der Kunst  
 6. Die Geschichte der Wissenschaft  
 7. Die Geschichte der Literatur  
 8. Die Geschichte der Musik  
 9. Die Geschichte der Malerei  
 10. Die Geschichte der Architektur  
 11. Die Geschichte der Gartenkunst  
 12. Die Geschichte der Landwirtschaft  
 13. Die Geschichte der Handlung  
 14. Die Geschichte der Industrie  
 15. Die Geschichte der Gewerbe  
 16. Die Geschichte der Handelsgesellschaften  
 17. Die Geschichte der Münz- und Geldwesen  
 18. Die Geschichte der Steuern und Abgaben  
 19. Die Geschichte der öffentlichen Verwaltung  
 20. Die Geschichte der Privatrechtswissenschaft  
 21. Die Geschichte der Medizin  
 22. Die Geschichte der Naturwissenschaften  
 23. Die Geschichte der Philosophie  
 24. Die Geschichte der Theologie  
 25. Die Geschichte der Pädagogik  
 26. Die Geschichte der Psychologie  
 27. Die Geschichte der Ethik  
 28. Die Geschichte der Logik  
 29. Die Geschichte der Metaphysik  
 30. Die Geschichte der Ästhetik  
 31. Die Geschichte der Poetik  
 32. Die Geschichte der Rhetorik  
 33. Die Geschichte der Dichtkunst  
 34. Die Geschichte der Schönen Künste  
 35. Die Geschichte der Bildhauerkunst  
 36. Die Geschichte der Baukunst  
 37. Die Geschichte der Gartenbaukunst  
 38. Die Geschichte der Landschaftsarchitektur  
 39. Die Geschichte der Städtebaukunst  
 40. Die Geschichte der Kunstgeschichte  
 41. Die Geschichte der Archäologie  
 42. Die Geschichte der Epigraphik  
 43. Die Geschichte der Numismatik  
 44. Die Geschichte der Paläontologie  
 45. Die Geschichte der Ethnologie  
 46. Die Geschichte der Anthropologie  
 47. Die Geschichte der Linguistik  
 48. Die Geschichte der Philologie  
 49. Die Geschichte der Historiographie  
 50. Die Geschichte der Historikwissenschaft  
 51. Die Geschichte der Historischen Hilfswissenschaften  
 52. Die Geschichte der Historischen Geographie  
 53. Die Geschichte der Historischen Ethnologie  
 54. Die Geschichte der Historischen Linguistik  
 55. Die Geschichte der Historischen Philologie  
 56. Die Geschichte der Historischen Historiographie  
 57. Die Geschichte der Historischen Historikwissenschaft  
 58. Die Geschichte der Historischen Historischen Hilfswissenschaften  
 59. Die Geschichte der Historischen Historischen Geographie  
 60. Die Geschichte der Historischen Historischen Ethnologie  
 61. Die Geschichte der Historischen Historischen Linguistik  
 62. Die Geschichte der Historischen Historischen Philologie  
 63. Die Geschichte der Historischen Historischen Historiographie  
 64. Die Geschichte der Historischen Historischen Historikwissenschaft  
 65. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Hilfswissenschaften  
 66. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Geographie  
 67. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Ethnologie  
 68. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Linguistik  
 69. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Philologie  
 70. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Historiographie  
 71. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Historikwissenschaft  
 72. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Historischen Hilfswissenschaften  
 73. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Historischen Geographie  
 74. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Historischen Ethnologie  
 75. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Historischen Linguistik  
 76. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Historischen Philologie  
 77. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Historischen Historiographie  
 78. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Historischen Historikwissenschaft  
 79. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Hilfswissenschaften  
 80. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Geographie  
 81. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Ethnologie  
 82. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Linguistik  
 83. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Philologie  
 84. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Historiographie  
 85. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Historikwissenschaft  
 86. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Hilfswissenschaften  
 87. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Geographie  
 88. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Ethnologie  
 89. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Linguistik  
 90. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Philologie  
 91. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Historiographie  
 92. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Historikwissenschaft  
 93. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Hilfswissenschaften  
 94. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Geographie  
 95. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Ethnologie  
 96. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Linguistik  
 97. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Philologie  
 98. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Historiographie  
 99. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Historikwissenschaft  
 100. Die Geschichte der Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Historischen Hilfswissenschaften

## Charaktere und Kostüme

### Anmerkungen für die Herren Schauspieler

Der Stadthauptmann. Ein im Dienst ergrauter und in seiner Art keineswegs dummer Mensch. Obwohl er Schmiergelder nimmt, gibt er sich doch ein sehr solides Ansehen; er ist von ziemlich ernstem Wesen, ja sogar ein wenig Raisonneur, und spricht weder laut noch leise, weder viel noch wenig. Jedes seiner Worte ist gewichtig. Seine Gesichtszüge sind hart und grob, wie bei einem jeden, der sich mühsam von der Pike hinaufgedient hat. Der Übergang von Schrecken zu Freude, von gemeiner Unterwürfigkeit zum Hochmut vollzieht sich bei ihm mit großer Geschwindigkeit, wie bei einem Menschen mit roh entwickelten Instinkten. Er trägt gewöhnlich eine Uniform mit Litzenbesatz und Stulpenstiefel mit Sporen. Sein angegrautes Haar ist kurz geschnitten.

Anna Andrejewna. Seine Frau. Eine Provinzkofette in nicht zu reifem Alter, deren Bildung teils auf Romanen und Poesiealben, teils auf den häuslichen Sorgen wegen der Vorrats- und der Mädchenkammer beruht. Sie ist sehr neugierig, mitunter erscheint sie sogar hochmütig und eingebildet. Zuweilen erlangt sie eine gewisse Macht über ihren Gatten, bloß weil dieser ihr nichts einzuwenden weiß. Aber diese Macht erstreckt sich bloß auf Kleinigkeiten und äußert sich in Vorwürfen und Spöttereien. Sie wechselt mehrfach ihre Kleider und erscheint im Verlauf des Stücks in vier verschiedenen Toiletten.

Chlestakow. Ein junger Mann von ungefähr dreiundzwanzig Jahren. Sehr mager und schwächlich, ein wenig einfältig und was man einen „Birrkopf“ zu nennen pflegt —

einer von jenen Leuten, die man in den Amtsstuben als einen vollkommenen Hohlkopf bezeichnet. Er spricht und handelt ohne jede Überlegung und ist nicht imstande, seine Gedanken auf irgendeine Sache zu konzentrieren. Seine Redeweise hat etwas Abruptes, und die Worte, die seinem Munde entströmen, haben immer etwas Überraschendes. Je mehr Treuherzigkeit und Einfachheit der Träger dieser Rolle an den Tag legt, um so mehr wird er dadurch gewinnen. Er geht nach der Mode gekleidet.

Dssip. Ein Diener von jener Sorte, wie Diener höheren Alters gewöhnlich zu sein pflegen. Der Ton seiner Rede ist ernst, er hält den Blick ein wenig gesenkt und ist ein Raisonneur, der, während er mit sich selbst spricht, seinem Herrn gern Moralpredigten hält. Seine Stimme, die fast immer etwas Ruhiges, Gleichmäßiges hat, nimmt, sowie er mit seinem Herrn redet, einen rauhen, abgerissenen, ja sogar etwas groben Ton an. Er ist gescheiter als sein Herr und errät daher rascher, um was es sich handelt. Er redet nicht gern viel und ist ein schweigsamer, verschlagener Schlaufkopf. Er trägt einen verschliffenen Rock von grauem oder blauem Stoff.

Dobtschinskij und Dobschinskij. Beide klein von Wuchs, sehr neugierig und einander sehr ähnlich sehend. Beide mit einem gewissen Embonpoint, sprechen sehr schnell und helfen viel mit Gesten und lebhaften Handbewegungen nach. Dobtschinskij ist etwas größer und ein wenig ernster als Dobschinskij, dafür ist Dobschinskij kecker, ungezwungener, lebhafter als Dobtschinskij.

Tzapkin-Tzapkin. Der Richter ist ein Mensch, der fünf oder sechs Bücher gelesen hat und darüber bis zu einem gewissen Grade ein Freidenker geworden ist. Ein Mann, der sich gern in phantastischen Vermutungen ergeht und daher ein gewisses Gewicht in jedes seiner Worte legt. Der Darsteller dieser Rolle muß seinem Gesicht immer einen bedeutsamen Ausdruck geben. Er hat eine tiefe Bassstimme und spricht sehr gedehnt, wobei er schnauft und krächzt wie eine alte Uhr, die immer erst schnarrt, ehe sie schlägt.

Semjanika, der Verwalter der Armenanstalten, ist ein sehr beleibter, schwerfälliger, plumper Mann, dabei aber ein Gauner und Schlaufkopf. Sehr geschäftig und dienstbeflissen.

Der Postmeister. Ein bis zur Naivität treuherziger Mensch.

Die übrigen Rollen machen keine weiteren Anweisungen erforderlich; wir haben die Originale fast ständig vor Augen.

Die Herren Schauspieler sollten die letzte Szene mit ganz besonderer Sorgfalt behandeln. Das zuletzt gesprochene Wort muß alle zugleich und auf einmal wie ein elektrischer Schlag treffen. Die ganze Gruppe muß augenblicklich ihre Stellung ändern. Ein Ausruf der Überraschung muß sich im gleichen Moment allen Frauen entringen, wie wenn er aus einem Munde käme. Wenn diese Bemerkungen nicht beachtet werden, kann die ganze Wirkung verlorengehen.



## Erster Aufzug

Zimmer im Hause des Stadthauptmanns

### Erster Auftritt

Der Stadthauptmann, der Verwalter der Armenanstalten,  
der Schulinspektor, der Richter, der Polizeiinspektor, der  
Arzt, zwei Wachtmeister

Stadthauptmann. Ich habe Sie zu mir gebeten,  
meine Herren, um Ihnen eine außerordentlich unangenehme  
Neuigkeit mitzuteilen: Zu uns kommt ein Revisor.

Ammos Fjodorowitsch. Wie? Ein Revisor?

Artemij Filippowitsch. Wieso ein Revisor?

Stadthauptmann. Ein Revisor aus St. Petersburg,  
und zwar inkognito und mit geheimen Instruktionen.

Ammos Fjodorowitsch. Schöne Geschichte!

Artemij Filippowitsch. Diese Sorge hat uns  
gerade noch gefehlt!

Luka Lukitsch. Gott, mein Gott, und noch mit ge-  
heimen Instruktionen!

Stadthauptmann. Wie wenn ich es vorausgesehen  
hätte! Heute Nacht träumte mir immerwährend von zwei  
ganz ungewöhnlichen Ratten. Wahrhaftig, solche Ratten habe  
ich in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen: kohlschwarze  
Tiere von unnatürlicher Größe. Sie kamen gelaufen, schnupper-  
ten herum und liefen wieder davon. Ich will Ihnen ein-  
mal den Brief vorlesen, den ich von Andrej Swanowitsch  
Tschmychow erhalten habe, den Sie ja auch kennen, Artemij

Filippowitsch. Also er schreibt mir folgendes: Lieber Freund, Gevatter und Wohltäter (murmelt vor sich hin, während er den Brief mit den Augen durchläuft) ... Dich zu benachrichtigen ... Ah, hier hab' ich's. Ich beeile mich, Dich unter anderem zu benachrichtigen, daß ein Beamter eingetroffen ist: mit dem Auftrag, das ganze Gouvernement zu inspizieren, besonders aber unseren Kreis (hebt bedeutsam den Finger). Ich habe das von durchaus zuverlässigen Leuten erfahren, obwohl er als Privatmann auftritt. Da ich weiß, daß Du auch einiges auf dem Kerbholz hast, gewisse kleine Sünden nämlich, weil Du ja nicht dumm bist und Dir nicht gern entgehen läßt, was Dir von selbst zufließt (innehaltend). Hier macht er so seine ... so rate ich Dir, Deine Vorkehrungen zu treffen, er kann nämlich jeden Augenblick ankommen, wenn er nicht womöglich schon da ist und irgendwo inkognito wohnt.... Gestern habe ich... Nun kommen wieder Familienangelegenheiten. Meine Schwester Anna Kirilowna ist mit ihrem Manne bei uns zu Besuch. Iwan Kirilowitsch ist sehr dick geworden und spielt andauernd Violine, und so weiter und so weiter. Also so steht die Sache, meine Herren.

Ammos Fjodorowitsch. Ja, das ist in der Tat eine sonderbare Sache, eine höchst sonderbare Sache. Das hat sicher seinen guten Grund.

Luka Lukitsch. Aber warum nur, Anton Antonowitsch? Wozu das? Wozu muß ein Revisor zu uns kommen?

Stadthauptmann. Wie, warum? Das ist offenbar Schicksalsfügung. (Seufzend.) Bisher hat man sich, gottlob, bloß andre Städte aufs Korn genommen. Jetzt ist die Reihe an uns gekommen.

Ammos Fjodorowitsch. Ich glaube, Anton Antonowitsch, da steckt was ganz Feines dahinter, das hat sicher ganz besondere, mehr politische Gründe. Das bedeutet wohl folgendes: Rußland... jawohl... Rußland will Krieg führen, und das Ministerium, sehen Sie wohl, das Ministerium entsendet einen Beamten, um nachzuforschen, ob hier nicht irgendwo so etwas wie Landesverrat vorkommt.

Stadthauptmann. Eh, wo Sie sich hin verfliegen haben! Und will noch ein gescheiter Kopf sein! Landesverrat — in einer Kreisstadt! Liegen wir etwa an der

Grenze? Von uns aus können Sie doch drei Jahre lang reisen, ohne in ein andres Land zu gelangen.

Amos Fjodorowitsch. Nein, ich muß Ihnen sagen: Sie verstehen nicht, Sie verstehen mich nicht. Die Regierung hat etwas ganz Feines im Sinne. Mag's bis hierher so weit sein, wie es will: die Regierung hat es faustdick hinter den Ohren.

Stadthauptmann. Faustdick oder nicht, genug, ich habe Sie gewarnt, meine Herren. Sehen Sie sich vor; ich für meinen Teil habe gewisse Vorkehrungen getroffen und rate Ihnen, das gleiche zu tun. Besonders Ihnen, Artemij Filippowitsch. Sicherlich wird der Beamte auf der Durchreise vor allem die Ihnen unterstellten Armenianstalten besichtigen wollen, darum sorgen Sie dafür, daß da alles in Ordnung ist und einen guten Eindruck macht, daß die Anstaltsmützen hübsch sauber sind und die Kranken nicht aussehen wie die Kaminfeger, wie sie gewöhnlich herumlaufen, wenn sie daheim sind.

Artemij Filippowitsch. Nun, das ist nicht gefährlich. Saubere Mützen kann man ihnen schon aufsetzen.

Stadthauptmann. Ja, und dann muß über jedem Bett eine kleine Tafel mit einer Inschrift in lateinischer oder in einer andern Sprache angebracht werden. Das fällt übrigens in Ihr Ressort, Christian Iwanowitsch; darauf muß die Krankheit eines jeden verzeichnet stehen, wann er erkrankt ist, mit genauer Angabe des Tags und Datums der Erkrankung. Es ist auch nicht gut, daß Ihre Kranken einen so starken Tabak rauchen, daß man immer niesen muß, wenn man hereinkommt. Überhaupt wäre es besser, wenn es nicht so viele Kranke gäbe, sonst wird das gleich wieder der schlechten Aufsicht oder der Ungeschicklichkeit des Arztes aufs Konto gesetzt.

Artemij Filippowitsch. Oh, was die ärztliche Behandlung anbetrifft, so haben wir — Christian Iwanowitsch und ich — schon unsere Maßnahmen getroffen; je näher man sich an die Natur hält, um so besser; teure Arzneien werden bei uns nicht verwendet, denn, was den einfachen Menschen anbetrifft, der stirbt ja doch, wenn er sterben soll und wird wieder gesund, wenn er gesund werden soll.

Überdies wäre es für Christian Iwanowitsch recht schwierig, sich mit ihnen zu verständigen; er kann nämlich kein Wort Russisch.

Christian Iwanowitsch (gibt einen unartikulierten Laut von sich, der eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Buchstaben J und zugleich mit dem Buchstaben E hat).

Stadthauptmann. Auch Ihnen, Ammos Fjodorowitsch, möchte ich dringlichst empfehlen, den Amtsstuben Ihre besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Bei Ihnen im Vorzimmer, wo sich gewöhnlich die Bittsteller aufhalten, haben die Gerichtsdienere ihre Gänse untergebracht, die einem mit ihren Jungen fortwährend zwischen den Beinen hindurchlaufen. Gewiß, es ist durchaus zu loben, wenn sich jedermann eine kleine Wirtschaft einrichtet, und warum sollte sich ein Gerichtsdienere keine zulegen? Nur an einer solchen Stelle, verstehen Sie wohl, schickt sich das nicht... Ich habe Sie schon früher darauf aufmerksam machen wollen, habe es aber immer wieder vergessen.

Ammos Fjodorowitsch. Ich werde sie noch heute nach der Küche schaffen lassen. Wenn Sie Lust haben, so kommen Sie doch zum Mittagessen herüber.

Stadthauptmann. Außerdem ist es sehr häßlich, daß bei Ihnen mitten im Sitzungssaal allerhand Plunder getrocknet wird und daß dicht überm Aktenschrank Ihre Hezpeitsche hängt. Ich weiß, Sie sind ein großer Freund der Jagd, aber es ist doch besser, Sie lassen sie für einige Zeit entfernen. Wenn der Revisor wieder abgereist ist, können Sie sie ja wieder hinhängen. Und dann, Ihr Beisitzer... Das ist natürlich ein sehr sachkundiger Mann, aber er verbreitet einen Duft um sich, als ob er direkt aus der Destille käme. Das ist auch nicht schön. Ich wollte schon längst mit Ihnen darüber sprechen, wurde aber immer wieder durch irgend etwas abgelenkt. Es gibt doch Mittel dagegen, wenn das wirklich, wie er sagt, ein angeborener Geruch bei ihm sein sollte. Man könnte ihm z. B. empfehlen, Zwiebeln oder Knoblauch oder etwas Derartiges zu essen. Christian Iwanowitsch könnte in diesem Falle auch mit irgend welchen Medikamenten nachhelfen.

Christian Swanowitsch (gibt wieder denselben Laut von sich).

Ammos Fjodorowitsch. Nein, dieser Geruch läßt sich absolut nicht vertreiben. Er sagt, als Kind hätte ihn die Amme einmal fallen lassen, und seitdem rieche er immer ein wenig nach Branntwein.

Stadthauptmann. Ja, ich wollte Sie auch nur darauf aufmerksam machen. Ubrigens, was die innere Verwaltung und das anbetrifft, was Andrej Swanowitsch in seinem Briefe „die kleinen Sünden“ nennt, so kann ich nichts sagen. Es ist doch auch sonderbar, viel Aufhebens davon zu machen: es gibt keinen Menschen, der nicht seine kleinen Sünden hätte. Das hat Gott selbst einmal so eingerichtet, und die Voltairianer werden vergeblich dagegen predigen.

Ammos Fjodorowitsch. Was verstehen Sie eigentlich unter „kleinen Sünden“, Anton Antonowitsch? Sünden und Sünden sind zweierlei. Ich gebe ganz offen zu, daß ich Geschenke annehme, aber was für Geschenke. Junge Jagdhunde. Das ist doch eine ganz andere Sache!

Stadthauptmann. Nun, Jagdhunde oder etwas anderes — Geschenke bleiben Geschenke.

Ammos Fjodorowitsch. O nein, Anton Antonowitsch, sehen Sie, wenn z. B. jemand einen Pelz trägt, der 500 Rubel kostet, und seiner Frau einen Schal . . .

Stadthauptmann. Nun, und wenn Sie schon nur junge Jagdhunde zum Geschenk nehmen! Dafür glauben Sie nicht an Gott und gehen auch nie in die Kirche. Ich dagegen bin streng gläubig und bin jeden Sonntag in der Kirche, während Sie . . . Oh, ich kenne Sie: Wenn Sie von der Erschaffung der Welt zu reden anfangen, dann stehen einem die Haare zu Berge.

Ammos Fjodorowitsch. Ich bin doch aber allein darauf gekommen, — mit meinem eigenen Verstande.

Stadthauptmann. Nun, in einigen Fällen ist es schlimmer, viel Verstand zu haben als gar keinen. Ubrigens habe ich das mit dem Kreisgericht nur so nebenbei erwähnt, denn — um die Wahrheit zu sagen — es wird wohl kaum jemand einen Blick hineinwerfen: Das ist schon so ein beneidenswerter Ort, der unter Gottes eigenem Schutze steht.

Was aber Sie anbelangt, Luka Lukitsch, so müssen Sie als Schulinspektor Ihre Aufmerksamkeit besonders dem Lehrpersonal zuwenden. Das sind gewiß gelehrte Herren, die verschiedene Kollegien besucht haben, allein sie haben sehr seltsame Angewohnheiten, die natürlich aufs engste mit ihrem gelehrten Beruf zusammenhängen. Einer z. B., der mit den dicken Backen, ich kann mich jetzt nicht an seinen Namen erinnern, kann es durchaus nicht unterlassen, wenn er das Katheder besteigt, eine Frage zu schneiden. Sehen Sie — so: (Macht eine Grimasse.) Und dann fängt er an, mit der Hand unter dem Kinn seinen Bart zu streichen. Gewiß, wenn er vor einem Schüler eine solche Frage schneidet, so ist das nicht gefährlich, vielleicht ist es in gewissen Fällen sogar notwendig. Darüber kann ich nicht urteilen. Aber denken Sie selbst, wenn er das einem Besucher gegenüber tut, kann das sehr schlimme Folgen haben. Der Herr Revisor oder irgendein anderer kann das auf sich beziehen, und da kann, weiß der Teufel was, dabei herauskommen.

Luka Lukitsch. Ja, was soll ich nur mit ihm anfangen? Ich habe es ihm schon mehrmals gesagt. Erst vor ein paar Tagen, als unser Adelsmarschall unsere Klasse besuchte, hat er in seiner Gegenwart eine solche Frage geschnitten, wie ich es noch nie gesehen habe. Gewiß, er hat es sicherlich in der allerbesten Absicht getan. Ich aber habe meinen Müffel wegbekommen, weil der Jugend revolutionäre Ideen beigebracht werden.

Stadthauptmann. Desgleichen muß ich Ihnen über den Geschichtslehrer noch etwas bemerken. Er ist sicher ein gelehrter Kopf, das sieht man ihm an, der sich eine Unmenge von Kenntnissen angeeignet hat, allein er trägt mit einem solchen Feuer vor, daß er sich selbst darüber vergiftet. Ich habe ihn einmal gehört; solange er von den Assyriern und Babyloniern sprach, mochte es noch hingehen, aber als er bis zu Alexander von Mazedonien gelangte, kann ich Ihnen gar nicht sagen, was da mit ihm vorging. Ich dachte mir, es müßte irgendwo ein Feuer ausgebrochen sein — bei Gott. Springt der Mensch vom Katheder herunter und stößt doch aus aller Kraft den Stuhl auf den Fußboden! Gewiß, Alexander von Mazedonien war ein großer Held, aber muß

man deswegen Stühle zerbrechen? Der Staat hat doch nur den Schaden davon.

Luka Lukitsch. Ja, er hat ein sehr hitziges Temperament. Ich habe ihn schon mehrmals darauf aufmerksam gemacht... Dann gibt er zur Antwort: „Wie Sie wollen. Für die Wissenschaft bin ich bereit, mein Leben zu opfern.“

Stadthauptmann. Hm, so ist schon der unergründliche Lauf des Schicksals: ein kluger Mensch muß entweder ein Trunkenbold sein oder derartige Fragen schneiden, daß man gleich alle Heiligenbilder hinaustragen möchte.

Luka Lukitsch. Ja, Gott behüte einen davor, im Schuldienst tätig zu sein. Immer schwebt man in Angst, jedermann will sich in alles hineinmischen, jeder möchte zeigen, daß er auch ein gescheiter Mensch ist.

Stadthauptmann. Aber das alles wäre noch nicht schlimm, das Schlimme ist das verfluchte Inkognito! Plötzlich schaut er herein: „Ah, Sie sind hier, meine Lieben! Und wer ist hier der Richter? sagt er. — Tjapkin Tjapkin. — So? Also dann mal her mit Tjapkin Tjapkin. Und wer ist der Verwalter der Armenanstalten? Semljanika. Also bitte, her mit Herrn Semljanika.“ Das ist das Gemeine.

## Zweiter Auftritt

### Dieselben und der Postmeister

Postmeister. Bitte erklären Sie mir, meine Herren, was ist eigentlich los? Was ist das für ein Beamter, der hierher kommt?

Stadthauptmann. Ja, haben Sie denn nichts gehört?

Postmeister. Doch, Piotr Iwanowitsch Bobtschinskij hat mir was gesagt. Er war soeben bei mir auf dem Postbureau.

Stadthauptmann. Nun also, wie denken Sie über diesen Fall?

Postmeister. Wie ich darüber denke? — Es gibt Krieg mit den Türken.

Ammos Fjodorowitsch. Genau was ich sagte, ganz wie ich mir's gedacht habe.

Stadthauptmann. Jawohl, ihr habt beide ins Leere getroffen.

Postmeister. Sicher: Krieg mit den Türken. Immer wieder der Franzose, der intrigiert.

Stadthauptmann. Ach was, Krieg mit den Türken! Wir sind es, denen es schlecht gehen wird, und nicht den Türken. Das ist doch klar. Ich habe einen Brief erhalten.

Postmeister. Ah, wenn es so ist, dann gibt es natürlich keinen Krieg mit den Türken.

Stadthauptmann. Nun also, wie denken Sie, Iwan Kusmitsch?

Postmeister. Was ich denke? Was meinen Sie, Anton Antonowitsch?

Stadthauptmann. Ich? Fürchten fürchte ich mich ja nicht. Mir ist nur so ein bißchen . . . Die Kaufleute und die Bürger machen mich besorgt. Die sagen, sie hätten genug von mir. Aber bei Gott, wenn ich auch dem einen oder dem andern etwas abgeknöpft habe, so geschah es doch wirklich ohne jede Gehässigkeit. Ich glaube sogar (nimmt ihn unter den Arm und führt ihn zur Seite) — ich glaube sogar, daß mich vielleicht jemand denunziert haben könnte. Denn wirklich, wozu muß ein Revisor zu uns kommen? Hören Sie mal, Iwan Kusmitsch, könnten Sie nicht zu unser aller Nutzen und Vorteil sämtliche Briefe, die auf Ihrem Postamt einlaufen, die ankommenden wie die abgehenden, wissen Sie, — so ein wenig aufmachen und durchlesen, um festzustellen, was darin steht, ob's ein Bericht oder eine gewöhnliche Korrespondenz ist? Findet sich nichts derartiges darin, so kann man den Brief ja wieder zumachen oder meinetwegen auch offen bestellen.

Postmeister. Weiß schon, weiß schon . . . das brauchen Sie mich nicht erst zu lehren. Das mache ich von alleine; nicht so sehr aus Vorsicht, wie vielmehr aus Neugierde. Ich hab' es für mein Leben gern, zu erfahren, was in der Welt Neues passiert. Ich kann Ihnen sagen: das ist eine äußerst interessante Lektüre. Manchen Brief liest man mit einem wirklichen Vergnügen — so schön beschrieben sind da alle

möglichen „Passagen“ . . . und dazu so erbaulich und belehrend . . . besser als in den „Moskauer Nachrichten“.

Stadthauptmann. Nun also, sagen Sie mal, haben Sie nichts von einem Beamten aus Petersburg gelesen?

Postmeister. Nein. Von einem aus Petersburg nicht, wohl aber ist sehr viel von andern, aus Kostroma und Saratow, die Rede. Wirklich schade, daß Sie keine Briefe lesen, es gibt sehr schöne Stellen darin: So schreibt zum Beispiel neulich ein Leutnant an seinen Freund und schildert einen Ball; tatsächlich in äußerst spaßhafter, pikanter Weise . . . sehr, sehr schön. „Mein Leben, schreibt er, lieber Freund, fließt dahin wie im Empyreum: viele junge Mädchen, rauschende Musik, fescbe Kavallerieoffiziere fliegen an einem vorüber“, — nein wirklich, das ist mit sehr, sehr viel Gefühl beschrieben. Ich habe mir den Brief absichtlich aufgehoben. Soll ich ihn Ihnen vorlesen?

Stadthauptmann. Nein, jetzt bin ich nicht in Stimmung. Also seien Sie so freundlich, Iwan Kusmitsch. Wenn Sie zufällig auf eine Beschwerde oder eine Demunziation stoßen, so halten Sie sie unbedenklich an.

Ammos Fjodorowitsch. Sehen Sie sich vor. Sie fallen damit noch einmal gründlich hinein.

Postmeister. Ach du lieber Gott!

Stadthauptmann. Macht nichts, macht nichts. Es wäre was anderes, wenn Sie diese Dinge an die Öffentlichkeit brächten, aber so bleibt es doch unter uns, gewissermaßen in der Familie.

Ammos Fjodorowitsch. Ja, eine schlimme Sache ist da im Gange! Und ich hatte gerade die Absicht, Sie aufzusuchen, Anton Antonowitsch, um Ihnen ein Hündchen zu offerieren, die leibliche Schwester des Rüden, den Sie ja kennen. Sie haben wohl gehört, daß Tscheprowitsch und Warchowinskij sich in einen Prozeß miteinander eingelassen haben, nun bin ich fein heraus: nun kann ich auf den Gründen beider meine Hasen jagen.

Stadthauptmann. Herrgott noch einmal! Ihre Hasen interessieren mich jetzt nicht: das verfluchte Inkognito sitzt mir im Kopf. Fortwährend muß ich denken: jetzt geht die Tür auf und . . . schau . . .

### Dritter Auftritt

Dieselben, Dobtschinskij und Bobtschinskij

(Beide kommen atemlos hereingelaufen)

Bobtschinskij. Eine außerordentliche Begebenheit!

Dobtschinskij. Eine überraschende Neuigkeit!

Alle. Was . . . was ist los?

Dobtschinskij. Welch unvorhergesehener Vorfall!  
Wir kommen ins Gasthaus . . .

Bobtschinskij (unterbricht ihn). Pjotr Iwanowitsch und ich — wir kommen zusammen ins Gasthaus . . .

Dobtschinskij (unterbricht ihn). Nein, Pjotr Iwanowitsch, erlauben Sie, daß ich erzähle —

Bobtschinskij. Nein, bitte, gestatten Sie schon, daß ich . . . nein, bitte, gestatten Sie . . . gestatten Sie . . . Sie können sich ja doch nicht so gut ausdrücken.

Dobtschinskij. Und Sie werden sich verheddern und sich nicht an alles erinnern.

Bobtschinskij. Doch, ich erinnere mich noch an alles, bei Gott, mir wird schon noch alles einfallen. Stören Sie mich nur nicht; ich will erzählen, bitte stören Sie mich nicht. Bitte, meine Herren, seien Sie so gut und sagen Sie Pjotr Iwanowitsch, er soll mich nicht unterbrechen.

Stadthauptmann. Ja so sprechen Sie doch: um Gottes willen, was ist geschehen? Ich fühle mein Herz kaum noch. Setzen Sie sich doch, bitte, meine Herren. Nehmen Sie sich einen Stuhl, Pjotr Iwanowitsch; bitte, hier ist ein Stuhl für Sie. (Alle setzen sich und bilden einen Kreis um Bobtschinskij und Dobtschinskij.) Nun also, was gibt es?

Bobtschinskij. Erlauben Sie, erlauben Sie, ich will alles der Reihe nach erzählen. Kaum hatte ich das Vergnügen, Ihr Haus zu verlassen, nämlich nachdem Sie den Brief empfangen hatten, über den Sie sich so zu beunruhigen beliebten . . . jawohl . . . da lief ich sofort — bitte, unterbrechen Sie mich nicht, Pjotr Iwanowitsch. Ich weiß schon . . . ich weiß alles, alles, alles. Bitte zu bemerken. Ich lief also zu Korobkin, da ich diesen jedoch nicht antraf, begab ich mich zu Rastakowskij, und als ich auch Rastakowskij nicht

zu Hause fand, ging ich zu Iwan Kusmitsch, um ihm von der Nachricht, die Sie erhalten hatten, Mitteilung zu machen. Wie ich nun von ihm komme, begegne ich Pjotr Iwanowitsch . . .

Dobtschinskij (unterbricht ihn). Neben dem Kiosk, wo die Kuchen verkauft werden.

Dobtschinskij. Ja, neben dem Kiosk, wo die Kuchen verkauft werden. Ich treffe also Pjotr Iwanowitsch und sage zu ihm: „Haben Sie schon von der Neuigkeit gehört, von der Anton Antonowitsch in einem durchaus glaubwürdigen Schreiben Mitteilung erhalten hat?“ Pjotr Iwanowitsch aber hatte schon von Ihrer Haushälterin Awdotja davon gehört, die zu Philipp Antonowitsch Potschetschujew geschickt worden war, um etwas zu holen.

Dobtschinskij (unterbricht ihn). Ja, ein Fäßchen für französischen Branntwein.

Dobtschinskij (des andern Hände zur Seite schiebend). Ja, ein Fäßchen für französischen Branntwein. Wir beide, Pjotr Iwanowitsch und ich, gehen also zu Potschetschujew . . . Bitte, Pjotr Iwanowitsch, lassen Sie doch das . . . unterbrechen Sie mich nicht, ich bitte, unterbrechen Sie mich nicht. Wie wir nun so auf dem Wege zu Potschetschujew sind, sagt Pjotr Iwanowitsch mit einem Mal: „Kommen Sie, lassen Sie uns einen Augenblick ins Gasthaus gehen, sagt er. Ich hab' so ein merkwürdiges Gefühl im Magen . . . ich habe seit heute früh nichts gegessen, und daher ist mir so flau im Magen, jawohl, Pjotr Iwanowitsch war es flau im . . . Und im Gasthof, sagt er, ist soeben frischer Lachs eingetroffen, von dem wollen wir einmal kosten.“ Kaum sind wir im Gasthof, als plötzlich ein junger Mann . . .

Dobtschinskij (unterbricht ihn) . . . von angenehmem Außern, in Zivil . . .

Dobtschinskij . . . von angenehmem Außern in Zivil, erscheint und . . .

Dobtschinskij (unterbricht ihn) . . . erscheint und so im Zimmer auf und ab zu gehen beginnt: im Gesicht so ein Ausdruck von Überlegung . . . so eine Physiognomie . . . so ein Benehmen und hier (mit der Hand auf die Stirn zeigend und sie

umtreifend) viel, o! ganz ungeheuer viel. Mir ging so was wie eine Ahnung auf, und ich sage zu Pjotr Zwanowitsch: „Hier ist was im Gange.“ Jawohl. Pjotr Zwanowitsch aber hatte schon dem Wirt mit dem Finger gewinkt und ihn herangerufen — den Gastwirt Was nämlich, seine Frau ist doch vor drei Wochen mit einem Knaben niedergekommen, einem lebhaften, munteren Jungen. Der soll wie sein Vater Gastwirt werden. Pjotr Zwanowitsch ruft also den Was heran und fragt ihn ganz leise: „Wer ist dieser junge Mann?“ fragt er, worauf Was antwortet: „Das ist“, sagt er . . . ach, unterbrechen Sie mich doch nicht, Pjotr Zwanowitsch, bitte, unterbrechen Sie mich nicht. Sie können es ja doch nicht erzählen, bei Gott, Sie können es nicht erzählen: Sie lispeln doch, und dazu haben Sie noch einen pfeifenden Zahn im Munde. Ich weiß doch . . . „Das, sagt er, ist ein junger Mann, ein Beamter, jawohl, einer, der aus Petersburg kommt und, sagt er, Zwan Alexandrowitsch Chlestakow heißt. Er reist ins Gouvernement Saratow und, sagt er, führt sich höchst seltsam auf: er wohnt schon die zweite Woche hier, verläßt den Gasthof nie, läßt sich alles auf die Rechnung setzen und will keine Kopeke bezahlen.“ Wie er mir das sagt, da kommt mir plötzlich eine Erleuchtung von oben. „Eh,“ sage ich zu Pjotr Zwanowitsch.

Dobtschinskij. Nein, Pjotr Zwanowitsch, das „Eh“, das habe ich gesagt.

Dobtschinskij. Erst haben Sie es gesagt, und dann habe ich es gesagt. Eh, sagten wir also beide, Pjotr Zwanowitsch und ich. Was hat er hier zu sitzen, wenn ihn sein Weg ins Gouvernement Saratow führt? — Jawohl, das ist er, er und kein anderer ist der bewußte Beamte.

Stadthauptmann. Wie, wer, was für ein Beamter?

Dobtschinskij. Der Beamte, über den Sie die Information zu erhalten liebten — der Revisor!

Stadthauptmann. Was sagen Sie! Gott mit Ihnen. Das ist er nicht!

Dobtschinskij. Doch, er ist's. Er zahlt nicht, und reißt auch nicht ab, wer sollte es sonst sein als er? Auch sein Reisepaß lautet auf Saratow.

Dobtschinskij. Er ist's, das ist er, bei Gott, das ist er: ein so scharfer Beobachter, alles hat er sich angesehen. Kaum hatte er bemerkt, daß wir Lachs aßen, Pjotr Iwanowitsch und ich — hauptsächlich, weil doch Pjotr Iwanowitsch mit seinem Magen... so hat er uns schon in die Teller geguckt. Mich überlief ein gelindes Grauen.

Stadthauptmann. Herr Gott, sei uns Sündern gnädig! Wo wohnt er denn dort?

Dobtschinskij. Auf Nummer 5, unter der Treppe.

Dobtschinskij. Im gleichen Zimmer, wo im vergangenen Jahr die Schlägerei zwischen den durchreisenden Offizieren stattgefunden hat.

Stadthauptmann. Und ist er schon lange hier?

Dobtschinskij. Ja, schon an die zwei Wochen. Am Tage des heiligen Basiliius von Aegypten ist er angekommen.

Stadthauptmann. Zwei Wochen! (Beiseite.) Ach du lieber Vater! Alle Heiligen, steht mir bei! Während dieser beiden Wochen ist die Frau des Unteroffiziers ausgepeitscht worden, die Sträflinge haben ihre Rationen nicht erhalten, auf den Straßen herrscht eine Unsauberkeit wie in einer Kaschemme, solch eine Schmach, solch eine Schande! (Faßt sich an den Kopf.)

Artemij Filippowitsch. Was sagen Sie, Anton Antonowitsch — sollen wir in Gala ins Gasthaus fahren?

Amnos Fjodorowitsch. Nein, nein, wir müssen den Bürgermeister, die Geistlichkeit und die Kaufmannschaft voranschicken. Schon in dem Buch: die Laten Johannis, des Freimaurers, steht geschrieben —

Stadthauptmann. Nein, nein, gestatten Sie mir schon selbst — es gab manch schwere Fälle in meinem Leben, und es ist alles gut abgelaufen, ja, ich habe sogar noch Dank geerntet. Hoffen wir also, daß uns Gott auch diesmal aus der Patsche hilft. (Wendet sich an Dobtschinskij.) Sie sagen, es ist ein junger Mann?

Dobtschinskij. Jawohl, noch ganz jung, ungefähr dreiundzwanzig Jahre alt oder etwas mehr als vierundzwanzig.

Stadthauptmann. Umso besser. Ein junger läßt sich leichter durchschauen. Schlimm ist's, wenn man's mit einem alten Satan zu tun hat. Ein junger dagegen, der trägt sein Herz auf der Hand. Sie, meine Herren, treffen Sie Ihre Vorbereitungen. Ein jeder auf seinem Gebiet. Ich, ich will mich selbst oder sagen wir mit Pjotr Iwanowitsch hinbegeben. Gewissermaßen privatim, wie wenn ich mich auf einem Spaziergange erkundigen wollte, ob die Reisenden nicht unter irgend welchen Mißständen zu leiden hätten. He, Swistunow!

Swistunow. Euer Gnaden befehlen?

Stadthauptmann. Lauf, ruf' mir sofort den Polizeiinspektor, oder nein — ich brauche dich, geh — sag irgend jemand, er solle mir so schnell wie möglich den Polizeiinspektor herholen, und komm gleich wieder. (Der Wachtmeister läuft atemlos fort.)

Artemij Filippowitsch. Kommen Sie, Kommen Sie, Ammos Fjodorowitsch. Wahrhaftig, es kann noch ein Unglück passieren.

Ammos Fjodorowitsch. Ja, was haben denn Sie zu befürchten? Den Kranken reine Anstaltsmützen aufgesetzt und — Schwamm drüber.

Artemij Filippowitsch. Ach was, die Mützen! Nach der Verordnung sollen die Kranken Habersuppe bekommen, und bei mir riecht's auf allen Gängen nach Weißkohl, daß man sich die Nase zuhalten möchte.

Ammos Fjodorowitsch. Ich für meinen Teil bin in dieser Hinsicht ganz ruhig. Denn wirklich, wer wird in ein Kreisgericht hineinschauen? Und wenn er schon seine Nase in so ein Aktenstück steckt, so wird er seines Lebens nicht froh werden. Ich sitze jetzt bereits 15 Jahre auf dem Richterstuhl, aber wenn ich mir so einen Schriftsatz ansehe, oh, dann lasse ich die Hände sinken und geb's auf. Selbst der weise Salomo vermöchte nicht zu entscheiden, was da recht und unrecht ist. (Der Richter, der Verwalter der Armenanstalten, der Schulinspektor und der Postmeister gehen hinaus und stoßen in der Türe mit dem zurückkehrenden Wachtmeister zusammen.)

## Vierter Auftritt

Stadthauptmann, Bobtschinskij und der Wachtmeister

Stadthauptmann. Nun, steht der Wagen vor der Tür?

Wachtmeister. Zu Befehl.

Stadthauptmann. Dann lauf auf die Straße... oder nein, halt. Geh und bring mir... Ja, wo sind denn die andern? Kommst du denn ganz allein? Ich habe doch befohlen, daß auch Prochorow mitkommen soll. Wo ist Prochorow?

Wachtmeister. Prochorow ist auf dem Polizeirevier, aber er ist zu nichts zu gebrauchen.

Stadthauptmann. Wieso denn nicht?

Wachtmeister. Halt so: man hat ihn heute sinnlos betrunken eingeliefert. Wir haben ihm schon zwei Eimer Wasser über den Kopf gegossen, aber er ist immer noch nicht aus seinem Rausch erwacht.

Stadthauptmann (faßt sich an den Kopf). Ach Gott, mein Gott, geh schnell hinunter, oder nein— lauf zuerst auf mein Zimmer, hörst du, und bring mir von dort meinen Degen und meinen neuen Hut. Nun, Pjotr Swanowitsch, fahren wir.

Bobtschinskij. Ich auch, ich auch... Erlauben Sie mir auch, mitzukommen, Anton Antonowitsch.

Stadthauptmann. Nein, nein, nein, Pjotr Swanowitsch, es geht nicht, es geht wirklich nicht. Das würde sich nicht schicken, und es ist auch kein Platz für uns alle in der Droschke.

Bobtschinskij. Macht nichts, macht nichts. Dann tripple ich halt tripp, tripp, tripp wie ein Hähnchen hinter dem Wagen her. Wenn ich nur ein wenig durch eine Ritze oder durch die Türspalte hindurchgucken kann, wie er sich benehmen wird...

Stadthauptmann (nimmt den Degen vom Wachtmeister entgegen, zu diesem gewandt). Lauf schnell und hole mir — nimm dir ein paar Schutzleute, und die sollen sich... Herrgott, hat der Degen aber viele Schrammen! Dieser

verfluchte Kerl von einem Kaufmann, dieser Abdulin — sieht, daß der Stadthauptmann einen alten Degen hat und schickt ihm keinen neuen. Berruchtes Volk! Die Halunken halten unter ihren Rockschößen sicher schon ihre Beschwerdeschriften bereit. Jeder soll eine Straße zur Hand nehmen... Zum Teufel... einen Besen zur Hand nehmen und die Straße, die zum Gasthaus führt, ganz rein fegen... Hast du gehört? Jawohl, und du, paß auf: du, ja du. Ich kenne dich: du biederst dich mit den Leuten an und steckst dir dann silberne Löffel in die Kanonensstiefel... Nimm dich in acht! Ich habe gute Ohren, ich höre das Gras wachsen! Was hast du mit dem Kaufmann Tschernjazew gemacht, he? Er gibt dir zwei Arschin Tuch für die Uniform, und du klaufst ihm das ganze Stück. Sieh dich vor, du nimmst mehr, als deinem Rang entspricht! Marsch, geh!

#### Fünfter Auftritt

#### Dieselben und der Polizeiinspektor

Stadthauptmann. Ah, Stepan Iljitsch! Sagen Sie um Gottes willen, wohin waren Sie verschwunden? Das ist doch keine Art und Weise!

Polizeiinspektor. Ich war gleich hier in der Nähe, vor dem Haustor.

Stadthauptmann. Also hören Sie, Stepan Iljitsch! Der Beamte aus Petersburg ist angekommen. Was für Anordnungen haben Sie getroffen?

Polizeiinspektor. Alles so, wie Sie befohlen haben. Ich habe den Wachmeister Pugowizyn und einige Polizisten beauftragt, das Trottoir zu reinigen.

Stadthauptmann. Und wo ist Derschimorda?

Polizeiinspektor. Derschimorda ist auf der Feuerspritze fortgefahren.

Stadthauptmann. Und Prochorow ist betrunken?

Polizeiinspektor. Jawohl.

Stadthauptmann. Wie konnten Sie das nur zulassen!

Polizeiinspektor. Gott weiß, wie das geschah. Gestern kam es draußen vor der Stadt zu einer Schlägerei — er fuhr hin, um Ordnung zu schaffen, und kehrte betrunken zurück.

Stadthauptmann. Hören Sie, jetzt machen Sie folgendes: der Wachtmeister Pugowizyn ist ein langer Kerl, er soll also der Ordnung halber auf der Brücke Posto fassen. Sodann soll der alte Zaun — der neben dem Schuhmacher — schleunigst niedergerissen werden, und dafür sollen da Markierungspfähle mit einem Strohwisch darauf errichtet werden, damit es so aussieht, als ob dort eine Planierung vorgenommen würde. Je mehr niedergerissen wird, um so deutlicher wird der Eifer des Stadtoberhauptes in Erscheinung treten. O mein Gott, ich habe ganz vergessen, daß an diesem Zaun an die vierzig Fuhren Unrat abgeladen worden sind. Was ist das doch für eine ekelhafte Stadt. Kaum hat man irgendwo ein Denkmal oder auch bloß einen Zaun errichtet, so tragen sie gleich, weiß der Teufel woher, jeden nur möglichen Plunder zusammen. (Seufzend.) Und wenn der neueingetroffene Beamte das Dienstpersonal fragen sollte, ob sie zufrieden sind, daß mir alle antworten: „Wir sind zufrieden, mit allem zufrieden, Euer Hochwohlgeboren.“ Wenn sich ein einziger Unzufriedener finden sollte, — dem will ich nachher seine Unzufriedenheit schon ankreiden ... Oh, oh, oh, ich bin ein Sünder, ein großer Sünder! (Ergreift den Hutkarton statt des Huts.) Lieber Gott, mach nur, daß alles schnell und gut abläuft, so will ich dir eine Wachskerze stiften, eine Kerze, wie sie noch nie einer gestiftet hat. Jede von diesen Kaufmannsbestien soll mir drei Pud Wachs dazu liefern. O, mein Gott, mein Gott. Fahren wir, Piotr Swanowitsch. (Will statt des Huts die Pappschachtel aufsetzen.)

Polizeiinspektor. Anton Antonowitsch, das ist doch die Pappschachtel und kein Hut.

Stadthauptmann. Meinetwegen solls die Pappschachtel sein. Hol sie der Teufel. Und wenn man fragt, warum die Kirche an der Armenanstalt nicht fertig ist, für deren Bau schon vor fünf Jahren das Geld angewiesen wurde,

so vergesse man mir nicht zu sagen: mit dem Bau sei begonnen worden, sie sei jedoch wieder abgebrannt. Ich habe darüber bereits einen Bericht eingereicht. Daß es nur keiner vergißt und unüberlegt damit herausplakt, man habe mit dem Bau noch gar nicht angefangen. Sodann soll man dem Derschimorda sagen, er soll seinen Fäusten etwas mehr Zwang auferlegen, der Kerl schlägt allen Leuten, um der lieben Ordnung willen, blaue Beulen um die Augen! Schuldigen wie Unschuldigen. Also fahren wir, fahren wir, Pjotr Iwanowitsch! (Schickt sich zum Gehen an, kehrt aber wieder um.) Und daß man mir die Soldaten nicht nackt auf die Straßen läßt. Diese lumpige Garnison zieht sich den Uniformrock übers Hemd, und darunter ist überhaupt nichts... (Alle ab.)

#### Sechster Auftritt

Anna Andrejewna und Marja Antonowna  
(kommen auf die Bühne gelaufen)

Anna Andrejewna. Wo sind sie, wo sind sie nur? Ach Gott (sie öffnet die Tür), Mann, Antonchen, Anton! (Das Folgende sehr schnell sprechend.) An allem bist du schuld. Immer mit sich beschäftigt! Und dann fängt die Trödelei an. „Noch eine Nadel, noch ein Kopftüchlein.“ (Läuft ans Fenster und ruft) Anton, wohin? Wohin fährst du? Ist er angekommen? Der Revisor? Hat er einen Schnurrbart? Was hat er für einen Schnurrbart?

Stimme des Stadthauptmanns. Später, später, Mütterchen.

Anna Andrejewna. Später? Neuigkeiten! später?! Ich will nicht später. Nur ein einziges Wort. Was ist er? Ist er Oberst? Wie? (Mit Geringschätzung) Weggefahren! Aber dir werde ich das nicht vergessen, immer nur „Mamachen, Mamachen, warten Sie doch, ich will mir nur das Kopftuch hinten anstecken, ich bin gleich fertig“. Jetzt haben wir das „gleich“. Jetzt haben wir nichts erfahren.

Immer diese verfluchte Koketterie: da hört sie, daß der Postmeister hier ist, und schon ist sie vor dem Spiegel und wiegt sich und ziert sich, tritt von der einen Seite heran und tritt von der andern Seite heran. Bildet sich ein, daß er ihr nachläuft. Dabei schneidet er dir eine Frage, sowie du dich umdrehst.

Marja Antonowna. Was ist zu machen, Mamachen? In zwei Stunden werden wir ja doch alles erfahren.

Anna Andrejewna. In zwei Stunden. Danke bestens, eine schöne Antwort das! Warum fällt es dir nicht ein zu sagen, daß wir es in vier Wochen noch genauer wissen werden? (Beugt sich zum Fenster hinaus.) He, du, Awdotja, wie? was? Awdotja, hast du gehört, daß jemand angekommen ist...? Du hast nichts gehört? Dummes Frauenzimmer. Er winkt mit der Hand? Laß ihn winken! Du hättest ihn doch ausfragen sollen. Konntest nichts erfahren? Nichts wie Torheiten im Kopf. Denkt an nichts als an ihre Schätze. Wie, sie sind so schnell weggefahren? Ja, du hättest hinter der Droschke herlaufen sollen. Lauf, lauf gleich, hörst du? Geh, und erkundige dich, wohin sie gefahren sind. Bemüh dich, genau herauszubekommen, was das für ein Reisender ist, wie er aussieht — verstehst du? Guck durch die Türspalte und suche alles zu erfahren. Auch was für Augen er hat, ob sie schwarz sind oder nicht, und komm mir sofort wieder zurück, hörst du. Schneller, schneller, schneller, schneller! (Ruft so lange, bis der Vorhang fällt und beide am Fenster stehende Frauen den Blicken verhüllt.)

## Zweiter Aufzug

Ein kleines Zimmer im Gasthaus. Ein Bett, ein Tisch, ein Koffer,  
eine leere Flasche, ein Paar Stiefel, eine Kleiderbürste usw.

### Erster Auftritt

Dssip (liegt auf dem Bett seines Herrn). Hol's der Teufel, ich hab' einen solchen Hunger und im Magen rumort es mir so, wie wenn ein ganzes Regiment darin lostrompetet. Wir kommen und kommen nu mal nicht nach Hause! Was ist da zu machen? Schon über einen Monat sind wir von Petersburg weg. Hat unterwegs sein Geld verjurt, der liebe Herr. Nun sitzt er da, zieht den Schwanz ein und ist ganz zahm. Und dabei hätte es doch sehr gut für die Postpferde gereicht. Nein, da muß er sich in jeder Stadt sehen lassen und vornehm tun. (Aßt ihm nach.) Du, Dssip, geh hin, bestell mir ein Zimmer, aber eins von den besten, und verlange ein Diner und zwar ein ganz feines, ich kann nicht schlecht essen, ich brauche ein feines Mittagessen. Wenn er wirklich noch was Rechtes wäre, so aber ist er doch nur ein ganz gewöhnlicher lumpiger Kollechienrechner. Freundet sich mit den Reisenden an, und dann wird Karten gespielt! Jetzt hat er alles verspielt und ist nun glücklich blank! Ach, ich hab' dies Leben satt. Wirklich, auf dem Lande ist's besser: Da gibts freilich keine Publizität, dafür aber auch weniger Sorgen. Da nimmt man sich ein Weibchen, liegt sein Lebtag auf der Bank und ist Pasteten nach Herzenslust. Natürlich, dagegen ist nicht zu streiten, was wahr ist, ist wahr. In Petersburg lebt sich's doch am schönsten, wenn man nur

Geld hat, aber das Leben ist dort herrlich, ein feines, politisches Leben, da gibts Theater, tanzende Hunde und alles, was das Herz begehrt. Geredet wird da — stets mit einer Delikatesse, so fein wie nur noch unter Edelleuten. Geht man auf den Schtschukinmarkt, rufen die Kaufleute dir nach: „He! Euer Gnaden“; steigt man in einen Kahn, um sich übersetzen zu lassen, kommt man neben einem Beamten zu sitzen. Sucht man Gesellschaft, geht man in einen Laden rein, da erzählt euch irgendein Kavaliere etwas vom Lagerleben und erklärt euch, was ein jeder Stern am Himmel bedeutet, daß man's mit Augen zu sehen glaubt, als läg's auf der flachen Hand. Oder es kommt eine alte Offiziersfrau, und mitunter blickt auch ein Dienstmädchen herein, so eine . . . Uff, uff (er lacht und schüttelt den Kopf). Hol's der Teufel, ein noblichtes Benehmen. Nie bekommt man ein unhöfliches Wort zu hören, jeder sagt „Sie“ zu einem. Hat man's satt, zu Fuß zu gehen, nimmt man sich 'ne Droschke und pflanzt sich hin wie ein Fürst. Willst du nicht bezahlen, bitte schön. Jedes Haus hat zwei Ausgänge, du schlüpfst hindurch, daß kein Satan dich wieder auffindet. Nur eins ist schlecht, heute ist man sich ordentlich satt, und morgen möcht' man beinahe plagen vor Hunger, wie jetzt zum Beispiel. Und an allem ist er schuld. Was soll man mit ihm anfangen? Schickt der Alte Geld — statt es zusammenzuhalten — i wo — da geht das Bummeln los. Da wird Droschke gefahren, jeden Tag holt man ihm ein Billett fürs Theater, und nach einer Woche — hast du nicht gesehen — muß man für ihn auf den Trödelmarkt laufen und den neuen Frack verkaufen. Manchmal verjurt er alles bis auf das letzte Hemd, daß ihm nichts anderes übrig bleibt als irgendein schäbiges Röckchen und ein elendes Mäntelchen. „Wahrhaftig, 's ist nicht anders, bei Gott!“ Und dabei muß es immer so ein vornehmer englischer Stoff sein! Hundertfünfzig Rubel kostet ihn der Frack allein, und auf dem Trödelmarkt kriegt er nicht mehr als zwanzig. Von den Hosen schon gar nicht zu reden, die gibt man so gut wie umsonst her. Und warum das alles? Weil er nichts Rechtes tut: statt ins Amt zu gehen, geht er auf dem Proschpekt spazieren und spielt Karten. Ach, wenn das der

alte Herr wüßte! Er würde wenig darauf geben, daß du ein Beamter bist, sondern dir das Hemdchen aufstreifen und dir eine Tracht Prügel verabreichen, daß du dir vier Tage lang den Rücken reiben würdest. Stehst du schon mal im Dienst, so diene gefälligst auch ordentlich. Jetzt hat der Gastwirt gesagt, er gibt uns nichts mehr zu essen, bevor wir die alte Rechnung bezahlt haben. Nun, und wenn wir nicht bezahlen? (Seufzend.) O, mein Gott, wenn's doch nur wenigstens eine einfache Kohlsuppe gäbe! Ich glaub', ich könnte jetzt die ganze Welt auffressen. Es klopft. Sicher kommt er jetzt. (Krafft sich eiligst zusammen und springt vom Bett herunter.)

### Zweiter Auftritt

Dssip und Chlestakow

Chlestakow. Da, nimm das. (Er reicht ihm Hut und Spazierstock.) Du hast dich schon wieder auf dem Bett herumgewälzt.

Dssip. Warum sollte ich mich herumwälzen? Habe ich etwa kein Bett gesehen?

Chlestakow. Lüg nicht. Du hast Dich herumgewälzt. Sieh hin, das ganze Bett ist zerwühlt.

Dssip. Was brauche ich das Bett. Weiß ich etwa nicht, was ein Bett ist? Ich hab' doch meine Beine, ich kann auch stehen. Was habe ich Ihr Bett nötig?

Chlestakow (geht im Zimmer auf und ab). Sieh mal nach, ob noch Tabak im Beutel ist.

Dssip. Wo soll denn der Tabak herkommen? Vor drei Tagen haben Sie den letzten ausgeraucht.

Chlestakow (geht im Zimmer auf und ab, verzieht mehrfach den Mund und preßt die Lippen zusammen. Schließlich sagt er laut und in entschiedenem Ton): Hör mal, du, Dssip.

Dssip. Sie wünschen?

Chlestakow (noch laut, aber nicht mehr ganz so entschieden). Geh mal runter.

Dssip. Wohin?

Chlestakow (sehr viel leiser und schon in sehr unentschiedenem Ton, beinahe bittend). Runter, ans Büfett. Sage dort, man soll mir was zu essen bringen.

Dssip. Nein, ich mag nicht runtergehen.

Chlestakow. Was unterstehst du dich, Dummkopf?

Dssip. Jawohl; es ist ja doch ganz gleich. Auch wenn ich hingeh, hat's ja doch keinen Zweck. Der Wirt hat gesagt, er gibt kein Essen mehr ab.

Chlestakow. Ja, wie darf er keins geben? Solch ein Unsinn.

Dssip. Außerdem sagt er noch, er wolle zum Stadthauptmann gehen: der Herr zahle schon die dritte Woche nicht. „Du und dein Herr“, sagt er, „seid Gauner, und dein Herr ist ein Spitzbube. Solche Lumpen und Schwindler wie euch kennen wir schon“, sagt er.

Chlestakow. Und dir, Schweinehund, macht's noch Spaß, mir gleich alles wiederzuerzählen.

Dssip. „Da kann jeder kommen“, sagt er, „sich hier festsetzen, sich's bequem machen, auf Pump leben, und hernach kann man ihn nicht einmal rauschmeißen. „Ich“, sagt er, „lasse nicht mit mir spaßen, ich reiche eine Klage ein, daß man euch in Polizeigewahrsam und ins Gefängnis sperrt.“

Chlestakow. Genug, genug, du Esel. Geh nur, geh hin, und sprich mit ihm. So ein grobes Vieh.

Dssip. Dann will ich schon lieber den Wirt selbst herrufen.

Chlestakow. Genug, genug, Schafskopf. Geh nur, sag es ihm selbst.

Dssip. Wahrhaftig, Herr . . .

Chlestakow. Also dann hol' dich der Teufel! Ruf meinethalben den Wirt. (Dssip geht ab.)

### Dritter Auftritt

Chlestakow (allein). Herrgott, hab' ich einen Hunger! Ich bin ein wenig spazieren gegangen, weil ich mir dachte: vielleicht vergeht mir der Appetit — aber nein, Teufel auch, er will nicht vergehen. Hätte ich nicht in Pensa so

gebummelt, würde das Geld gerade reichen, um nach Hause zu fahren. Dieser Infanteriehauptmann hat mich mächtig hochgenommen; kann der Lumpenhund spielen! Wie der die Karten abhebt — wundervoll! Keine Viertelstunde haben wir zusammengesessen — und schon hatte er mich bis aufs Hemd ausgezogen. Und doch! Ich hätt' eine verheulene Lust, mich noch einmal mit dem Kerl zu messen. Leider hat es bloß der Zufall nicht so gefügt. Was für eine ekelhafte Stadt! In den Gemüseläden geben sie einem nichts auf Kredit. Das ist einfach gemein (speist erst eine Melodie aus „Robert der Teufel“, dann das Lied: Näh nicht am roten Kleide mir, o Mütterlein, und schließlich etwas Undefinierbares). Es will niemand kommen.

#### Vierter Auftritt

Chlestakow, Ossip und der Kellner

Kellner. Der Wirt läßt fragen, was Sie wünschen.

Chlestakow. Guten Tag, lieber Freund. Nun, wie geht's. Gut?

Kellner. Gott sei Dank, ich kann nicht klagen.

Chlestakow. Nun und wie sieht's hier im Gasthof aus? Alles in Ordnung?

Kellner. Gott sei Dank. Es geht alles gut.

Chlestakow. Habt Ihr viele Gäste?

Kellner. O ja, genügend.

Chlestakow. Hör mal, mein Lieber, man bringt mir noch immer mein Essen nicht, bitte geh doch hin und sag, sie sollen sich beeilen, sieh mal, ich habe gleich nach dem Essen noch etwas zu tun.

Kellner. Ja, aber der Wirt hat gesagt, er gibt kein Essen mehr ab, ich glaube, er wollte sogar heute hingehen und sich beim Stadthauptmann beschweren.

Chlestakow. Ja, wieso denn beschweren? Denk doch mal selbst, mein Lieber, wie ist denn das möglich? Ich muß doch was essen! Sonst komme ich doch ganz herunter. Ich habe einen mächtigen Hunger. Scherz beiseite.

Kellner. Ja, aber er sagt: „Ich gebe ihm nicht eher was zu essen, als bis er die alte Rechnung bezahlt hat.“ Ja wohl, das hat er geantwortet.

Chlestakow. So rede ihm doch zu, suche es ihm klar zu machen.

Kellner. Was soll ich ihm denn aber nur sagen?

Chlestakow. Du mußt es ihm ordentlich klar machen, daß ich doch essen muß. Das mit dem Geld ist eine Sache für sich. Er denkt sich wohl, weil er ein Bauer ist und es ihm nichts ausmacht, mal einen Tag nicht zu essen, müßte es andern Leuten ebenso gehen. Das fehlte gerade noch!

Kellner. Meinetwegen, ich will es ihm sagen.

#### Fünfter Auftritt

Chlestakow (allein)

Chlestakow. Das wäre übrigens sehr übel, wenn er mir tatsächlich nichts zu essen gäbe. Einen Hunger habe ich wie noch nie. Ob ich etwas von meiner Garderobe veräußern soll? Soll ich vielleicht meine Beinkleider verkaufen? Nein, dann will ich lieber noch etwas hungern, um wenigstens in einem Petersburger Kostüm nach Hause zu kommen. Schade, daß der Jochim mir seine Equipage nicht geliehen hat. Teufel auch, es wäre doch fein gewesen, daheim in einer Equipage zu erscheinen und wie so ein Satan bei einem Gutsnachbarn vorzufahren, grad vors Portal: In einer Kalesche mit hell erleuchteten Laternen und dem Dssip in einer Livree hinten auf dem Trittbrett. Ich kann mir vorstellen, was für eine Aufregung das gegeben hätte. Wer ist denn da? Was ist los? Der Lakai tritt ein (nimmt eine stramme Haltung an und markiert den Bedienten): „Iwan Alexandrowitsch Chlestakow aus Petersburg. Darf ich ihn hereinführen?“ Diese Trottel wissen gar nicht, was das bedeutet, dies: darf ich ihn hereinführen? Wenn irgend so ein ungebildeter Tolpatsch von Gutsbesitzer zu ihnen kommt, dann tappt er gleich hinein, wie ein Bär,

— gradwegs in den Salon. Oder man nähert sich so einem hübschen Töchterchen und sagt: „Mein gnädiges Fräulein, wie bin ich...“ (Er reibt sich die Hände und macht Krachfüße.) Verdammt! (Spuckt aus.) Es wird einem ganz übel vor Hunger.

### Sechster Auftritt

Chlestakow, Ossip, nachher der Kellner

Chlestakow. Nun, was gibt's?

Ossip. Man bringt das Essen.

Chlestakow. (Klatscht in die Hände und hüpfst auf dem Stuhl hin und her.) Das Essen kommt, es kommt, es kommt!

Kellner (mit Tellern und Serviette). Es ist das letzte Mal, daß der Wirt Ihnen was gibt.

Chlestakow. Ach, der Wirt, der Wirt... ich pfeife auf deinen Wirt. Also was gibt's da zu essen?

Kellner. Suppe und Braten.

Chlestakow. Wie, nur zwei Gänge?

Kellner. Jawohl, nur zwei.

Chlestakow. So ein Unsinn! Das nehm' ich nicht an. Du mußt ihm sagen... Das ist doch unerhört... Das ist zu wenig.

Kellner. Nein, der Wirt sagt, das ist noch zu viel.

Chlestakow. Und warum gibt's keine Sauce?

Kellner. Sauce gibt's nicht.

Chlestakow. Wieso denn nicht? Ich habe doch selbst gesehen, als ich heute an der Küche vorbeikam, daß dort eine ganze Menge bereitet wurde. Und noch heute früh habe ich hier zwei kleine Kerle Lachs und noch vielerlei andre Sachen essen sehen.

Kellner. Ja, da wäre schon welche, aber es gibt halt keine.

Chlestakow. Wieso nicht?

Kellner. Es gibt eben keine.

Chlestakow. Und Lachs? Und Fisch? Und Roteletts?

Kellner. Die sind nur für die besseren Leute.

Chlestakow. Ach, du bist ein Esel.

Kellner. Jawohl.

Chlestakow. Ferkel, ekelhaftes. Warum sollen die andern essen und ich nicht? Teufel auch. Warum soll ich denn nicht auch essen können? Sind das denn nicht ebensolche Reisende wie ich?

Kellner. Freilich nicht, man weiß doch, daß es nicht solche sind.

Chlestakow. Was sind's denn für Leute?

Kellner. Ganz gewöhnliche. Das ist halt 'ne andre Sorte. Die bezahlen doch.

Chlestakow. Esel, ich mag nicht mit dir reden. (Güllt sich Suppe auf und ißt.) Was für eine Suppe ist denn das? Du hast gewöhnliches Brunnenwasser in die Terrine gegossen, die schmeckt doch nach nichts und riecht bloß schlecht. Ich mag keine solche Suppe, gib mir andre.

Kellner. Bitte. Wir nehmen sie gerne zurück. Der Wirt hat gesagt — wenn Sie nicht wollen, ist es nicht nötig.

Chlestakow. (Hält seine Hände über die Schüssel.) Nu, nu, nu, laß das, du Esel. Du bist vielleicht gewöhnt, mit andern Leuten so umzugehen. Ich gehöre nicht zu dieser Sorte. Mit mir rate ich dir, nicht . . . (ißt) mein Gott, was für eine Suppe! (Fährt fort zu essen.) Ich glaube, kein Mensch hat je in seinem Leben eine solche Suppe gegessen: Und was da drauf schwimmt. Das ist kein Fett, das sind Federn oder weiß der Teufel was! (Zerschneidet das Huhn) oh, oh, oh, was für ein Huhn! Reich mir den Braten. Da ist noch etwas Suppe übrig geblieben, Dssip, die kannst du dir nehmen. (Berlegt den Braten.) Was ist denn das für ein Braten, das ist doch kein Braten.

Kellner. Was soll es denn sonst sein?

Chlestakow. Weiß der Teufel, was es ist. Alles andere, nur kein Braten. Ein geröstetes Beil und kein Fleisch. (Ißt.) Gauner, Kanaille, womit sie einen füttern. Die Kinnladen schmerzen einen, wenn man auch nur ein Stück davon verzehrt hat. (Bohrt sich mit den Fingern in den Zähnen.) Schufte!

Die reinste Baumrinde — es gibt nichts, womit man sie wieder herausbringt. Die Zähne werden einem bloß schwarz nach diesen Gerichten. Spitzbuben. (Wischt sich den Mund mit der Serviette.) Gibt's nichts mehr?

Kellner. Nein.

Chlestakow. Lumpen, Kanailen. Wenn's noch wenigstens irgend eine Sauce oder ein Stück Kuchen gäbe. Laugenichtsel! Zieh den Reisenden nur das Fell über die Ohren.

(Der Kellner räumt ab und trägt zusammen mit Ossip die Teller fort.)

### Siebenter Auftritt

Chlestakow, danach Ossip

Chlestakow. Wahrhaftig, es ist genau so, als ob ich überhaupt nicht gegessen hätte. Dies Mittagessen hat meinen Appetit nur noch gereizt. Hätte ich wenigstens etwas Kleingeld, dann würde ich auf den Markt schicken und mir eine Semmel holen lassen.

Ossip (kommt herein). Da ist eben der Stadthauptmann gekommen, er erkundigt sich und fragt nach Ihnen.

Chlestakow (erschrocken). Da haben wir die Bescherung. Diese Bestie von einem Wirt hat sich bereits beschwert! Wie, wenn er mich wirklich in's Gefängnis schleppen läßt. hm..., wenn's noch in anständiger Form geschähe, ließe sich allenfalls... Nein, nein, ich will nicht. In der Stadt, da laufen Offiziere und allerhand Volk herum, ich habe doch absichtlich den großen Herrn gespielt und einer Kaufmannstochter zugeblinzelt... Nein, nein, ich mag nicht... Was fällt ihm eigentlich ein? Tatsächlich, wie kann er es wagen? Was bin ich ihm? Bin ich ein Kaufmann oder irgendein Handwerker? (Mutig tuend und sich stramm in die Höhe richtend.) Ich werde es ihm ins Gesicht sagen: „Was unterstehen Sie sich, wie können Sie...“ (Die Türlinkle wird heruntergedrückt, Chlestakow erblaßt und schrumpft ganz zusammen.)

## Achter Auftritt

Chlestakow, der Stadthauptmann und Dobtschinskij

(Der Stadthauptmann tritt herein und bleibt stehen. Beide sehen einander einige Minuten erschrocken und mit starr aufeinander gerichteten Augen an.)

Stadthauptmann (Hat sich ein wenig erholt, legt die Hände an die Hosennaht). Ich grüße untertänigst.

Chlestakow (grüßt). Ergebener Diener.

Stadthauptmann. Entschuldigen Sie.

Chlestakow. Bitte...

Stadthauptmann. Es ist meine Pflicht, als Stadthauptmann und oberster Beamter dieser Stadt dafür Sorge zu tragen, daß die Durchreisenden sowie alle Personen von Stand keinerlei Unannehmlichkeiten...

Chlestakow. (Spricht anfangs ein wenig stotternd, gegen Ende seiner Rede dagegen mit lauter Stimme.) Ja, was ist denn zu machen? Ich bin doch nicht schuld... Ich werde bestimmt bezahlen. Ich bekomme Geld von Hause geschickt. (Dobtschinskij guckt durch die Türspalte.) Er ist weit mehr schuld, er setzt mir ein Fleisch vor, so hart wie ein Knüppel, und eine Suppe — weiß der Teufel, was er da hineingemanscht hat. Ich mußte sie zum Fenster hinausgießen. Er läßt mich hier tagelang Hungerqualen ausstehen — — und der Tee, ein so merkwürdiger Tee, der riecht nach Fischen und nicht nach Tee. Weshalb soll ich da ins Gefängnis gehen? Das hätte noch gefehlt!

Stadthauptmann (ängstlich). Verzeihen Sie, ich bin wirklich nicht dran schuld. Auf dem Markt haben wir hier immer gutes Fleisch. Das wird von Kaufleuten aus Cholmogory heringebracht, nüchternen Leuten von gutem Benehmen. Ich weiß wirklich nicht, wo er das hernimmt. Und wenn etwas nicht in Ordnung sein sollte, so... Erlauben Sie, daß ich Ihnen den Vorschlag mache, mit mir ein andres Quartier zu beziehen.

Chlestakow. Nein, ich will nicht. Ich weiß, was das bedeuten soll — ein andres Quartier, das soll heißen: — ins Gefängnis. Ja, welches Recht haben Sie? Wie

Können Sie es wagen...? Ich werde gleich... Ich bin Beamter in Petersburg. (Mutig tuend.) Ich... ich, ich...

Stadthauptmann (beiseite). O Gott, mein Gott, wie böse er wird. Er hat alles erfahren. Die verfluchten Kaufleute haben ihm alles erzählt!

Chlestakow (mutig tuend). Und wenn Sie Ihr ganzes Polizeikommando mitbringen — ich komme nicht mit. Ich wende mich direkt an den Minister. (Schlägt mit der Faust auf den Tisch.) Was wollen Sie? Was fällt Ihnen ein?

Stadthauptmann. (Stramm stehend und am ganzen Körper zitternd.) Ich flehe Sie an, richten Sie mich nicht zu Grunde! Ich habe Frau und Kinder! Kleine Kinder... Machen Sie mich nicht unglücklich!

Chlestakow. Nein, ich will nicht. Das fehlte noch! Was geht das mich an? Weil Sie Frau und Kinder haben, soll ich ins Gefängnis gehen, das wäre noch schöner! (Bobtschinskij schaut durch die Tür und zieht sich sogleich wieder erschrocken zurück.) Nein, danke ergebenst; ich verzichte.

Stadthauptmann (zitternd). Es geschah nur aus Unerschaffenheit, bei Gott, nur aus Unerschaffenheit. Weil meine Staatspension nicht ausreicht... Belieben Sie selbst zu urteilen. Mein Gehalt, das ich vom Staate bekomme — das reicht kaum für Tee und Zucker. Und wenn ich wirklich einmal ein Geschenk angenommen haben sollte, so war das doch nur eine Kleinigkeit! Irgendwas für die Tafel oder für einen Anzug. Was aber die Witwe des Unteroffiziers anbetrifft, die hier von Handelsgeschäften lebt und die ich angeblich habe auspeitschen lassen, so ist das nichts als Verleumdung, bei Gott, reinste Verleumdung. Das ist eine Erfindung meiner Feinde. Das sind Menschen, die zu allem fähig sind und die mir nach dem Leben trachten.

Chlestakow. Ja was denn nur? Was gehen die mich an... (überlegend.) Ich verstehe übrigens nicht, warum Sie hier von Feinden und von einer Unteroffizierswitwe sprechen... Das mit der Unteroffiziersfrau ist eine ganz andre Sache, mich dagegen, mich dürfen Sie nicht auspeitschen lassen, dazu reicht's bei Ihnen noch lange nicht. Das fehlte noch! So einer sind Sie also! Ich werde schon zahlen, ich werde bezahlen, aber ich habe in diesem Moment

kein Geld. Darum sitze ich doch auch hier, weil ich keine Kopeke habe.

Stadthauptmann (beiseite). O, das ist ein feiner Schachzug. Schau, wo der hinzielt! Was der uns für einen blauen Dunst vormacht! Da soll draus Flug werden, wer will. Man weiß gar nicht, von welcher Seite man da rangehen soll. Immerhin, man muß was wagen. Also, was kann mir schon passieren. Komme, was kommen mag, versuchen wir's auf gut Glück. (Laut) Wenn Sie wirklich Geld oder sonst irgendwas benötigen sollten, so kann ich Ihnen sogleich damit dienen. Es ist meine Pflicht, den Herrn Reisenden auszuwählen.

Chlestakow. Ja, bitte, leihen Sie mir, leihen Sie mir etwas! Ich werde dann gleich meine Rechnung mit dem Wirt begleichen. Ich brauche nur ungefähr 200 Rubel oder meinetwegen auch etwas weniger.

Stadthauptmann (ihm die Banknoten reichend). Hier sind genau 200 Rubel. Sie brauchen gar nicht erst nachzuzählen.

Chlestakow (das Geld entgegennehmend). Danke ergehenst. Ich werde es Ihnen sofort zurücksenden, wenn ich zu Hause bin... So was mache ich schnell ab... Ich sehe, Sie sind ein anständiger Mensch. Nun liegen die Dinge schon ganz anders.

Stadthauptmann (beiseite). Gott sei Dank! Er hat das Geld genommen. Mir scheint, die Sache macht sich. Statt der 200 habe ich ihm 400 zugesteckt.

Chlestakow. He, Ossip! (Ossip tritt herein.) Ruf mir den Kellner. (Zum Stadthauptmann und Dobtschinskij gewendet.) Ja, warum stehen Sie eigentlich? Bitte, haben Sie doch die Güte, sich zu setzen. (Zu Dobtschinskij.) Aber, bitte, setzen Sie sich doch.

Stadthauptmann. O, das macht nichts, wir können auch stehen.

Chlestakow. Nein, seien Sie doch so gut und setzen Sie sich. Ich erkenne jetzt die vollkommene Aufrichtigkeit und Güte Ihres Charakters; vorhin dagegen, muß ich gestehen, glaubte ich tatsächlich, Sie seien gekommen, um

mich... (Zu Dobtschinskij.) So sehen Sie sich doch. (Der Stadthauptmann und Dobtschinskij sehen sich. Dobtschinskij guckt durch die Türspalte und lauscht.)

Stadthauptmann (beiseite). Ich muß dreister werden. Er will sein Inkognito wahren. Schön. Machen wir ihm gleichfalls was vor. Tun wir so, als ob wir gar nicht wüßten, was er für ein Mann ist. (Laut.) Auf einem Gang durch die Stadt kamen wir beide, Pjotr Iwanowitsch, Gutsbesitzer hier aus der Gegend, und ich, in Ausübung unserer dienstlichen Obliegenheiten zufällig hier an diesem Gasthof vorbei und traten absichtlich ein, um uns zu erkundigen, ob die Reisenden hier gut aufgehoben sind; ich bin nämlich nicht wie andre Stadthauptleute, die sich um nichts kümmern; ich für meinen Teil wünsche, ganz abgesehen von meinen dienstlichen Verpflichtungen, schon aus reiner christlicher Menschenliebe, daß jedermann hier eine gute Aufnahme findet, und wie zum Lohn für meine Bemühungen gewährt mir jetzt der Zufall das Glück einer solch angenehmen Bekanntschaft.

Chlestakow. Ich selbst bin gleichfalls sehr erfreut. Ich muß gestehen, ohne Sie hätte ich wohl noch lange hier gefessen: ich wußte absolut nicht, womit ich meine Rechnung bezahlen sollte.

Stadthauptmann (beiseite). Rede Du nur! Wußtest nicht, womit du bezahlen solltest! (Laut) Darf ich mir die Frage gestatten: Wohin und in welche Gegenden belieben Sie zu reisen?

Chlestakow. Ich reise ins Gouvernement Saratow auf mein eigenes Gut.

Stadthauptmann (beiseite, mit einem Ausdruck von Ironie im Gesicht). Ins Gouvernement Saratow? So? Und dabei errötet er nicht einmal! Ah, bei dem muß man auf seiner Hut sein und seine fünf Sinne beisammenhalten. (Laut) Sehr gut, sehr vernünftig, was Sie da vorhaben. Zwar was die Landstraßen anbelangt, da gibt's, wie man sagt, allerhand peinliche Zwischenfälle, wenn man lange auf die Postpferde warten muß, aber andererseits ist es doch auch eine angenehme Unterhaltung für den Verstand. Sie reisen doch wahrscheinlich mehr zu Ihrem persönlichen Vergnügen?

Chlestakow. Mein, mein Herr Papa wünscht, daß ich komme. Er ist wütend, der Alte, weil ich's in Petersburg noch nicht zu Rang und Titel gebracht habe. Er glaubt, man brauchte dort nur zu erscheinen und hat gleich den Bladimirorden im Knopfloch. O nein. Ich möchte ihn mal selbst hinschicken und sich im Amt herumdrücken lassen.

Stadthauptmann (beiseite). Schau, schau, was der flunkern kann. Jetzt muß schon sein alter Herr herhalten. (Laut) Und beabsichtigen Sie für längere Zeit hinzufahren?

Chlestakow. Das kann ich wirklich nicht sagen. Mein Alter ist nämlich sehr eigensinnig. Und blöb ist der alte Racker; wie ein Holzkloß. Aber ich werde es ihm offen ins Gesicht sagen: „Wie Sie wollen. Ohne Petersburg kann ich nicht leben.“ Tatsächlich, wozu soll ich mir das ganze Leben verpfuschen lassen und mich mit dem Bauernvolk herumärgern? Heutzutage hat man andre Bedürfnisse: meine Seele dürftet nach Bildung.

Stadthauptmann (beiseite). Das nenne ich fein eingefädel! Er lügt und lügt und verwickelt sich doch nie in Widersprüche. Und dabei sieht er so klein und unscheinbar aus, daß man meint, man könne ihn mit dem Fingernagel zerdrücken. Na warte nur. Du sollst dich doch noch verplappern. Ich bring' dich noch dahin, daß du mir etwas mehr erzählst! (Laut) Sehr richtig bemerkt. Was kann man auch in solchem Nest anfangen. Nehmen Sie zum Beispiel unser Leben hier: Man schläft ganze Nächte lang nicht, arbeitet sich ab für das Vaterland, nichts ist einem zu schade, und doch weiß man nicht einmal, ob man je den Lohn dafür ernten wird. (Schaut sich im Zimmer um.) Mir scheint, dies Zimmer ist ein wenig feucht.

Chlestakow. Ein scheußliches Zimmer; und Wanzen gibt's hier, wie ich noch nie welche gesehen habe. Die beißen wie die Hunde.

Stadthauptmann. Was Sie sagen! So ein illustrier Gast und leidet solche Qualen, ja wodurch denn nur, durch irgendwelche nichtsnutzigen Wanzen, die es eigentlich gar nicht auf der Welt geben dürfte. Es ist wohl auch dunkel im Zimmer?

Chlestakow. Ja, vollkommen dunkel. Der Wirt hat die schöne Sitte eingeführt, keine Kerzen zu verabfolgen. Mitunter will man etwas machen, etwas lesen, oder man hat den Einfall, ein wenig zu dichten — völlig unmöglich, weil's immer finster ist, stockfinster.

Stadthauptmann. Darf ich's wagen, Ihnen eine Bitte vorzutragen — doch nein, ich bin nicht würdig, ich bin zu unwürdig, um...

Chlestakow. Ja, was ist es denn?

Stadthauptmann. Nein, nein, ich bin dessen nicht würdig.

Chlestakow. Ja, so sagen Sie doch, um was es sich handelt.

Stadthauptmann. Wenn ich mir die Kühnheit nehmen dürfte... Ich habe nämlich in meinem Hause ein vorzügliches Zimmer für Sie: ein helles, ruhiges Zimmer... Doch ich fühle selbst, daß das eine zu große Ehre wäre... Bitte seien Sie mir nicht böse — bei Gott. Ich mache Ihnen diesen Vorschlag in aller Einfachheit meines Herzens.

Chlestakow. Aber im Gegenteil, bitte schön. Mit Vergnügen. Es ist mir doch viel angenehmer, in einem Privathaus zu wohnen als in dieser Spelunke.

Stadthauptmann. Wie froh ich erst sein würde! Und wie meine Frau sich freuen wird! So ist nun mal mein Charakter. Die Gastfreundschaft vor allem, das habe ich so an mir, schon seit meiner frühesten Kindheit, besonders wenn der Gast eine illustre Persönlichkeit ist. Bitte, glauben Sie nicht, daß ich das sage, um zu schmeicheln. O nein, diese üble Angewohnheit besitze ich nicht. Ich spreche aus vollem Herzen.

Chlestakow. Meinen verbindlichsten Dank. Ich selbst — ich liebe auch keine doppelzüngigen Menschen. Mir gefällt Ihre Aufrichtigkeit und Herzlichkeit außerordentlich, und ich kann sagen, ich verlange nichts anderes, als daß man mir Achtung und Ergebenheit bezeigt. Ergebenheit und Achtung.

### Neunter Auftritt

Dieselben und der Kellner der in Begleitung Ossips erscheint.  
(Bobtschinskij blickt zur Thür herein)

Kellner. Sie ließen mich rufen?

Chlestakow. Ja. Ich bitte um die Rechnung.

Kellner. Ich habe Ihnen doch vorhin erst eine andre Rechnung überreicht.

Chlestakow. Ich erinnere mich nicht mehr an deine dummen Rechnungen. Also sag, wieviel macht es?

Kellner. Am ersten Tage haben Sie ein Mittagessen bestellt, am folgenden Tage haben Sie noch etwas Lachs gegessen, und von da ab haben Sie nur noch auf Kredit gelebt.

Chlestakow. So ein Esel. Rechnet mir hier alles vor. — Wieviel habe ich im ganzen zu bezahlen?

Stadthauptmann. Aber bitte, bemühen Sie sich doch nicht, er kann warten. (Zum Kellner.) Mach daß du raus kommst! Du kriegst das Geld zugeschickt.

Chlestakow. Eigentlich haben Sie Recht. Das ist das beste. (Steckt das Geld ein. Kellner ab. Bobtschinskij guckt durch die Türspalte.)

### Zehnter Auftritt

Stadthauptmann, Chlestakow, Bobtschinskij

Stadthauptmann. Möchten Sie nicht vielleicht nunmehr einige von unseren städtischen Anstalten besichtigen, zum Beispiel das Armenhaus oder etwas anderes?

Chlestakow. Und was gibt es da zu sehen?

Stadthauptmann. Wollen Sie sich nicht überzeugen, was für eine Ordnung bei uns herrscht, wie dort alles wie am Schnürchen geht?

Chlestakow. Mit dem größten Vergnügen. Ich stehe Ihnen zur Verfügung! (Bobtschinskij steckt den Kopf durch die Thür.)

Stadthauptmann. Oder, wenn Sie den Wunsch haben sollten, sich von dort nach der Kreisschule zu begeben, um die Art kennen zu lernen, wie bei uns der Unterricht in den Wissenschaften erteilt wird?

Chlestakow. Bitte. Sehr gern.

Stadthauptmann. Vielleicht wollen Sie darnach auch das Polizeigefängnis und die städtischen Strafanstalten besuchen — um zu sehen, wie bei uns die Sträflinge untergebracht sind?

Chlestakow. Nein, warum die Gefängnisse? Dann wollen wir uns doch lieber die Armenanstalten ansehen.

Stadthauptmann. Ganz wie Sie wünschen. Wie ist es Ihnen lieber? Wünschen Sie Ihre eigene Equipage zu benützen oder wollen Sie mit mir in der Droschke hinfahren?

Chlestakow. Nein, fahren wir doch lieber zusammen in der Droschke.

Stadthauptmann (zu Dobtschinskij). Ja, Piotr Iwanowitsch, jetzt ist leider kein Platz mehr für Sie da.

Dobtschinskij. O, das schadet nichts . . . Ich kann auch so . . .

Stadthauptmann (leise zu Dobtschinskij). Hören Sie, machen Sie sich geschwind auf die Beine, rennen Sie, was das Zeug hält, und bestellen Sie mir zwei Billette: eins tragen Sie nach der Armenanstalt, es ist für Semljanika, und das andere bringen Sie meiner Frau. (Zu Chlestakow.) Darf ich Sie um die Erlaubnis bitten, in Ihrer Gegenwart einige Zeilen an meine Frau zu schreiben, damit sie alles zum Empfang des verehrten Gastes vorbereitet?

Chlestakow. Aber warum nur . . . Ubrigens, hier ist auch Linte, nur was das Papier anbelangt, so weiß ich nicht, ob . . . aber vielleicht können Sie auf dieser Rechnung schreiben.

Stadthauptmann. Ach ja, ich kann auch darauf schreiben. (Schreibt, während er gleichzeitig mit sich selbst spricht.) Wir wollen mal erst sehen, welchen Verlauf die Sache nach dem Frühstück und nach einer schönen dickbäuchigen Flasche Wein nehmen wird. Dann haben wir noch einen hiesigen Madeira eigener Produktion: von außen ist er

nicht sehr ansehnlich, aber der ist imstande, einen Elefanten umzuschmeißen. Wenn ich nur herauskriegen könnte, wer er eigentlich ist und in welchem Maße man ihn zu fürchten hat. (Nachdem er mit dem Schreiben fertig ist, übergibt er den Zettel Bobtschinskij, der auf die Tür zugeht, allein in diesem Augenblick stürzt diese aus den Angeln, und der hinter ihr stehende und lauschende Bobtschinskij fällt mit ihr zusammen auf die Bühne. Alle stoßen Rufe des Schreckens und Erstaunens aus. Bobtschinskij erhebt sich.)

Chlestakow. Sie haben sich doch nicht wehgetan, wie?

Bobtschinskij. Macht nichts, macht nichts. Das stört mich nicht weiter. Nur über der Nase habe ich eine kleine Beule. Ich laufe gleich zu Christian Zwanowitsch, der hat so ein gutes Pflaster, danach geht's gleich vorüber.

Stadthauptmann. (Gibt Bobtschinskij ein Zeichen seiner Mißbilligung. Zu Chlestakow.) Das macht weiter nichts. Bitte ergebenst. Darf ich Sie ersuchen —! Und Ihrem Diener werde ich sagen, er soll den Koffer herüberschaffen. (Zu Dissip.) Bring doch alles zu mir herüber, mein Lieber, ins Haus des Stadthauptmanns — jeder wird dir den Weg zeigen. Bitte ergebenst... (Läßt Chlestakow vorangehen und folgt ihm dann, dreht sich jedoch noch einmal um und spricht vorwurfsvoll zu Bobtschinskij.) Sie sind mir auch der Rechte, Konnten sich keinen bessern Platz aussuchen, um hinzufallen — und streckt noch alle viere von sich, wie weiß der Teufel was! (Ab, gefolgt von Bobtschinskij. Der Vorhang fällt.)

## Dritter Aufzug

Zimmer wie im ersten Aufzug

### Erster Auftritt

Anna Andrejewna, Marja Antonowna

(stehen beide in derselben Stellung am Fenster, wie am Ende des ersten Aufzuges).

Anna Andrejewna. So, nun warten wir schon eine ganze Stunde, und an allem bist du mit deiner dummen Ziererei schuld: War schon ganz angezogen! Nein, sie muß noch weiter herumtrödeln . . . Hätte ich doch gar nicht auf dich gehört! Wie ärgerlich! Wie mit Absicht, — auch nicht eine Menschenseele, wie wenn alles ausgestorben wäre!

Marja Antonowna. Nein, wirklich, Mamachen, in ein paar Minuten werden wir alles wissen. Andotja muß doch auch bald wiederkommen. (Schaut zum Fenster hinaus und stößt einen Schrei aus.) Ach, Mamachen, Mamachen, da kommt jemand, da am Ende der Straße.

Anna Andrejewna. Wo kommt jemand? Immer mußt du phantasieren. Nun ja, es kommt jemand. Wer ist es denn, der da kommt? Ein kleiner Mann . . . im Frack . . . wer ist das nur? Wie? Ah, das ist aber doch ärgerlich! Wer kann es nur sein?

Marja Antonowna. Das ist Dobtschinskij, Mamachen.

Anna Andrejewna. Das ist doch nicht Dobtschinskij! Immer leidest du an Einbildungen . . . Das ist doch gar nicht Dobtschinskij. (Winkt mit dem Luche.) He, Sie, kommen Sie doch her, schneller.

Marja Antonowna. Nein, wirklich, Mamachen, das ist sicher Dobtschinskij.

Anna Andrejewna. Natürlich, nur um zu streiten. Ich sage dir doch, es ist nicht Dobtschinskij.

Marja Antonowna. Nun, und jetzt, Mamachen? sehen Sie, es ist doch Dobtschinskij.

Anna Andrejewna. Nun gut, schön, es ist Dobtschinskij, jetzt sehe ich es auch. Wozu streitest du nur? (Ruft durchs Fenster.) Schneller, schneller, warum gehen Sie nur so langsam? Nun, wie steht's, wo sind sie jetzt, wie? So sprechen Sie doch schon von unten herauf, es ist doch ganz gleich. Wie? Sehr streng? Ja, und mein Mann? mein Mann? (Tritt etwas vom Fenster zurück, ärgerlich.) So was Dummes, will einem nichts erzählen, bevor er nicht im Zimmer ist.

## Zweiter Auftritt

### Dieselben und Dobtschinskij

Anna Andrejewna. Nein, sagen Sie bitte, schämen Sie sich gar nicht? Auf Sie allein habe ich mich verlassen wie auf einen anständigen Menschen. Auf einmal liefen alle hinaus und Sie hinter ihnen her. Und nun kann ich von niemand erfahren, was eigentlich los ist. Schämen Sie sich gar nicht? Ich habe doch Ihren Wanitschka und Ihre Lisanka aus der Laufe gehoben, und nun benehmen Sie sich so gegen mich!

Dobtschinskij. Bei Gott, Frau Gevatter, ich bin so gelaufen, um Ihnen meine Aufwartung zu machen, daß ich gar nicht zu Atem kommen kann. Gehorsamer Diener, Marja Antonowna.

Marja Antonowna. Guten Tag, Pjotr Iwanowitsch.

Anna Andrejewna. Nun also, was gibt's? So erzählen Sie doch. Was geht da vor?

Dobtschinskij. Anton Antonowitsch schießt Ihnen ein Billett.

Anna Andrejewna. Also wer ist er? Ein General?

Dobtschinskij. Nein, ein General nicht, aber sicher nicht viel weniger als ein General. So gebildet, und von so noblein Benehmen.

Anna Andrejewna. Ah, also es ist derselbe, von dem man meinem Manne geschrieben hat?

Dobtschinskij. Eben derselbe. Das habe ich zuerst entdeckt, ich und Pjotr Zwanowitsch.

Anna Andrejewna. Nun also, erzählen Sie schnell, wie war's? Was ist passiert?

Dobtschinskij. Gott Lob und Dank, es ist alles gut abgelaufen. Anfangs empfing er Anton Antonowitsch etwas unfreundlich, jawohl, er wurde sehr böse und sagte, in dem Gasthof sei alles schlecht, er werde nicht zu ihm fahren, und er hätte keine Lust, seinetwegen im Gefängnis zu sitzen. Später jedoch, als er sich von der vollkommenen Unschuld Anton Antonowitschs überzeugt hatte, als sie sich etwas näher getreten waren und vertraulich miteinander gesprochen hatten, wurde er andern Sinnes, änderte den Ton, und von da ab ging alles, Gott sei Dank, sehr gut. Jetzt sind sie zusammen fortgefahren, um sich die Armenanstalten anzusehen . . . Anton Antonowitsch hatte nämlich tatsächlich gefürchtet, daß er im geheimen denunziert worden sei; und ich selbst hatte auch ein wenig Angst bekommen.

Anna Andrejewna. Ja, was hatten denn Sie zu fürchten? Sie sind doch kein Beamter!

Dobtschinskij. Ja freilich, aber Sie wissen doch, wenn ein so hoher Staatsbeamter mit einem spricht, empfindet man immer so etwas wie Furcht.

Anna Andrejewna. Hm, ja . . . aber das sind ja doch alles Lorheiten. Sagen Sie: Wie sieht er aus? Ist er alt oder jung?

Dobtschinskij. Jung, ein ganz junger Herr von etwa dreiundzwanzig Jahren; und dabei spricht er ganz wie ein alter Mann. „Bitte,“ sagt er, „ich will gern da und dahin fahren“ — (gestikuliert mit den Händen) — alles so freundlich und leutselig. „Ich schreibe“, sagt er, „und lese auch gern ein wenig“, „was mich stört,“ sagt er, „ist nur, daß es im Zimmer etwas dunkel ist“.

Anna Andrejewna. Und wie sieht er aus? Ist er brünett oder blond?

Dobtschinskij. Nein, mehr chätain; und so schnelle, lebhaftige Augen hat er, wie zwei kleine Mäuschen; man wird ganz verlegen.

Anna Andrejewna. Was schreibt er mir hier eigentlich in dem Billett? (Liest.) „Ich beeile mich, Dich zu benachrichtigen, liebes Kind, daß ich mich in einem recht traurigen Zustande befand, allein ich vertraue auf Gottes Barmherzigkeit für zwei Salzgurken extra und eine halbe Portion Kaviar, einen Kubel fünfundzwanzig Kopeken“ — (Innehaltend.) Ich verstehe kein Wort: was sollen hier die Salzgurken und der Kaviar?

Dobtschinskij. Ach so — Anton Antonowitsch hat in der Eile auf einem beschriebenen Papier geschrieben; da stand irgendeine Rechnung darauf.

Anna Andrejewna. Ach ja, tatsächlich. (Fährt fort zu lesen.) „Allein ich vertraue auf Gottes Barmherzigkeit und hoffe, daß alles gut ablaufen wird. Laß schnell ein Zimmer für den vornehmen Gast herrichten. Das mit den gelben Tapeten. Für das Mittagessen brauchst Du keine besonderen Anstalten zu machen, weil wir im Armenhaus bei Artemij Filippowitsch einen kleinen Imbiß nehmen werden. Dafür aber laß recht viel Wein kommen, sag dem Kaufmann Abdulin, er soll welchen schicken, und zwar vom allerbesten, sonst kehre ich ihm seinen ganzen Keller um. Ich küsse Deine Hand, liebes Kind, und verbleibe Dein Anton Skwosnik Dmucharowskij . . .“ Ach Gott, ach Gott! Da muß man sich aber beeilen! He, wer ist denn da? Mischka!

Dobtschinskij (läuft zur Thür und ruft hinaus). Mischka! Mischka! Mischka! (Mischka tritt ein.)

Anna Andrejewna. Hör mal! Lauf schnell zum Kaufmann Abdulin . . . wart, ich gebe dir einen Zettel mit. (Setzt sich an den Tisch, schreibt ein Billett und spricht während dessen.) Gib diesen Zettel dem Kutscher Sidor, sag ihm, er soll mit ihm zum Kaufmann Abdulin laufen und Wein holen. Und du, geh sofort und räum mir das Zimmer auf und richte es ordentlich für den Gast her. Man soll

ein Bett hineinstellen, einen Waschtisch und was sonst noch dazu gehört.

Dobtschinskij. Und ich, Anna Andrejewna, ich will schnell hinlaufen und schauen, wie er inspiziert.

Anna Andrejewna. Ja, gehen Sie, gehen Sie nur, ich will Sie nicht aufhalten.

### Dritter Auftritt

Anna Andrejewna und Marja Antonowna

Anna Andrejewna. Nun, Maschenka. Jetzt müssen wir Toilette machen. Das ist nämlich eine Großstadtpflanze, Gott verhüte, daß er irgend etwas findet, worüber er sich lustig machen könnte. Es wäre am schicklichsten für dich, wenn du das blaue Kleid mit den kleinen Rüschen anziehen würdest.

Marja Antonowna. Fi! Mamachen, das blaue, das gefällt mir gar nicht; die Ljapkin Ljapkin trägt doch auch blau, und die Tochter von Herrn Semljanika hat auch ein blaues Kleid. Nein, ich ziehe lieber das bunte an.

Anna Andrejewna. Das bunte! Wirklich, wenn du was sagst, ist es immer nur, um zu widersprechen. Das blaue wird dir viel besser stehen, weil ich mein strohgelbes anziehen will. Das strohgelbe hab' ich besonders gern.

Marja Antonowna. Aber, Mamachen, das strohgelbe steht Ihnen doch gar nicht.

Anna Andrejewna. Wie, strohgelb steht mir nicht?

Marja Antonowna. Nein, es steht Ihnen nicht. Ich weiß nicht, wobei ich schwören könnte, daß es Ihnen nicht steht: dazu muß man ganz dunkle Augen haben.

Anna Andrejewna. Das ist noch schöner! Sind meine Augen etwa nicht dunkel? Sie sind doch so dunkel wie nur möglich! So einen Unsinn zu reden! Sind sie etwa nicht dunkel, wo ich doch beim Kartenlegen immer die Treffdame bin.

Marja Antonowna. Ach nein, Mamachen! Sie sind doch mehr die Herzdame.

Anna Andrejewna. Unsinn, ein vollkommener Unsinn. Ich war nie die Herzdame. (Geht eilig mit Marja Antonowna hinaus und spricht noch weiter hinter der Szene.) Nein, solch eine tolle Idee! Die Herzdame! Das ist doch, weiß der Himmel was! (Nachdem sie fort sind, geht die Tür auf, und man sieht Mischka Kehricht hinauswerfen. Aus der andern Tür tritt Ossip mit einem Koffer auf dem Kopfe.)

#### Vierter Auftritt

##### Mischka und Ossip

Ossip. Wo geht's hier hin?

Mischka. Hierher, Onkelchen, hierher.

Ossip. Wart, laß mich erst etwas ausruhen. O, dies elende Leben! Wenn man einen leeren Magen hat, erscheint einem eine jede Last zu schwer.

Mischka. Sagen Sie mal, Onkelchen: wird er bald General?

Ossip. Was für ein General?

Mischka. Nun, Ihr Herr!

Ossip. Mein Herr? Was ist denn der für ein General?

Mischka. Wie? Ist er nicht General?

Ossip. Freilich, ist er General, nur von hinten.

Mischka. Und ist das mehr oder weniger als ein richtiger General?

Ossip. Mehr.

Mischka. Sieh einer an! Darum also die große Aufregung hier!

Ossip. Hör mal, Kleiner. Du bist doch ein geriebener Bursche; mach mir doch mal was zum Essen zurecht!

Mischka. Ja, es ist aber noch nichts fertig für Sie, Onkelchen. Ein gewöhnliches Gericht werden Sie ja doch nicht essen; aber wenn Ihr Herr sich zu Tische setzt, dann bekommen auch Sie zu essen! vom selben nämlich, was er bekommt.

Ossip. Und vom gewöhnlichen, was gibt's da zu essen?

Mischka. Weißkohlsuppe, Grütze und Pasteten.

Dssip. Also dann her damit; her mit der Suppe, der Grütze und den Pasteten! Tut nichts. Ich esse alles. So, nun wollen wir den Koffer wegtragen. Gibt's da noch einen andern Ausgang? Wie?

Mischka. Gewiß. (Beide tragen den Koffer ins Nebenzimmer.)

### Fünfter Auftritt

Polizeidiener öffnen beide Türflügel, Chlestakow tritt herein; hinter ihm der Stadthauptmann und hinter diesem der Verwalter der Armenanstalten, der Schulinspektor, Dobtschinskij und Bobtschinskij, letzterer mit einem Pflaster auf der Nase. Der Stadthauptmann zeigt den Polizeidienern ein Stück Papier, das auf dem Fußboden liegt — sie laufen hinzu und heben es auf, wobei sie in der Eile miteinander zusammenstoßen

Chlestakow. Wirklich, sehr schöne Anstalten. Es gefällt mir, daß man den Reisenden bei Ihnen alle Sehenswürdigkeiten der Stadt zeigt. In andern Städten hat man mir nichts gezeigt.

Stadthauptmann. Darf ich mir die Kühnheit nehmen, Ihnen zu bemerken, daß in andern Städten die Stadtväter sowie die Beamten mehr um ihren eigenen Nutzen und Vorteil besorgt sind. Hier dagegen, kann man wohl sagen, hat man keinen andern Gedanken, als sich durch Wohlverhalten und Wachsamkeit die Anerkennung der Obrigkeit zu verdienen.

Chlestakow. Das Frühstück war ausgezeichnet. Ich habe zu viel gegessen. Wird bei Ihnen jeden Tag so gefrühstückt?

Stadthauptmann. Nur einem so angenehmen Gast zu Ehren.

Chlestakow. Ja, Essen macht mir Spaß. Schließlich lebt man ja doch nur deswegen, um die Blumen der Freude zu brechen. Wie hieß gleich dieser Fisch?

Artemij Filippowitsch (Hinzuspringend). Labardan.  
Chlestakow. Ein äußerst schmachhafter Fisch. Wo  
haben wir doch gleich gefrühstückt? Im Krankenhaus. Nicht?  
Artemij Filippowitsch. Sehr richtig, in der  
Armenanstalt.

Chlestakow. Ach, ja, ich erinnere mich; da standen  
doch auch Betten. Die Kranken sind jetzt wohl wieder ge-  
heilt? Mir scheint, es gab da nur wenig Kranke.

Artemij Filippowitsch. Es sind nur noch etwa  
zehn übrig geblieben. Nicht mehr. Die andern sind schon  
alle wieder gesund. Dafür ist schon gesorgt. So ist das  
hier bei uns die Regel. Seit ich die Leitung übernommen  
habe — vielleicht wird es Ihnen sogar ein wenig unwahr-  
scheinlich vorkommen — werden alle gesund, wie die Fliegen.  
So ein Kranker braucht nur zu uns ins Lazarett zu kommen,  
so ist er schon wieder wohlauf. Und das erreichen wir nicht  
so sehr durch Anwendung von Medikamenten als durch Ehr-  
lichkeit und Ordnung.

Stadthauptmann. Darf ich mir die Freiheit nehmen,  
Ihnen folgendes zu bemerken: es ist kaum zu sagen, was das  
Amt eines Stadthauptmanns einem für ein Kopfzerbrechen  
macht. Was für Pflichten auf ihm lasten. Was es da  
alles zu tun gibt, schon allein hinsichtlich der Reinlichkeit,  
der Reparaturen und Ausbesserungen, mit einem Wort, selbst  
der klügste Mann käme in Verlegenheit, aber Gott Lob und  
Dank, es geht alles zur Zufriedenheit. Ein anderer Stadt-  
hauptmann würde natürlich vor allem an seinen Vorteil  
denken; aber wollen Sie es mir glauben, selbst wenn man  
sich schlafen legt, denkt man immerfort: Herrgott, wie  
könnte ich es nur so machen, daß die Regierung meinen Eifer  
anerkennet und zufrieden ist. Ob sie mich eines Lohnes würdi-  
gen will oder nicht, das steht natürlich in ihrem Belieben,  
aber ich habe wenigstens ein ruhiges Gewissen. Wenn in der  
Stadt überall Ordnung herrscht, die Straßen gut gefegt  
sind, die Sträflinge gut untergebracht sind, wenn es wenig  
Betrunkene gibt... was kann man noch mehr verlangen?  
Tatsächlich, dann verzichte ich gern auch auf alle Ehren.  
So was hat natürlich mancherlei Verlockendes — aber im  
Vergleich zur Tugend ist doch alles Tand und Glitter.

Artemij Filippowitsch (beiseite). Eh, der Lünichtgut! Was der Lüne redet. So ein Talent ist eine wahre Gottesgabe!

Chlestakow. Ja, das ist wahr. Ich muß gestehen, ich lieb' es auch, von Zeit zu Zeit mir Gedanken zu machen. Mitunter in Prosa, zuweilen aber werden auch Verse daraus.

Dobtschinskij (zu Dobtschinskij). Wie richtig, wie richtig das alles gesagt ist! Wjotr Swanowitsch! Was er auch bemerkt... es deutet alles darauf hin, daß er ein Mann von wissenschaftlicher Bildung ist.

Chlestakow. Sagen Sie doch bitte, gibt es hier eine Gelegenheit zu irgendwelchen Unterhaltungen, Gesellschaften oder Klubs, wo man zum Beispiel ein wenig Karten spielen könnte?

Stadthauptmann (beiseite). Aha, mein Lieber, wir wissen schon, worauf du hinstielst. (Laut.) Da sei Gott vor. Von solchen Gesellschaften weiß man hier nichts. Ich habe noch nie eine Karte in die Hand genommen und weiß nicht einmal, wie man Karten spielt. Ich konnte nie gleichgültig bleiben, wenn ich welche sah, und wenn ich einmal zufällig einen Karo-König oder etwas Ähnliches zu Gesichte bekomme, dann packt mich so ein Ekel, daß ich gleich ausspucken möchte. Neulich mal wollte ich meinen Kindern ein Vergnügen machen und habe ihnen ein Kartenhaus gebaut. Die ganze Nacht habe ich da von den Karten geträumt, den verfluchten. Gott mit ihnen! Wie kann man seine teure Zeit damit totschlagen?

Luka Lukitsch (beiseite). Und dabei hat er mir gestern abend im Spiel hundert Rubel abgezwaht, der Lump.

Stadthauptmann. Ich widme meine schöne Zeit doch lieber dem Wohl des Staates.

Chlestakow. O nein, Sie haben nicht recht... Es hängt alles davon ab, von welcher Seite man eine Sache betrachtet. Natürlich, wenn man zum Beispiel paßt, während man um den dreifachen Einsatz spielen sollte... dann natürlich... Nein, sagen Sie das nicht. Manchmal ist ein kleines Spielchen sehr reizvoll.

## Sechster Auftritt

Dieselben, Anna Andrejewna und Marja Antonowna

Stadthauptmann. Darf ich mir die Freiheit nehmen, Ihnen meine Familie vorzustellen: meine Frau und meine Tochter.

Chlestakow (macht eine Verbeugung). Ich schätze mich außerordentlich glücklich, gnädige Frau, und es ist mir ein besonderes Vergnügen, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Anna Andrejewna. Das Vergnügen unsererseits ist noch weit größer, eine Persönlichkeit wie Sie kennen zu lernen.

Chlestakow (selbstgefällig). Ich bitte Sie, gnädige Frau, im Gegenteil, mir ist es noch viel angenehmer.

Anna Andrejewna. O nein, ich bitte Sie! Sie sagen das nur, um Komplimente zu machen. Ich bitte verbindlichst, nehmen Sie doch Platz.

Chlestakow. Neben Ihnen zu stehen, ist schon ein Vorzug; übrigens, wenn Sie es durchaus wünschen, will ich mich gerne setzen. Wie glücklich bin ich, endlich neben Ihnen zu sitzen.

Anna Andrejewna. Aber ich bitte... Ich kann das unmöglich auf mich beziehen... Mir scheint, nach dem Leben in der Hauptstadt muß Ihnen das Boyagieren sehr unangenehm vorgekommen sein.

Chlestakow. O ja, recht unangenehm. Wenn man es gewöhnt ist, in der großen Welt zu leben, comprenez-vous, und sich nun plötzlich auf der Reise befindet: sich diesen schmutzigen Gasthöfen und dieser geistigen Finsternis und Unbildung gegenüber sieht... Ich muß gestehen, wenn nicht solch ein Zufall mich... (wirft Anna Andrejewna einen selbstgefälligen Blick zu) für alles entschädigt hätte... so...

Anna Andrejewna. In der That, wie unangenehm müssen Sie das empfinden.

Chlestakow. Abgesehen, gnädige Frau, diesen Augenblick empfinde ich als äußerst angenehm.

Anna Andrejewna. Wie können Sie nur . . . . nicht doch — das ist zu viel Ehre. Ich verdiene es nicht.

Chlestakow. Warum sollten Sie es nicht verdienen? Doch, gnädige Frau, Sie verdienen es.

Anna Andrejewna. Ich lebe auf dem Lande, in der Provinz . . .

Chlestakow. O, das Land hat übrigens auch seine Anhöhen, seine Bäche . . . Natürlich, man kann es nicht mit Petersburg vergleichen. Ach ja, Petersburg! Was ist das für ein Leben! Sie glauben vielleicht, daß ich nur Akten kopiere; o nein, mein Sektionschef steht auf freundschaftlichem Fuße mit mir. Manchmal klopft er mir auf die Schulter und sagt: „Komm doch heute zu mir zum Essen, mein Junge!“ Ich gehe auch nur auf ein paar Minuten ins Amt, um meine Anordnungen zu treffen: das muß so und so gemacht werden; dann geht der Beamte, der die Schreibereien besorgt, so eine alte Ratte, wissen Sie, gleich ans Werk, und das Schreiben geht los. Krize-krize, krize-krize. Man wollte mich schon zum Kollegien-Rat befördern, aber ich dachte mir: wozu? Der Amtsdienner kommt mir gewöhnlich noch auf der Treppe mit der Stiefelbürste nachgelaufen und ruft: „Gestatten Sie, Iwan Alexandrowitsch, daß ich Ihnen die Stiefel puze. (Zum Stadthauptm.) Meine Herren, warum stehen Sie nur? Bitte setzen Sie sich doch.

Zugleich { Stadthauptmann. O, bei unserem Rang können wir auch stehen.  
Artemij Filippowitsch. Wir können ja auch stehen.  
LuKa LuKitsch. Bitte, lassen Sie sich nicht stören.

Chlestakow. Nein, bitte, nehmen Sie Platz, und lassen wir den Rang beiseite. (Der Stadthauptmann und die anderen Herren setzen sich.) Ich liebe die Förmlichkeiten nicht. Im Gegenteil, ich bin bemüht . . . ich suche stets unbemerkt durchzuschlüpfen. Aber es gelingt mir nicht, unerkannt zu bleiben; durchaus nicht. Ich brauche bloß irgendwo zu erscheinen, sofort heißt es: „Da, da kommt Iwan Alexandro-

witsch.“ Einmal wurde ich sogar für den Generalfeldmarschall gehalten: die Soldaten kamen aus der Hauptwache herausgesprungen und präsentierten das Gewehr. Einige Zeit nachher sagte mir ein Offizier, den ich sehr gut kenne: „Ja, mein Bester, wir haben dich tatsächlich für den Generalfeldmarschall gehalten.“

Anna Andrejewna. Nein, was Sie sagen!

Chlestakow. Ich verkehre auch mit vielen hübschen Schauspielerinnen. Ich habe doch mehrere kleine Baudevilles . . . Ich bin nämlich viel mit Literaten zusammen. Mit Puschkin bin ich sehr befreundet. Manchmal sage ich zu ihm: „Na, wie steht's, lieber Puschkin?“ — „So so la la, lieber Freund,“ sagt er, „mal so, mal anders.“ Ein großes Original, sag' ich Ihnen!

Anna Andrejewna. Also Sie schriftstellern auch? Wie angenehm stelle ich es mir vor, ein Schriftsteller zu sein. Sie schreiben wahrscheinlich auch für Journale.

Chlestakow. Ja, ich schreibe auch für Journale. Übrigens habe ich schon eine stattliche Anzahl von Werken veröffentlicht: Figaros Hochzeit, Robert der Teufel, Norma und so weiter. Ich erinnere mich kaum noch an alle Titel. Und alles Gelegenheitsdichtungen; ich wollte eigentlich gar nicht schreiben, aber die Direktion des Theaters sagt mir: „Schreib mir doch etwas, mein Lieber.“ Da denke ich mir denn: „Na gut, meinetwegen, mein Lieber.“ So habe ich mich denn gleich hingesezt, und, ich glaube an einem Abend, alles niedergeschrieben, so daß alle erstaunt waren. O, die Gedanken fliegen mir so leicht zu. Alles, was unter dem Namen: Baron Brambeus, Fregatte Nadjeschda und Moskauer Telegraph erschienen ist — das ist von mir.

Anna Andrejewna. Ach, sagen Sie, also der Baron Brambeus, das sind Sie?

Chlestakow. Natürlich. Ich korrigiere ihnen allen ihre Aufsätze. Smirdin gibt mir 40 000 Rubel dafür.

Anna Andrejewna. Dann ist wohl auch der „Jurij Miloslawskij“ von Ihnen?

Chlestakow. Ja, den habe ich auch geschrieben.

Anna Andrejewna. Das habe ich mir doch gleich gedacht.

Marja Antonowna. Aber Mamachen, da steht doch, daß er von Sagoskin ist.

Anna Andrejewna. Natürlich. Das hab' ich mir denken können, daß du auch hier widersprechen wirst.

Chlestakow. Ach ja, das ist ganz richtig. Der ist wirklich von Sagoskin: Aber es gibt noch einen andern Jurij Miloslawskij. Der ist von mir.

Anna Andrejewna. Ach, dann habe ich sicher Ihren gelesen. Wie wunderbar er doch geschrieben ist!

Chlestakow. Ich muß gestehen. Ich gehe völlig in der Literatur auf. Mein Haus ist das erste Haus Petersburgs. Jedermann kennt es unter dem Namen des Hauses von Iwan Alexandrowitsch. (Indem er sich an alle Anwesenden wendet.) Bitte machen Sie mir das Vergnügen, meine Herren, besuchen Sie mich doch, wenn Sie in Petersburg sein werden. Ich gebe ja auch Bälle.

Anna Andrejewna. O, ich kann mir denken, wieviel Geschmack und Pracht auf solchen Bällen entfaltet wird.

Chlestakow. Ah — sprechen Sie lieber gar nicht davon. Auf dem Tisch da steht zum Beispiel so eine Wassermelone, — zu 700 Rubel das Stück. Die Suppe kommt noch warm in der Terrine mit dem Dampfer direkt aus Paris. Wenn man den Deckel aufhebt, steigt ein Duft auf — ein Duft, sage ich Ihnen, wie er in der Natur nicht seinesgleichen hat. Ich bin jeden Tag auf einem Ball. Wir haben da auch unseren eigenen Whisttisch: der Minister des Aeußeren, der französische Gesandte, der englische Gesandte, der deutsche Gesandte und ich. Was man sich da abplagt beim Spiel, bis man halbtot ist — das ist nicht zu beschreiben. Wenn man die Treppe zu seiner Wohnung hinaufgestiegen ist, bis in die vierte Etage, dann sagt man nur noch zu seiner Köchin: „Da, nimm den Mantel, Mawruschka . . .“ Ach, was schwindle ich da, ich hab' ganz vergessen, daß ich hochparterre wohne. Meine Treppe allein kostet . . . Wissen Sie: es ist interessant, einen Blick in mein Vorzimmer zu werfen, wenn ich noch nicht aufgestanden bin: lauter Grafen und Fürsten drücken sich da herum. Das ist ein Flüstern und Summen, wie wenn ein Schwarm Hummeln im Zimmer herumschwirrt; man hört nur immer sum, sum, sum. Manchmal ist auch der

Minister . . . (Der Stadthauptmann und die anderen Herren erheben sich ehrfürchtig von ihren Stühlen.) Die Pakete, die ich erhalte, tragen die Adresse: An Seine Erzellenz. Einmal habe ich sogar schon ein ganzes Departement geleitet. Und es war eine merkwürdige Geschichte, der Direktor war verreist — niemand wußte wohin. Natürlich wurde viel gemurmelt und gesprochen, was geschehen, wer seinen Posten besetzen solle. Sogar viele Generale hatten große Lust dazu und wollten ihr Glück versuchen, allein, die Sache war nicht so einfach und wollte nicht recht gehen. Von außen betrachtet, scheint sie leicht, aber sieht man näher zu, — so sagt man sich, der Teufel mag damit fertig werden. Schließlich sahen sie ein, es wäre nichts zu machen — und wandten sich an mich. Sofort werden Kuriere ausgesandt — auf allen Straßen Kuriere, Kuriere, nichts als Kuriere — stellen Sie sich nur vor, allein 35 000 Kuriere. Was sagen Sie zu so einer Situation? „Iwan Alexandrowitsch, kommen Sie und übernehmen Sie die Leitung des Departements!“ Ich muß gestehen, ich war ein wenig verlegen. Ich kam im Schlafrock heraus und wollte zuerst ablehnen, dachte mir dann jedoch — womöglich kommt es dem Kaiser zu Ohren, und dann kommt's noch am Ende in die Personalakten . . . Ich sage also: „Gut, meine Herren; ich nehme das Amt an; schön, ich nehme es an, sage ich, meinetwegen, sage ich, ich nehme an; nur eins: bei mir soll es keiner wagen, sich mausig zu machen, bei mir darf keiner auch nur p i i e . . . p sagen, o ich habe ein scharfes Gehör, ich passe gut auf! Ich . . .“ Und tatsächlich, wenn ich zuweilen durchs Amt schritt — das war das reinste Erdbeben, kann ich Ihnen sagen, alles zittert und bebt wie Espenlaub. (Der Stadthauptmann und die anderen Beamten schlattern vor Angst, Chlestakow ereisert sich immer mehr.) O, ich liebe es nicht, zu spaßen: Ich habe ihnen allen einen Schreck eingejagt. Selbst der Reichsrat fürchtet mich. Ja, weshalb auch nicht? So bin ich nun mal . . . Ich nehme auf niemand Rücksicht . . . ich sage zu allen: „Ich kenne mich selbst, ja, wohl ich selbst . . .“ Ich bin überall, überall. Ich fahre jeden Tag ins kaiserliche Schloß. Morgen noch erhalte ich meine Beförderung zum Feldmarsch . . . (Er gleitet aus und ist im Begriff zu stürzen, wird jedoch von den Beamten ehrfurchtsvoll gestützt.)

Stadthauptmann (näher tretend, bemüht sich, am ganzen Körper zitternd, etwas zu sagen). S . . . S . . . Erz . . . Erz . . .

Chlestakow (schnell und kurz). Was gibt's?

Stadthauptmann. Erz . . . Erz . . .

Chlestakow (wie oben). Ich verstehe kein Wort. Alles Unsinn das.

Stadthauptmann. S— S— S—re Erzellenz . . . wünschen Erzellenz nicht vielleicht ein wenig auszuruhen? Das Zimmer steht bereit . . . mit allem, was Erzellenz brauchen.

Chlestakow. Unsinn — Ausruhen! Also, meinetwegen, ich bin auch bereit, auszuruhen. Ihr Frühstück, meine Herren, . . . vorzüglich, ganz vorzüglich. Ich bin zufrieden. (Deklamierend.) Labardan, Labardan! (Geht ins Nebenzimmer, gefolgt vom Stadthauptmann.)

### Siebenter Auftritt

Dieselben außer Chlestakow und dem Stadthauptmann

Dobtschinskij (zu Dobtschinskij). Das ist ein Mensch! Pjotr Iwanowitsch. Sehen Sie. Das heißt ein Mensch. Noch nie in meinem Leben habe ich einer so allmächtigen Persönlichkeit gegenübergestanden; ich bin fast gestorben vor Angst. Wie denken Sie, Pjotr Iwanowitsch, was ist er wohl hinsichtlich seines Ranges?

Dobtschinskij. Ich denke nicht viel weniger als General.

Dobtschinskij. Und ich denke, ein General reicht ihm nicht bis ans Knie. Oder wenn er schon General ist, so ist er sicher der Generalissimus. Haben Sie gehört, wie er den Reichsrat an die Wand gedrückt hat? Kommen Sie, lassen Sie es uns schnell Ammos Fjodorowitsch und Korobkin erzählen. Leben Sie wohl, Anna Andrejewna.

Dobtschinskij. Leben Sie wohl, Frau Gevatterin. (Beide gehen ab.)

Artemij Filippowitsch (zu Luta Lutitsch). Mir ist so ängstlich zu Mute, ich weiß selbst nicht warum. Und wir haben nicht einmal unsere Uniform an. Wie, wenn er aufwacht, nach Petersburg schreibt und einen Bericht darüber einsendet?... (Entfernt sich nachdenklich mit dem Schulinspektor, mit den Worten): Guten Tag, gnädige Frau! (zu den Damen gewandt).

#### Achter Auftritt

Anna Andrejewna und Marja Antonowna

Anna Andrejewna. Nein, was für ein angenehmer Mensch.

Marja Antonowna. So ein lieber Kerl.

Anna Andrejewna. Und dies feine Benehmen! Sofort merkt man ihm den Großstädter an. Diese Manieren und all dies... o wie fein! Solche junge Leute hab' ich für mein Leben gern. Ich bin ganz aus dem Häuschen. Ich habe ihm übrigens sehr gefallen: ich habe bemerkt — er hat mich fortwährend angesehen.

Marja Antonowna. Aber, Mamachen, er hat doch mich angesehen.

Anna Andrejewna. Bitte, laß mich zufrieden mit deinen Torheiten. Die sind hier durchaus nicht am Platz.

Marja Antonowna. Nein, Mamachen — es ist wirklich so!

Anna Andrejewna. Natürlich. Einmal nicht widersprechen! Da sei Gott vor. Unmöglich, ganz unmöglich! Wo soll er dich angesehen haben? Und warum soll er dich angesehen haben?

Marja Antonowna. Nein, wirklich, Mamachen, er hat immer nach mir hingesehen. Als er von der Literatur sprach, hat er mir einen Blick zugeworfen, und nachher, als er erzählte, wie er mit den Gesandten Whist gespielt hat, hat er mich wieder angesehen.

Anna Andrejewna. Nun gut, vielleicht hat er es ein einziges Mal getan und auch nur so nebenbei. „Meinetwegen,“ hat er sich gesagt, „ich will sie mir mal ansehen.“

## Neunter Auftritt

### Dieselben und der Stadthauptmann

Stadthauptmann (kommt auf den Sehenstippen herein).  
Pf . . . Pf . . .

Anna Andrejewna. Was gibt's?

Stadthauptmann. Warum habe ich ihn nur so vollgepumpt. Ich bin jetzt selbst nicht froh darüber. Wie, wenn auch nur die Hälfte davon wahr ist, was er erzählt hat? (Überlegend.) Ja, warum soll es auch nicht wahr sein? Hat einer etwas über den Durst getrunken, so plaudert er alles aus: was das Herz voll ist, des fließt der Mund über. Natürlich hat er ein wenig hinzugelogen. Aber in allem, was der Mensch sagt, ist doch ein Gran Lüge. Er spielt Karten mit den Ministern und fährt zu Hofe ins kaiserliche Schloß. Wahrhaftig, je mehr man darüber nachdenkt, um so dümmmer wird's einem im Kopfe. Hol's der Teufel, man weiß gar nicht mehr, was da vorgeht. Es ist einem zu Mute, als stünde man auf einem Kirchturm, oder man glaubt, man will dich aufhängen.

Anna Andrejewna. Ich für meinen Teil habe absolut nichts von Angst verspürt. Ich glaubte einfach, einen weltmännisch gebildeten Mann vor mir zu haben, der den höheren Verkehrston beherrscht. Sein Rang dagegen interessiert mich nicht.

Stadthauptmann. O diese Frauen! Ein Wort genügt, und alles ist aus. Für euch gibt's nichts als solche Kinkerlitzchen. Plagen plötzlich mir nichts, dir nichts mit irgendeinem Wort heraus! Ihr bekommt höchstens ein paar Streiche, dem Manne aber geht es an Kopf und Kragen. Du, meine Liebe, hast dich ihm gegenüber mit einer Ungezwungenheit benommen, als hättest du es mit irgendeinem Dobtschinskij zu tun.

Anna Andrejewna. Bitte machen Sie sich hierüber gar keine Sorgen. Wir verstehen auch was . . . (Wirft der Tochter einen vielsagenden Blick zu.)

Stadthauptmann (zu sich selbst). Ach, was hat es für einen Zweck, mit euch zu reden! . . . Nein, so eine verfluchte

Geschichte. Ich kann mich noch immer nicht von meinem Schreck erholen. (Öffnet die Thür und spricht ins Nebenzimmer hinein.) Mischka, ruf die Wachtmeister Swistunow und Derschimorda, sie sind hier in der Nähe vor dem Thor. (Nach einer kurzen Pause.) Wie seltsam geht's doch heutzutage auf der Welt zu! Hätte man's noch mit einem stattlichen Menschen zu tun, statt dessen kommt da so ein dünner schwächlicher Kerl daher . . . wie soll man da erkennen, wer er eigentlich ist. Ein Militär, na, der stellt noch etwas vor, aber zieht er so einen elenden Frack an — gleicht er 'ner Fliege mit gestutzten Flügeln. Vorhin im Gasthaus, da hat er noch alle seine Kräfte zusammengenommen und solche Allegorien und Equivoquen zum besten gegeben, daß man meinen könnte, man würde nie ans Ziel mit ihm kommen. Schließlich ist er aber doch müde geworden. Und hat was zusammengeschwagt — weit mehr, als nötig war. Man merkt halt, daß er noch jung ist.

#### Zehnter Auftritt

Dieselben und Ossip. Alle laufen ihm entgegen und winken ihm mit dem Finger.

Anna Andrejewna. Komm doch mal her, mein Lieber.

Stadthauptmann. Pst Pst . . . Was macht er? Schläft er?

Ossip. Nein, noch nicht, er liegt noch da und streckt sich.

Anna Andrejewna. Hör mal, wie heißt du?

Ossip. Ossip, gnädige Frau.

Stadthauptmann (zu Frau und Tochter). Laßt das doch, laßt das. (Zu Ossip.) Nun, mein Lieber, hast du gut zu essen bekommen?

Ossip. O ja. Danke ergebenst. Die Bewirtung war gut und reichlich.

Anna Andrejewna. Sag mal! Zu deinem Herrn kommen wohl schrecklich viel Grafen und Fürsten zu Besuch?

Dssip (beiseite). Was soll ich nur sagen? Wenn sie mich jetzt schon so gut bewirtet haben, werden sie mir nachher noch was Besseres vorsehen. (Laut.) Ja, es kommen mitunter auch Grafen zu uns.

Marja Antonowna. Dssip, Herzchen, was hast du für einen reizenden Herrn!

Anna Andrejewna. Sag doch, bitte, Dssip, wie...?

Stadthauptmann. So hört doch endlich auf! Ihr stört mich nur mit euren törichten Reden. Nun, mein Lieber? . . .

Anna Andrejewna. Und was für einen Rang hat dein Herr?

Dssip. Was für einen Rang? Den gewöhnlichen . . .

Stadthauptmann. Ach mein Gott, müßt ihr denn immer mit euren dummen Fragen kommen? Ihr laßt einen auch kein vernünftiges Wort reden. Nun also, mein Lieber. Wie ist dein Herr? Ist er sehr streng? Teilt er oft Rügen aus?

Dssip. Ja, er liebt die Ordnung. Bei ihm muß alles wie am Schnürchen gehen.

Stadthauptmann. Mir gefällt dein Gesicht, weißt du? Du bist sicher ein guter Mensch, mein Lieber, nun wie . . .

Anna Andrejewna. Hör mal, Dssip. Trägt dein Herr dort eigentlich eine Uniform?

Stadthauptmann. Genug. Hört doch auf, Plaudertaschen, ihr! Hier handelt es sich um ernste Sachen, es geht um ein Menschenleben . . . (Zu Dssip.) Nun also, mein Bester, du gefällst mir wirklich sehr gut. Weißt du, auf Reisen, da kann man gut ein paar Glas Tee mehr als gewöhnlich vertragen — es ist jetzt auch ziemlich kalt — da nimm, hier hast du ein paar Rubelchen für Tee.

Dssip (das Geld einsteckend). Danke ergebenst, gnädiger Herr! Gott schenke Ihnen eine gute Gesundheit. Ich bin halt ein armer Teufel. Besten Dank für Ihre Hilfe.

Stadthauptmann. Schon gut, schon gut. Ich freue mich selbst. Nun sag mal, lieber Freund . . .

Anna Andrejewna. Hör mal, Dssip, welche Augenfarbe hat dein Herr am liebsten? . . .

Marja Antonowna. Dssip, Herzchen, was dein Herr für ein reizendes Näschen hat!

Stadthauptmann. So wartet doch! Laßt mich doch erst einmal. (Zu Ossip.) Hör, mein Lieber, sag einmal, worauf legt dein Herr den größten Wert, das heißt, was hat er besonders gern, wenn er auf Reisen ist?

Ossip. Hm. Er liebt . . . was ihm gerade einfällt . . . wie sich's gerade trifft, am liebsten hat er es, wenn man ihn gut aufnimmt und ihm was Gutes vorsetzt.

Stadthauptmann. Was Gutes vorsetzt?

Ossip. Jawohl, was recht Gutes. Sogar was mich betrifft. . . ich bin doch bloß ein Leibeigener, aber er achtet immer darauf, daß es auch mir gut geht, bei Gott! Manchmal kehren wir irgendwo ein, da fragt er gleich: „Nun, Ossip, hat man dich gut bewirtet? Schlecht, sag ich, Euer Gnaden! Eh! sagt er, Ossip, das ist ein schlechter Wirt. Vergiß nicht, mich daran zu erinnern, sagt er; wenn ich wieder zu Hause bin.“ — Aber ich denke mir: Gott mit ihm! (Macht eine gleichgültige Handbewegung.) Ich bin doch ein einfacher Mensch.

Stadthauptmann. Richtig, richtig! Du hast ganz recht. Vorhin habe ich dir etwas für Tee gegeben. Da nimm noch etwas für Brezeln.

Ossip. Euer Gnaden sind gar zu freigebig. (Steckt das Geld ein.) Dann will ich wenigstens eins auf Euer Gnaden Gesundheit trinken.

Anna Andrejewna. Komm her, Ossip, hierher zu mir. Ich will dir auch was geben.

Marja Antonowna. Ossip, mein Herzchen, gib deinem Herrn einen Kuß von mir. (Man hört Chlestakow im Nebenzimmer leise husten.)

Stadthauptmann. Pfst. . . (Erhebt sich vorsichtig auf den Fehenspitzen. Das nun Folgende wird in gedämpftem Ton gesprochen.) So macht doch keinen Lärm! Gott behüte! Ihr habt schon genug. . .!

Anna Andrejewna. Komm, Maschenka! Ich muß dir was erzählen: ich habe an unserem Gast etwas bemerkt, das kann ich dir nur unter vier Augen sagen.

Stadthauptmann. Ach, was die alles zusammenschwätzen. Wenn man das mitanhört, möchte man sich die Ohren zustopfen. (Zu Ossip gewandt.) Nun, mein Lieber.

Elfter Auftritt

Dieselben, Derschimorda und Swistunow

Stadthauptmann. Pf. Diese tolpatschigen Bären! Was die mit den Stiefeln stampfen. Plätzen herein mit einem Getöse, als ob vierzig Zentner von einem Wagen heruntergeworfen werden. Zum Teufel, wo treibt ihr euch herum?

Derschimorda. Ich war im Auftrage . . .

Stadthauptmann. Pf. (Hält ihm den Mund zu.) Krächz doch nicht so laut — alte Krähe (Ihm nachsäffend): „Ich war im Auftrage“ . . . Brüllt wie aus einem hohlen Faß. (Zu Ossip.) So, mein Lieber, nun geh und richte alles her, damit dein Herr auch hat, was er braucht. Alles hier im Hause steht dir zur Verfügung. (Ossip geht.) Und ihr bleibt mir hier am Eingang stehen, und daß ihr euch nicht vom Flecke rührt, und mir keinen Unbefugten ins Haus laßt, besonders keinen von den Kaufleuten! Laßt ihr mir nur einen einzigen herein, dann . . . Sowie ihr jemand seht, der mit einer Beschwerde ankommt, und wenn's auch keine Beschwerde ist, er braucht nur einem Menschen ähnlich zu sehen, der sich über mich beklagen will, den nehmt ganz einfach am Wickel und gebt ihm einen Tritt, so, so . . . aber tüchtig. (Demonstriert es ihnen durch eine entsprechende Bewegung mit dem Bein.) Verstanden? Pf, Pf . . . (Geht sachte auf den Zehenspißen hinter den Polizeidienern her aus dem Zimmer.)

## Vierter Aufzug

Daselbe Zimmer im Hause des Stadthauptmanns

### Erster Auftritt

Amnos Fjodorowitsch, Artemij Filippowitsch, der Postmeister, Luka Lukitsch, Bobtschinskij und Dobtschinskij treten ganz vorsichtig und beinahe auf den Fußspitzen ein. Sie erscheinen alle in Uniform und in großer Gala. Die ganze folgende Szene wird mit gedämpfter Stimme gesprochen.

Amnos Fjodorowitsch (läßt alle im Halbkreis Aufstellung nehmen). Um Gottes willen, meine Herren, schnell einen Halbkreis gebildet und für Ordnung gesorgt. Gott soll schützen! Führt zu Hofe ins Schloß und schnauzt den Reichsrat an. Sie müssen nach militärischer Art Aufstellung nehmen, unbedingt nach militärischer Art. Sie, Pjotr Iwanowitsch, treten hier herum auf dieser Seite an, und Sie, Pjotr Iwanowitsch, stellen sich hier auf. (Beide Pjotr Iwanowitschs begeben sich, auf den Fußspitzen einhertrippelnd, auf ihre Plätze.)

Artemij Filippowitsch. Sagen Sie, was Sie wollen, Amnos Fjodorowitsch, aber wir müssen irgend etwas unternehmen.

Amnos Fjodorowitsch. Und zwar was?

Artemij Filippowitsch. Nun, es ist doch klar, was.

Amnos Fjodorowitsch. Was zustecken?

Artemij Filippowitsch. Nun ja, eventuell auch was zustecken.

Ammos Fjodorowitsch. Teufel auch, das ist eine gefährliche Sache. Wenn er Lärm schlägt und einen anschnauzt? Es ist doch ein hoher Staatsbeamter. Vielleicht ginge es in Form einer Spende von Seiten des Adels für irgendein Denkmal?

Postmeister. Oder in der Weise: es ist Geld mit der Post angekommen, und wir wissen nicht recht, für wen.

Artemij Filippowitsch. Sehen Sie zu, daß er Sie nicht per Post in irgendeine entlegene Gegend befördert. Nein, hören Sie, meine Herren, solche Sachen werden in einem wohlgeordneten Staate nicht in dieser Weise erledigt. Warum erscheinen wir hier in ganzer Schwadron? Wir müssen uns einzeln vorstellen und unter vier Augen, so ein wenig... wie's halt gemacht werden muß, damit kein Menschenohr etwas davon vernimmt — so macht man es in einem wohlgeordneten Gemeinwesen. Sie, Ammos Fjodorowitsch, könnten den Anfang machen.

Ammos Fjodorowitsch. Nein, fangen Sie lieber an. Der hohe Gast hat doch in Ihrer Anstalt Ihre Gastfreundschaft genossen.

Artemij Filippowitsch. Lassen Sie schon lieber Luka Lukitsch anfangen, er ist doch der Erzieher der Jugend.

Luka Lukitsch. Nein, ich kann nicht, meine Herren, ich kann unmöglich, ich muß Ihnen gestehen, ich bin schon so erzogen: wenn ein Mensch mit mir spricht, der auch nur um einen Rang höher steht als ich, dann verläßt mich all mein Mut, und meine Zunge ist wie gelähmt und scheint wie in Schlamm zu versinken. Nein, bitte, meine Herren, erlassen Sie mir das, wirklich, erlassen Sie's mir!

Artemij Filippowitsch. Ja, Ammos Fjodorowitsch, dann bleibt niemand übrig als Sie. Bei jedem Ihrer Worte hat man den Eindruck, als wär ein Cicero Ihrem Munde entschlüpft.

Ammos Fjodorowitsch. Ich bitte Sie, ich bitte Sie. Ein Cicero! Was Sie für Einfälle haben! Wenn ich mich auch einmal hinreißen lasse, wenn die Rede auf eine Koppel Hunde oder auf Jagdhunde kommt.

Alle zusammen (auf ihn eindringend). Nein, nicht nur von Jagdhunden, Sie können auch sehr schön vom Turmbau zu Babel reden... Nein, wirklich, Ammos Fjodorowitsch, lassen Sie uns nicht im Stich, seien Sie unser Vater. Bitte, bitte, Ammos Fjodorowitsch.

Ammos Fjodorowitsch. Bitte, bleiben Sie mir vom Leibe, meine Herren. In diesem Augenblick vernimmt man Schritte im Zimmer Chlestakows und hört jemand sich räuspern. — Alle eilen um die Wette zur Tür, wo ein großes Gedränge entsteht, und ein jeder sucht zu entflüchten, wobei es nicht ohne kleine Zusammenstöße abgeht. Man vernimmt leise Ausrufe, wie die folgenden):

Bobtschinskij's Stimme. Oh! Wjotr Iwanowitsch, Wjotr Iwanowitsch. Sie sind mir auf den Fuß getreten.

Stimme Semljanikas. Haben Sie Erbarmen, meine Herren, Sie haben mich ganz platt gedrückt. (Man vernimmt noch einige Ausrufe, wie oh, oh; schließlich drängen sich alle zur Tür hinaus, und das Zimmer bleibt eine Weile leer.)

### Zweiter Auftritt

Chlestakow (allein, tritt mit verschlafenen Augen ins Zimmer.) Ich glaube, ich habe ein kräftiges Nickerchen gemacht. Wo mögen die nur solche Matratzen und Deckbetten hergenommen haben? Ich glaube, ich transpiriere sogar. Mir scheint, sie haben mir gestern beim Frühstück etwas ins Essen gemischt, denn ich habe noch immer so ein Dröhnen und Hämmern im Kopf. Ich sehe, man kann hier die Zeit ganz angenehm verbringen. Ich habe dieses herzliche Wesen gern, und ich muß gestehen, es ist mir lieber, wenn man mir aus aufrichtiger Gesinnung wohlwilt, als aus Interesse. Ubrigens die Tochter des Stadthauptmanns ist gar nicht übel, und auch die Mutter ist noch so weit... daß man eventuell... nein, ich weiß wirklich nicht... aber mir gefällt dieses Leben.

### Dritter Auftritt

#### Chlestakow und der Kreisrichter

Ammos Fjodorowitsch (tritt ein und bleibt stehen. Beiseite). Gott, o Gott, steh mir bei, hilf mir aus der Patsche. Wahrhaftig, meine Knie zittern. (Laut, eine stramme Haltung einnehmend und die Hand am Degen.) Ich habe die Ehre, mich vorzustellen: Kollegiensekretär Klapkin-Tzapkin, Richter am hiesigen Kreisgericht.

Chlestakow. Bitte, nehmen Sie Platz. Sie sind also der Richter hier am Ort.

Ammos Fjodorowitsch. Achtzehnhundertsechzehn wurde ich von der hiesigen Adelsversammlung auf drei Jahre zum Richter gewählt, und seither habe ich mein Amt bis auf den heutigen Tag verwaltet.

Chlestakow. Und sagen Sie, sind viele Vorteile mit dem Richteramt verknüpft?

Ammos Fjodorowitsch. Für einen dreimal dreijährigen Dienst wurde ich mit Billigung meiner Vorgesetzten für den Wladimirorden vierter Klasse vorgeschlagen. (Beiseite.) Ich hab' das Geld in der Faust, und es glüht und brennt wie Feuer.

Chlestakow. Der Wladimirorden gefällt mir sehr. Das ist doch was anderes wie der St. Annenorden dritter Klasse.

Ammos Fjodorowitsch (die zusammengeballte Faust vorschiebend. Beiseite.) Gott, o Gott! Ich weiß kaum noch, wo ich bin. Ich sitze wie auf Kohlen.

Chlestakow. Was haben Sie da in der Hand?

Ammos Fjodorowitsch (läßt in seiner Verlegenheit die Banknoten fallen). Oh, nichts.

Chlestakow. Wie, nichts? Ich sehe doch Geld auf dem Boden liegen.

Ammos Fjodorowitsch. (Am ganzen Körper zitternd.) Nein, nein. (Beiseite.) O Gott, o Gott. Der Gerichtstag ist hereingebrochen. Der Verbrecherkarren steht schon vor der Tür, der mich zum Richtplatz bringen soll.

Chlestakow. Doch. Das ist Geld.

Ammos Fjodorowitsch. So, nun ist alles zu Ende. Ich bin geliefert! Vollkommen geliefert!

Chlestakow. Wissen Sie was? Wollen Sie mir das Geld leihen?

Ammos Fjodorowitsch (hastig). Aber gewiß. Natürlich. Mit dem größten Vergnügen. (Beiseite.) Mut, mehr Mut! Heilige Mutter Gottes, hilf mir!

Chlestakow. Mir ist nämlich unterwegs das Geld ausgegangen. Man hat doch allerhand Ausgaben. Bald dies, bald das... Ubrigens sende ich es Ihnen sofort von Hause zurück.

Ammos Fjodorowitsch. Aber, bitte sehr, wozu das! Auch so schon ist es eine so große Ehre... Ich werde mich natürlich bemühen, soweit meine schwachen Kräfte reichen, durch Eifer und Pflichttreue, gegen die Obrigkeit mich dessen würdig zu erweisen... (Erhebt sich vom Stuhl und bleibt in strammer Haltung, die Hände an den Hosennähten, stehen.) Ich wage es nicht, Sie länger mit meiner Gegenwart zu belästigen. Haben Sie nicht irgendeine Ordre für mich?

Chlestakow. Was für eine Ordre?

Ammos Fjodorowitsch. Ich meinte nur, ob Sie mir nicht eine Ordre in bezug auf das hiesige Kreisgericht zu erteilen haben.

Chlestakow. Warum? Was sollte ich jetzt vom Kreisgericht wollen? Nein. Ich wüßte nicht. Danke verbindlichst.

Ammos Fjodorowitsch (verbeugt sich und zieht sich zurück, beiseite). Die Festung ist genommen.

Chlestakow (nachdem der Richter hinausgegangen ist). Dieser Richter ist ein sehr netter Mensch.

#### Vierter Auftritt

Chlestakow und der Postmeister. (Letzterer erscheint in strammer militärischer Haltung, die Hand am Degen.)

Postmeister. Ich habe die Ehre, mich vorzustellen!  
Postmeister Hofrat Schpekin.

Chlestakow. Ah! Ich bitte schön. Ich bin gern in angenehmer Gesellschaft! Bitte, nehmen Sie Platz. Sie leben doch dauernd hier?

Postmeister. Jawohl.

Chlestakow. Die hiesige Stadt gefällt mir sehr. Natürlich, sie hat nicht gerade viel Einwohner — aber was schadet das? Es ist doch keine Hauptstadt. Nicht wahr, es ist nicht die Hauptstadt?

Postmeister. Sehr richtig bemerkt!

Chlestakow. Den bon ton, den gibt's ja doch nur in der Hauptstadt. Da gibt's auch keine Provinzfliegel. Wie ist Ihre Meinung? Ist doch richtig, wie?

Postmeister. Sehr richtig! (Beiseite.) Er ist übrigens gar nicht hochmütig, er fragt einen nach allem aus.

Chlestakow. Übrigens, gestehen Sie nur, man kann doch auch in einem kleinen Städtchen ganz glücklich leben.

Postmeister. Sehr richtig.

Chlestakow. Was braucht man denn eigentlich, meiner Meinung nach? Alles, was man braucht, ist, daß man einen achtet und aufrichtig liebt, nicht wahr?

Postmeister. Sehr richtig.

Chlestakow. Ich gestehe, ich bin sehr erfreut, daß Sie derselben Meinung sind wie ich. Vielleicht wird man sagen, ich sei ein sonderbarer Mensch, aber ich habe nun einmal einen solchen Charakter. (Sieht ihm in die Augen und spricht zu sich selbst): Ich will diesen Postmeister mal anpumpen. (Laut.) Denken Sie, welch merkwürdiger Zufall! Was mir da passiert ist. Unterwegs ist mir das Geld vollständig ausgegangen. Können Sie mir nicht 300 Rubel leihen?

Postmeister. Gewiß, warum nicht. Ich würde es als ein großes Glück ansehen. Bitte schön, mit Vergnügen. Ich bin von Herzen bereit, Ihnen zu dienen.

Chlestakow. Vielen Dank. Wissen Sie, ich kann's in den Tod nicht leiden, mir auf der Reise etwas abgehen zu lassen. Und warum auch? Nicht wahr?

Postmeister. Sehr richtig. (Steht auf, nimmt eine stramme Haltung an und legt die Hand an den Degen.) Ich wage es nicht, Sie noch länger mit meiner Anwesenheit

zu belästigen. Haben Sie nicht irgendeine Bemerkung in bezug auf die Postverwaltung zu machen?

Chlestakow. Nein, keine. (Der Postmeister verbeugt sich und geht.)

Chlestakow. (Sich eine Zigarre ansteckend und ein paar Züge nehmend.) Der Postmeister scheint mir auch ein sehr netter Mensch zu sein. Jedenfalls ist er sehr zuvorkommend. Ich habe solche Menschen gern.

### Fünfter Auftritt

Chlestakow und Luka Lukitsch,  
der förmlich durch die Tür gestoßen wird, hinter ihm hört man eine Stimme beinahe laut sagen: Wovor fürchtest du dich eigentlich?

Luka Lukitsch. (In strammer Haltung, nicht ohne zu zittern, die Hand am Degen.) Ich habe die Ehre, mich vorzustellen. Schulinspektor Titularrat Chlopow.

Chlestakow. Ah, bitte schön, treten Sie näher. Bitte, nehmen Sie Platz. Bitte sehr. Wünschen Sie nicht eine Zigarre? (Reicht ihm eine Zigarre.)

Luka Lukitsch. (Leise bei sich selbst, unentschlossen.) Da haben wir's, darauf war ich nicht gefaßt. Soll ich annehmen oder nicht?

Chlestakow. Bitte, nehmen Sie. So nehmen Sie doch. Es ist eine recht anständige Zigarre. Natürlich keine, wie man sie in Petersburg bekommt. Dort habe ich schon Zigarren zu 25 Rubel das Hundert geraucht, Verehrtester. Man leckt sich die Finger danach, wenn man eine geraucht hat. Bitte, hier ist Feuer. Rauchen Sie an. (Reicht ihm eine Kerze.)

Luka Lukitsch (versucht anzurauchen, wobei er am ganzen Leibe zittert).

Chlestakow. Sie halten sie ja am falschen Ende.

Luka Lukitsch. (Läßt vor Schreck die Zigarre fallen und spuckt aus. Die Hand sinken lassend, zu sich selbst): Hol's der Teufel, die verdammte Angst, die richtet mich zugrunde.

Chlestakow. Ich sehe, Sie sind kein großer Freund von Zigarren. Ich dagegen muß gestehen, das ist meine schwache Seite; ebenso geht es mir mit dem weiblichen Geschlecht. Da vermag ich durchaus nicht gleichgültig zu bleiben. Und wie steht es mit Ihnen, welche Frauen gefallen Ihnen am besten? Die brünetten oder die blonden?

Luka Lukitsch (ist völlig fassungslos und weiß nicht, was er sagen soll.)

Chlestakow. Nein, sagen Sie ehrlich: Die blonden oder die brünetten?

Luka Lukitsch. Da wage ich nicht, eine Meinung zu haben.

Chlestakow. Nein, nein, bitte! Keine Ausreden! Ich möchte unbedingt Ihren Geschmack kennen lernen.

Luka Lukitsch. Darf ich mir die Freiheit nehmen, Ihnen zu erklären... (Beiseite.) Ich weiß selbst nicht, was ich da rede.

Chlestakow. Ah, ah, Sie wollen es mir nicht sagen, wahrscheinlich hat irgendeine kleine Brünette es Ihnen angetan? Gestehen Sie es nur ein. Wie?

Luka Lukitsch (schweigt).

Chlestakow. Ah, Sie erröten! Sehen Sie! Sehen Sie! Warum sagen Sie denn gar nichts?

Luka Lukitsch. Ich habe keinen Mut... Eure Ex... ze... Euer Durchl... la... la... (Beiseite.) Die verfluchte Zunge läßt mich im Stich!

Chlestakow. Keinen Mut? Ach ja, in meinen Augen liegt wirklich etwas Einschüchterndes. Wenigstens weiß ich, daß keine Frau meinen Blick aushalten kann. Nicht wahr?

Luka Lukitsch. Sehr richtig.

Chlestakow. Ubrigens, es ist mir da was sehr Merkwürdiges passiert: Das Geld ist mir unterwegs völlig ausgegangen. Können Sie mir nicht dreihundert Rubel leihen?

Luka Lukitsch (greift in die Taschen, beiseite). Das wär' eine schöne Geschichte, wenn ich keins bei mir hätte! Doch! ich hab' welches, ich hab' welches! (Nimmt die Banknoten heraus und reicht sie ihm zitternd.)

Chlestakow. Danke bestens!

Luka Lukitsch. (Stramme Haltung annehmend und die Hand am Degen.) Ich wage nicht, Sie weiter mit meiner Gegenwart zu belästigen.

Chlestakow. Guten Tag!

Luka Lukitsch. (Das Zimmer beinahe fluchtartig verlassend. Beiseite.) Gott sei Dank! Hoffentlich wird er jetzt nicht mehr in die Klassen hineinschauen!

### Sechster Auftritt

Chlestakow und Artemij Filippowitsch. (In strammer Haltung, die Hand am Degen.)

Artemij Filippowitsch. Ich habe die Ehre, mich vorzustellen: Armenhausverwalter Hofrat Semjanika.

Chlestakow. Guten Tag. Haben Sie doch die Güte, sich zu setzen.

Artemij Filippowitsch. Ich hatte schon die Ehre, Sie heute zu begleiten und Sie persönlich in den meiner Fürsorge anvertrauten Armenanstalten zu begrüßen.

Chlestakow. Ach ja, ich erinnere mich. Das Frühstück, das Sie uns vorsehten, war vorzüglich.

Artemij Filippowitsch. Es ist mir stets eine große Freude, dem Vaterland dienen zu können.

Chlestakow. Ich muß gestehen, das ist auch eine meiner Schwächen. — Eine gute Küche nämlich. Sagen Sie, bitte, mir scheint, Sie waren gestern nicht ganz so groß wie heute.

Artemij Filippowitsch. Sehr möglich. (Nach einer Pause.) Ich kann wohl sagen, daß ich keine Opfer scheue und meinen dienstlichen Verpflichtungen mit dem größten Eifer nachgehe. (Er rückt mit seinem Stuhl etwas näher heran und sagt halblaut:) Der hiesige Postmeister dagegen, der tut überhaupt nichts. Der ganze Betrieb ist vollkommen verwahrloßt, die Postsendungen werden nicht bestellt. Wenn Sie wollen, können Sie sich selbst davon überzeugen. Auch der Herr Richter, der soeben hier war, bevor ich eintrat, beschäftigt

sich mit nichts anderm als mit Hasenjagd, bringt seine Hunde in den Amtsstuben unter und ist, wie ich Ihnen gestehen muß, — ich muß das im Interesse des Vaterlandes tun, obwohl er mein Freund und Verwandter ist, — ein Mann von äußerst anstößigem Benehmen. Hier gibt es einen Gutsbesitzer, namens Dobtschinskij, den Sie ja schon kennen zu lernen beliebten: Sowie dieser Dobtschinskij das Haus verläßt, um sich irgendwohin zu begeben, so sitzt der Richter schon bei dessen Frau. Ich schwöre es Ihnen... Ich bitte Sie, sich seine Kinder daraufhin genau anzusehen, nicht ein einziges hat Ähnlichkeit mit Dobtschinskij, alle miteinander, sogar das kleine Mädchen, sind dem Richter wie aus dem Gesicht geschnitten.

Chlestakow. Nein, was Sie sagen! Das hätte ich wirklich nicht gedacht.

Artemij Filippowitsch. Und dann der hiesige Schulinspektor... ich verstehe nicht, wie die Regierung ihm ein solches Amt anvertrauen konnte. Er ist schlimmer als ein Jakobiner und flößt der Jugend staatsgefährliche Grundsätze ein — es ist nicht zu beschreiben. Soll ich das nicht lieber schriftlich — zu Papier bringen?

Chlestakow. Gut, ja, bringen Sie es zu Papier, das wird mir sehr angenehm sein. Wissen Sie, so etwas macht mir Vergnügen. Wenn ich mich langweile, lese ich gern etwas Unterhaltendes. Wie war doch gleich Ihr Name? Ich vergesse ihn immer wieder.

Artemij Filippowitsch. Semljanika.

Chlestakow. Ach ja, richtig, Semljanika. Und sagen Sie, bitte, haben Sie auch Kinderchen?

Artemij Filippowitsch. Natürlich, ganze fünf. Zwei davon sind schon erwachsen.

Chlestakow. Ach was, schon erwachsen? Und wie sind Sie... wie sind Sie hinsichtlich...

Artemij Filippowitsch. Das heißt, Sie belieben zu fragen, wie sie heißen?

Chlestakow. Jawohl, wie heißen sie?

Artemij Filippowitsch. Nicolai, Iwan, Zelisaweta, Marja und Perepetuja.

Chlestakow. Oh, das ist hübsch.

Artemij Filippowitsch. Ich wage es nicht, Sie länger mit meiner Anwesenheit zu belästigen und Ihnen Ihre kostbare Zeit zu rauben, die so heiligen Pflichten gewidmet ist... (Er verbeugt sich, um zu gehen.)

Chlestakow. (Während er ihn hinausbegleitet.) O nein, das macht nichts, es war alles sehr komisch, was Sie da erzählten. Vielleicht können Sie noch ein ander Mal... ich habe das wirklich sehr gern. (Kehrt um, öffnet die Tür und ruft ihm nach): He, Sie, wie heißen Sie gleich? Ich vergesse immer wieder Ihren Vor- und Waternamen.

Artemij Filippowitsch. Artemij Filippowitsch.

Chlestakow. Haben Sie die Güte, Artemij Filippowitsch, mir ist da etwas Merkwürdiges passiert. Unterwegs ist mir das Geld völlig ausgegangen. Könnten Sie mir nicht etwas leihen, so gegen vierhundert Rubel?

Artemij Filippowitsch. Gewiß, hier sind sie.

Chlestakow. Ach, das kommt mir wirklich sehr gelegen. Meinen verbindlichsten Dank.

#### Siebenter Auftritt

Chlestakow, Bobtschinskij und Dobtschinskij

Bobtschinskij. Habe die Ehre, mich vorzustellen, Einwohner dieser Stadt, Pjotr Iwans Sohn Bobtschinskij.

Dobtschinskij. Gutsbesitzer, Pjotr Iwans Sohn Dobtschinskij.

Chlestakow. Ach ja, ich habe Sie schon mal gesehen. Ich glaube, damals, als Sie hinfielen. Nun, wie geht's Ihrer Nase?

Bobtschinskij. Gott sei Dank, gut. Bitte, wollen Sie sich nicht beunruhigen. Sie ist wieder geheilt, vollkommen geheilt.

Chlestakow. O, das ist gut, daß sie wieder geheilt ist, das freut mich sehr. (Plötzlich ganz schroff.) Haben Sie Geld bei sich?

Dobtschinskij. Geld? Wie meinen Sie das?

Chlestakow. Ob Sie mir tausend Rubel leihen können.

Dobtschinskij. Eine so große Summe, nein, bei Gott, haben Sie nicht etwas bei sich, Pjotr Iwanowitsch?

Dobtschinskij. Nein, ich habe nichts hier; ich muß Ihnen nämlich sagen, mein Geld ist in der Wohlfahrtskasse angelegt.

Chlestakow. Nun gut, wenn Sie keine tausend bei sich haben, so geben Sie mir hundert.

Dobtschinskij. (In den Taschen herumwühlend.) Haben Sie nicht hundert Rubel, Pjotr Iwanowitsch? Ich kann nicht mehr als vierzig, in Banknoten, zusammenbringen.

Dobtschinskij. (wirft einen Blick in seine Brieftasche.) Alles, was ich habe, sind fünfundzwanzig Rubel.

Dobtschinskij. Suchen Sie doch nur besser nach, Pjotr Iwanowitsch. Ich weiß, Sie haben auf der rechten Seite ein Loch in der Tasche. Das Geld wird wohl da hineingerutscht sein.

Dobtschinskij. Nein, im Loch kann ich auch nichts finden.

Chlestakow. Nun, das macht nichts. Ich meinte ja auch nur . . . Also gut, meinetwegen, es dürfen auch fünf- undsechzig Rubel sein, das ist ja ganz gleich. (Nimmt das Geld entgegen.)

Dobtschinskij. Darf ich mir die Kühnheit nehmen, Ihnen eine Bitte vorzutragen, es handelt sich dabei um eine äußerst delikate Angelegenheit.

Chlestakow. Ja, um was handelt es sich?

Dobtschinskij. Die Sache ist außerordentlich delikate: mein ältester Sohn nämlich, bitte ich zu bemerken, ist von mir noch vor der Ehe gezeugt . . .

Chlestakow. Ja?

Dobtschinskij. Das heißt, das wird nur so gesagt, in Wirklichkeit habe ich ihn genau so gut gezeugt, wie wenn er in der Ehe geboren wäre, und habe alles nachträglich, ganz, wie es sich gehört, durch das gesetzliche Band der Ehe legalisiert. Was ich nun wünschte, wäre folgendes: daß er von nun ab im vollen Sinn des Wortes mein legitimer Sohn sein und sich ebenso nennen dürfte wie ich, das heißt: Dobtschinskij.

Chlestakow. Schön, er soll sich so nennen, das darf er ruhig tun.

Bobtschinskij. Ich hätte mir nicht erlaubt, Sie deswegen zu bemühen, aber es ist schade um seine Fähigkeiten... Das ist ein Junge... der zu großen Hoffnungen berechtigt; er kann allerhand Verse auswendig hersagen, und wenn er irgendwo ein Messer findet, dann schnitzt er Ihnen sofort einen kleinen Wagen, so kunstvoll wie nur irgendein Tausendkünstler, Pjotr Iwanowitsch kann es bestätigen.

Bobtschinskij. Ja, es ist ein sehr begabter Bursche.

Chlestakow. Gut, gut. Ich will dafür sorgen; ich werde deswegen vorstellig werden, und ich hoffe, es wird sich alles machen lassen, jawohl... ja — (sich zu Bobtschinskij wendend.) Haben Sie mir nicht auch irgendwas zu sagen?

Bobtschinskij. Freilich, ich hätte eine ganz untertänige Bitte.

Chlestakow. Ja, und welche? Was für einen Wunsch haben Sie?

Bobtschinskij. Ich möchte Sie ergebenst darum ersuchen, wenn Sie nach Petersburg zurückkommen sollten, bitte, sagen Sie all den verschiedenen hohen Staatsbeamten, den Senatoren und Admiralen usw., Eure Durchlaucht oder Eure Erzellenz: in der und der Stadt lebt ein Herr namens Pjotr Iwanowitsch Bobtschinskij. Bitte sagen Sie es ganz einfach mit diesen Worten: da lebt Pjotr Iwanowitsch Bobtschinskij.

Chlestakow. Gut, sehr gern.

Bobtschinskij. Und wenn Sie Gelegenheit haben sollten, mit dem Kaiser zu sprechen, so sagen Sie es bitte auch dem Kaiser, etwa in der Art: Eure Kaiserliche Hoheit, in der und der Stadt — da lebt Pjotr Iwanowitsch Bobtschinskij.

Chlestakow. Ausgezeichnet.

Bobtschinskij. Entschuldigen Sie gütigst, daß wir Sie so lange mit unserer Gegenwart belästigt haben.

Bobtschinskij. Entschuldigen Sie gütigst, daß wir Sie so lange mit unserer Gegenwart belästigt haben.

Chlestakow. O das macht nichts, das macht nichts. Es war mir sehr angenehm. (Begleitet sie hinaus.)

## Achter Auftritt

Chlestakow allein

Hier gibt es aber viele Beamte! Ubrigens, mir scheint, sie halten mich für einen Staatsmann. Ich habe Ihnen wohl gestern tüchtig Sand in die Augen gestreut. So eine dumme Gesellschaft! Ich will nach Petersburg an Trjapitschkin schreiben und ihm alles erzählen: er schreibt doch allerhand Artikel — er soll sie mal ordentlich durchhecheln. He, Dssip! Bring mir Papier und Linte. (Dssip geht durch die Tür und sagt „Sogleich!“) Ja, der Trjapitschkin, das ist ein Kerl: wenn der einen aufs Korn nimmt, — dann heißt's: Aufgepaßt! Für ein Bonmot gibt der alles hin — den eigenen Vater würd' er nicht schonen. Dazu liebt er das Geld. Ubrigens nette Leute, diese Beamten: das ist doch ein hübscher Zug von ihnen, daß sie mir was gepumpt haben. Ich will mal nachzählen, wie viel Geld ich eigentlich habe. Das hier sind die dreihundert vom Richter — dann die dreihundert vom Postmeister — das macht sechshundert, siebenhundert, achthundert. — Pfui, was für ein fettiger Zettel . . . Achthundert, neunhundert . . . He . . . das sind schon mehr als tausend . . . Ah, Herr Hauptmann, wenn ich Sie jetzt erwische, dann wollen wir mal sehen, wer dem andern über ist.

## Neunter Auftritt

Chlestakow und Dssip (mit Linte und Papier)

Chlestakow. Nun, siehst du jetzt, du Esel, wie man mich hier aufnimmt und bewirtet? (Fängt an zu schreiben.)

Dssip. Ja, Gott sei Dank! Aber wissen Sie was, Iwan Alexandrowitsch?

Chlestakow. Nun, was?

Dssip. Fahren Sie fort von hier! Bei Gott, es ist höchste Zeit.

Chlestakow (schreibend). Ach Unsinn. Wozu?

Dssip. So. Gott mit Ihnen, mit all diesen Leuten! Wir haben hier jetzt ein paar Tage verbummelt — und nun genug. Was sollen wir uns lange mit ihnen abgeben? Pfeifen Sie doch auf sie. Die Sache ist nicht ganz geheuer; womöglich kommt noch irgendein anderer angefahren . . . bei Gott, Iwan Alexandrowitsch! Und hier gibt's so prächtige Pferde . . . wie die dahinfegen würden!

Chlestakow (schreibend). Nein, ich möchte noch einige Zeit hier verbringen. Meinetwegen können wir morgen fahren.

Dssip. Nein, warum morgen! Bei Gott, fahren wir weiter, Iwan Alexandrowitsch! Man erweist Ihnen hier zwar viel Ehre, aber wissen Sie, es ist doch besser, wir machen uns recht schnell davon: Man hält Sie ja doch für jemand anders: wahrhaftig! Auch Ihr Herr Vater wird böse sein, daß wir uns unterwegs so lange aufgehalten haben. Sie sollen sehen, was das für eine herrliche Fahrt werden wird! Und was für noble Pferde man uns geben wird.

Chlestakow (schreibend). Also gut. Ich bin einverstanden. Aber trag mir zuerst diesen Brief zur Post und bestell meinetwegen dann auch gleich die Postpferde. Und gib acht, daß die Pferde auch gut sind. Sag den Postkutschern, ich gebe jedem einen Rubel Trinkgeld, wenn sie zufahren, was das Zeug hält, als säße ein Feldjäger im Wagen, und recht schöne Lieder dazu singen. (Schreibt weiter.) Ich kann mir vorstellen: Trjapitschkln wird untkommen vor Lachen . . .

Dssip. Ich will den Brief von irgendeinem Diener hier bestellen lassen und lieber selbst die Koffer packen, damit wir nicht unnütz Zeit verlieren.

Chlestakow (schreibend). Gut, aber bring mir erst ein Licht.

Dssip (geht hinaus und spricht hinter der Szene). Hör mal, mein Bester: Trag den Brief auf die Post und sage dem Postmeister, er solle ihn gratis befördern, und laß dem Herrn gleich eine recht schöne Troika besorgen: die beste Troika, die es gibt; einen Eilpostwagen, hörst du? Sag, der Herr

bezahlt kein Reisegeld, die Ausgaben gehen auf Staatskosten. Und schnell muß alles gehen, sonst wird der Herr böse. Halt, der Brief ist noch nicht fertig.

Chlestakow (fährt im Schreiben fort). Ich wüßte nur gern, wo er jetzt wohnt. — In der Poststraße oder in der Erbßenstraße? Er wechselt doch auch gern die Wohnung und bleibt die Miete schuldig. Ach, ich adressiere auf gut Glück an die Poststraße. (Faltet den Brief und schreibt die Adresse.)

Dssip (bringt ein Licht herein. Chlestakow siegelt. Unterdessen vernimmt man die Stimme Derschimordas: Was drängst du dich hier herein, du Langbart, du? Ich sag' dir doch, ich habe Befehl, niemand vorzulassen!)

Chlestakow (gibt Dssip den Brief). So, trag ihn jetzt fort.

Stimme der Kaufleute. Lassen Sie uns vor, Väterchen, Sie müssen uns vorlassen: wir kommen in einer wichtigen Angelegenheit.

Stimme Derschimordas. Fort! Mach, daß du fortkommst! Er empfängt niemand. Er schläft.

(Der Lärm wird immer größer.)

Chlestakow. Was ist da los, Dssip? Geh, sieh mal nach, was der Lärm da zu bedeuten hat.

Dssip (schaut durchs Fenster). Ein paar Kaufleute warten unten und wollen herein, der Wachtmeister will sie nicht vorlassen. Sie schwingen Papierrollen: wahrscheinlich wollen sie zu Ihnen.

Chlestakow (ans Fenster tretend). Was wollt ihr, liebe Leute?

Stimmen der Kaufleute. Wir sind gekommen, um dich um deine Hilfe anzuflehen. Bitte, lieber Herr, geben Sie den Befehl, unser Gesuch entgegenzunehmen.

Chlestakow. Laßt sie ein. Hereinlassen! Sie sollen kommen. Dssip, geh runter und sag' ihnen, sie sollen heraufkommen. (Dssip entfernt sich.)

Chlestakow (nimmt durchs Fenster die Bittgesuche entgegen, rollt eines von ihnen auseinander und liest): Seiner Hochwohlgeborenen Durchlaucht dem Herrn Finanz vom Kaufmann Abdulin. — Weiß der Teufel, was das ist! So einen Titel gibt es ja gar nicht!

Zehnter Auftritt

Chlestakow und die Kaufleute (mit einem Korb Wein und einigen Zuckerhüten)

Chlestakow. Nun, was gibt's, liebe Leute?

Kaufleute. Wir kommen mit einer unterthänigen Bitte zu Euer Gnaden.

Chlestakow. Und was wünscht ihr?

Kaufleute. Mach uns nicht unglücklich, gnädiger Herr. Wir müssen uns hier ganz ohne Grund die schwersten Mißhandlungen gefallen lassen.

Chlestakow. Von wem?

Ein Kaufmann. Von dem hiesigen Stadthauptmann. So einen Stadthauptmann hat es nie gegeben, Herr. Was der einem alles antut, das ist nicht zu beschreiben. Er richtet einen ganz zugrunde mit den ewigen Einquartierungen; am liebsten möchte man sich einen Strick kaufen und sich gleich aufhängen. Der fragt nicht, wie einer sich aufführt, und ob er's verdient oder nicht, packt einen am Bart und spricht: „He, du Tatar!“ Bei Gott. Und hätten wir ihm noch einen Grund zur Unzufriedenheit gegeben, aber wir tun doch immer unsere Pflicht und Schuldigkeit: Alles, was er braucht für die Kleidung seiner Frau und Tochter, das bekommt er, dagegen wehren wir uns ja nicht. Aber nein, das alles ist ihm nicht genug — jawohl. Kommt in den Laden und nimmt mit, was ihm unter die Hand kommt. Findet er ein Stück Tuch, so sagt er gleich: „He, mein Lieber, das ist ein schöner Stoff, den schick mir einmal herüber.“ Und dann muß man's ihm hintragen, und dabei hat der Ballen doch beinahe fünfzig Arschin.

Chlestakow. Nicht möglich! Nein, solch ein Spitzbubel —

Kaufleute. Bei Gott, kein Mensch erinnert sich an solch einen Stadthauptmann. Schon, wenn man ihn von ferne kommen sieht, versteckt man geschwind alles, was man im Laden hat. Gar nicht erst zu reden von irgendeiner Delikatesse, nach jedem Schund streckt er die Hand aus: getrocknete Pflaumen, die über sieben Jahre im Faß liegen,

und die nicht einmal mein Ladensjunge essen würde — selbst die verschmäht er nicht, greift tief in die Tonne und nimmt sich eine ganze Hand voll davon. Zu St. Anton hat er seinen Namenstag, da bringt man ihm schon alles, was er nötig hat, sollte man meinen; an nichts läßt man's ihm fehlen; nein, das ist ihm noch nicht genug; er behauptet, zu St. Dnusrius hätt' er auch Namenstag. Was ist zu machen? Zu St. Dnusrius muß man ihm wieder was schenken!

Chlestakow. Ja, aber dann ist er doch ein richtiger Räuber.

Kaufleute. Oh, oh... Und versuch einer nur zu widersprechen, dann legt er dir ein ganzes Regiment ins Haus. Und wenn es ihm einfällt, läßt er die Türe schließen und spricht: Von einer Körperstrafe, sagt er, will ich bei dir absehen und foltern werde ich dich auch nicht lassen, — denn das verbietet das Gesetz, sagt er, aber isß dich mal an diesem Hering satt, mein Lieber.

Chlestakow. Nein, solch ein Spitzbube. Ja, dafür gehört er doch einfach nach Sibirien.

Kaufleute. Wohin Sie ihn auch abschieben wollen, Euer Gnaden, 's ist alles gut, wenn's nur recht weit von hier ist. Bitte, Väterchen, verschmähe unser Salz und Brot nicht. Nimm diese Zuckerhüte und diesen Korb Wein von uns an, die wir dir untertänigst darbringen.

Chlestakow. Nein, das dürft ihr nicht glauben. Geschenke nehm' ich nicht entgegen, in keiner Form. Ja, wenn ihr mir zum Beispiel dreihundert Rubel als Darlehen angeboten hättet — das wäre eine ganz andere Sache. Ein Darlehen — das könnte ich annehmen.

Kaufleute. Aber bitte schön, Väterchen. (Das Geld hervorziehend.) Doch was sind dreihundert. Nimm schon lieber gleich fünfhundert, wenn Du uns nur hilfst.

Chlestakow. Schön, ich bin einverstanden, — wenn Ihr's mir leihen wollt, dagegen sag' ich kein Wort. Das nehme ich gern an.

Kaufleute (reichen ihm das Geld auf einem silbernen Tablett). Bitte, nehmen Sie doch das Tablett auch noch dazu.

Chlestakow. Also gut. Das Tablett kann ich schließlich auch noch nehmen.

Kaufleute (unter Verbeugungen). So nehmen Sie doch auch gleich noch den Zucker.

Chlestakow. Nein, nein, Geschenke unter keinen Umständen.

Dssip. Euer Gnaden, warum wollen Sie das ablehnen? Nehmen Sie ihn doch. Unterwegs können wir alles brauchen. Her mit den Zuckerhüten und dem Korb Wein! Her damit, wir haben für alles Verwendung. Was habt ihr da? Ein Stück Bindfaden? Gib auch den Bindfaden her — der kann uns unterwegs auch von Nutzen sein; der Wagen kann brechen oder irgend etwas andres, dann hat man was zum Zusammensbinden.

Kaufleute. Nicht wahr, Sie haben schon die Gnade, das für uns zu tun, Euer Durchlaucht. Denn wenn Sie sich nicht unser erbarmen und uns nicht helfen, so wissen wir wirklich nicht, was wir tun sollen; dann bleibt uns nichts mehr übrig, als uns aufzuhängen.

Chlestakow. Unbedingt, unbedingt! Ich will mir Mühe geben. (Die Kaufleute entfernen sich. Man hört eine Frauenstimme: Mein, du hast kein Recht, mich nicht vorzulassen. Ich werde mich bei ihm selbst über dich beklagen. Stoß mich doch nicht so, es tut doch weh!)

Chlestakow. Wer ist da? (Tritt ans Fenster.) Was willst du, Mütterchen?

Stimme zweier Frauen. Hab Erbarmen mit mir, Väterchen. Gib Befehl, man soll uns zu dir lassen, daß du uns anhören kannst.

Chlestakow (am Fenster). Laßt sie herein.

#### Elfter Auftritt

Chlestakow, die Schlossersfrau und die Unteroffiziersfrau

Schlossersfrau (verbeugt sich tief bis zur Erde). Erbarme dich meiner . . .

Unteroffiziersfrau. Gnade, Herr.

Chlestakow. Was seid ihr für Frauen?

Unteroffiziersfrau. Ich bin die Frau des Unteroffiziers Iwanow.

Schlossersfrau. Und ich bin die Frau des hiesigen Schlossers, Kleinbürgerin Fevronja Petrowna Pofschlopkina, Väterchen.

Chlestakow. Halt, zuerst soll eine sprechen. Was willst du?

Schlossersfrau. Hab Erbarmen, ich bitte dich um Schutz gegen den Stadthauptmann. Strafe ihn mit allem Bösen. Weder ihm, dem Gauner, noch seinen Kindern, Dufeln und Lanten, soll es je wohl ergehen hier auf Erden.

Chlestakow. Warum?

Schlossersfrau. Er hat meinem Mann die Stirn rasieren und ihn als Rekruten ausheben lassen, und die Reihe war doch noch gar nicht an uns. Der Halunke, der! Es ist ja auch wider das Gesetz: er ist doch verheiratet.

Chlestakow. Wie durfte er das denn tun?

Schlossersfrau. Freilich, er hat's getan, der Schurke, jawohl, Gott soll ihn strafen in dieser und in jener Welt! Und wenn er eine Lante hat, soll sie alles Böse treffen; wenn sein Vater, der Hund, noch lebt, mag er krepieren für immer, ersticken soll er, der niederträchtige Schuft! Der Sohn des Schneiders sollte eingezogen werden; dazu war er noch ein Trunkenbold, aber seine Eltern haben ihm ein schönes Geschenk gemacht — da hat er sich an den Sohn der Kaufmannsfrau Pantelejewa herangeschlängelt, die Pantelejewa aber hat seiner Frau gleichfalls drei Ballen Leinwand spendiert, da ist er schließlich zu mir gekommen. Wozu hast du einen Mann nötig, sagt er, der ist ja doch zu nichts nütze. Das weiß ich doch besser, ob er zu was nütze ist oder nicht, der Halunke der! Er ist ein Dieb, sagt er, wenn er auch bis jetzt noch nicht gestohlen hat, sagt er, so wird er es doch noch einmal tun, ohnedies wird er im kommenden Jahr als Rekrut eingezogen. Ja, was soll ich denn ohne Mann anfangen, der Schurke der! Der Lumpenkerl. Ich bin doch ein schwaches Weib. Soll doch die ganze Sippe nie mehr das Tageslicht schauen! Und wenn er eine Schwiegermutter hat, so soll auch die Schwiegermutter.

Chlestakow. Gut, schon gut. Nun und du? (Begleitet die Alte hinaus.)

Schlossersfrau (im Abgehen). Vergiß mich nicht, Väterchen, hab Mitleid!

Unteroffiziersfrau. Ich bin gekommen, Väterchen, mich über den Stadthauptmann...

Chlestakow. Nun, und warum, was gibt's? Mach's kurz...

Unteroffiziersfrau. Er hat mich auspeitschen lassen, Väterchen.

Chlestakow. Und warum?

Unteroffiziersfrau. Es war ein Irrtum, Väterchen! Die Frauen hier auf dem Markt gerieten sich in die Haare, die Polizei kam zu spät, und da packten sie mich und haben mich so durchgebläut, daß ich zwei Tage nicht sitzen konnte.

Chlestakow. Ja, was soll denn aber nun geschehen?

Unteroffiziersfrau. Natürlich, zu machen ist jetzt nichts mehr. Aber laß ihn für seinen Irrtum Strafe bezahlen. Wenn ich schon so ein Glück habe, warum soll ich mir's entgehen lassen, und das Geld könnte ich jetzt gut brauchen!

Chlestakow. Gut, gut. Geh, geh nur. Ich werde meine Anordnungen geben. (Zahlreiche Hände mit Bittgesuchen strecken sich durch das Fenster.) Was gibt's denn da noch? (Tritt ans Fenster.) Nein. Ich will nicht. Ich will nicht mehr. Niemand vorlassen. (Tritt vom Fenster zurück.) Sie langweilen mich. Ich hab' genug, hol's der Teufel! Laß niemand mehr herein, Dssip.

Dssip (ruft durch das Fenster). Fort mit euch! Macht, daß ihr wegkommt. Wir haben jetzt keine Zeit. Kommt morgen. (Die Thür öffnet sich und in ihr erscheint eine Figur in einem Friesmantel, mit ungeschnittenem Bart, geschwollener Lippe und verbundener Wange; hinter ihr sieht man eine Reihe ähnlicher Figuren aufstauen.)

Dssip. Hinaus, hinaus. Was drängst du dich hier herein? (Er stemmt dem Vordersten von der Menge die Arme in den Bauch, drängt ihn ins Vorzimmer zurück, bis er selbst draußen ist, und schlägt die Thür hinter sich zu.)

## Zwölfter Auftritt

Chlestakow und Marja Antonowna

Marja Antonowna. Oh!

Chlestakow. Warum so erschrocken, gnädiges Fräulein?

Marja Antonowna. O nein, ich bin gar nicht erschrocken.

Chlestakow (selbstgefällig). Ich bitte Sie, mein Fräulein, es ist mir sehr angenehm, daß Sie mich für einen Menschen gehalten haben, der... Darf ich mir die Frage gestatten: wohin wollten Sie soeben gehen?

Marja Antonowna. Ich ging nirgends hin. Wirklich nicht.

Chlestakow. Und warum wollten Sie nirgends hingehen?

Marja Antonowna. Ich dachte nur, vielleicht ist Mama hier.

Chlestakow. Nein, ich möchte gern wissen, warum Sie nirgendshin gingen?

Marja Antonowna. Ich habe Sie wohl gestört? Sie waren sicher mit wichtigen Angelegenheiten beschäftigt.

Chlestakow (selbstgefällig). Ihre Augen sind schöner als alle wichtigen Angelegenheiten... Sie können mich absolut nicht stören; im Gegenteil, Sie können nur Vergnügen bereiten.

Marja Antonowna. Sie sprechen ganz wie ein Großstädter.

Chlestakow. Einem so schönen Wesen wie Sie zu Liebe. Darf ich mir die Freiheit nehmen und den großen Vorzug haben, Ihnen einen Stuhl anzubieten? Doch nein, Ihnen gebührt ja kein Stuhl, sondern ein Thron.

Marja Antonowna. Ich weiß wirklich nicht. Ich müßte doch so dringend gehen.

Chlestakow. Was haben Sie da für ein entzückendes Lächlein!

Marja Antonowna. Ach, Sie sind ein Spötter, Sie wollen sich nur über uns Provinzlerinnen lustig machen.

Chlestakow. Oh, wie wünschte ich mir, Ihr Lächlein zu sein, gnädiges Fräulein, um Ihren Lilienhals umschlingen zu können.

Marja Antonowna. Ich verstehe gar nicht, wovon Sie reden. Was für ein Luch meinen Sie? Was wir heute für ein merkwürdiges Wetter haben!

Chlestakow. Ihre Lippen, mein Fräulein sind schöner als jedes Wetter.

Marja Antonowna. Sie sprechen immer solche Sachen... Ich möchte Sie bitten, mir lieber zur Erinnerung etwas in mein Album zu schreiben. Sie kennen doch sicher viele hübsche Verse...

Chlestakow. Für Sie, mein Fräulein, tue ich alles, was Sie wollen. Sie brauchen nur zu verlangen. Was für Verse wünschen Sie?

Marja Antonowna. Irgendwelche... recht schöne, moderne.

Chlestakow. Ach ja, Verse! Ich kenne eine ganze Menge.

Marja Antonowna. Also sagen Sie. Was für Verse wollen Sie mir ins Album schreiben?

Chlestakow. Wozu soll ich sie hersagen? Ich kenne sie ja auch so.

Marja Antonowna. Ich habe Verse so gern...

Chlestakow. Ich kenne eine ganze Reihe: von der verschiedensten Art. Also gut, meinetswegen: ich könnte Ihnen zum Beispiel das Folgende aufschreiben: O Mensch, der du in deinem Jammer dich auflehnst gegen Gottes Rat... oder irgend etwas andres... mir fällt jetzt gerade nichts ein. Ubrigens, das macht alles nichts. Ich will Ihnen statt dessen lieber von meiner Liebe sprechen, die durch Ihren Blick... (Wückt den Stuhl näher heran.)

Marja Antonowna. Liebe! Ich verstehe nichts von Liebe... Ich habe nie gewußt, was das ist: Liebe... (Mit dem Stuhl von ihm abrückend.)

Chlestakow. Warum rücken Sie ab mit Ihrem Stuhl? Es ist doch viel hübscher, wenn wir nahe beieinander sitzen.

Marja Antonowna (abrückend). Warum nahe? Wir können doch ebensogut weit voneinander sitzen.

Chlestakow (näherrückend). Warum denn weit. Nahe ist es doch ebenso schön.

Marja Antonowna (abrückend). Nein, wozu nur?

Chlestakow (näherrückend). Das scheint Ihnen doch bloß so, daß das nahe ist. Denken Sie sich lieber, es sei weit. Wie glücklich wäre ich, gnädiges Fräulein, wenn ich Sie in meine Arme drücken könnte.

Marja Antonowna (durchs Fenster blickend). Was war das? Mir schien eben, als sei was vorüber geflogen. Eine Elster oder irgendein anderer Vogel.

Chlestakow (küßt sie auf die Schulter und blickt gleichfalls durchs Fenster). Es war eine Elster.

Marja Antonowna (steht auf. Empört). Nein, das ist zu viel. . . So eine Dreifügigkeit!

Chlestakow (sie festhaltend). Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein. Ich habe das aus Liebe getan, aus reiner Liebe.

Marja Antonowna. Sie halten mich für ein solches Provinzgänschen. . . (Sucht sich freizumachen und zu entschlüpfen.)

Chlestakow (hält sie noch immer fest). Aus Liebe, wirklich nur aus Liebe. Ich habe doch nur gescherzt, Marja Antonowna. Seien Sie mir nicht böse. Ich will Sie auf den Knien um Vergebung bitten. (Kniet nieder.) Verzeihung, Verzeihung. Sie sehen doch, ich knie vor Ihnen.

### Dreizehnter Auftritt.

#### Dieselben und Anna Andrejewna

Anna Andrejewna (sieht Chlestakow vor Marja Antonowna knien). Oh, wie fatal!

Chlestakow (sich erhebend). Ah, verteuft!

Anna Andrejewna (zu ihrer Tochter). Was soll das bedeuten, mein Fräulein? Was ist das für ein Benehmen?

Marja Antonowna. Mamachen, ich. . .

Anna Andrejewna. Fort von hier, geh, hörst du, fort, fort! Und komm mir nicht wieder unter die Augen. (Marja Antonowna geht weinend ab.) Verzeihen Sie, ich muß gestehen, ich bin aufs höchste erstaunt. . .

Chlestakow. (Beiseite.) Die ist übrigens auch recht appetitlich; durchaus nicht übel. (Kniet vor ihr nieder.) Gnädige Frau, Sie sehen, ich verbrenne vor Liebe.

Anna Andrejewna. Wie, Sie knien? Nein, stehen Sie auf, stehen Sie auf! Der Fußboden hier ist gar nicht sauber.

Chlestakow. Nein, auf den Knien ist mein Platz, unbedingt auf den Knien. Ich muß wissen, was mein Schicksal ist, Leben oder Tod?

Anna Andrejewna. Erlauben Sie, bitte, ich verstehe noch nicht ganz den Sinn Ihrer Worte. Wenn ich nicht irre, wollen Sie sich in bezug auf meine Tochter erklären?

Chlestakow. Nein, ich liebe Sie, ich bin verliebt in Sie. Mein Leben hängt an einem Faden. Wenn Sie meine treue Liebe nicht erhören, so verdiene ich nicht auf dieser Welt zu leben. In meinem Busen brennt ein verzehrendes Feuer. Ich bitte um Ihre Hand.

Anna Andrejewna. Aber gestatten Sie mir zu bemerken . . . ich bin doch gewissermaßen verheiratet.

Chlestakow. Oh, das macht nichts. Die Liebe kennt keine Unterschiede, und Karamsin hat gesagt: Die Gesetze verdammen. Fliehen wir in die schattige Kühle der Fontänen . . . Ihre Hand! Ihre Hand! Ich bitte um Ihre Hand!

#### Vierzehnter Auftritt

Dieselben und Marja Antonowna (die plötzlich hereingelaufen kommt)

Marja Antonowna. Mamachen, Papa läßt Ihnen sagen, Sie sollen . . . (Sieht Chlestakow knien und schreit auf.) Ach, wie fatal!

Anna Andrejewna. Was hast du? Wozu nur? Warum? Was soll dies flatterhafte Wesen! Kommt da plötzlich hereingelaufen wie eine tolle Kaze! Was gibt es hier so Wunderbares? Was fällt dir ein? Wirklich ganz wie ein dreijähriges Kind! Man sollte tatsächlich nicht

glauben, daß sie achtzehn Jahre alt ist! Ich weiß nicht, wann du einmal vernünftig werden, wann du lernen wirst, dich aufzuführen wie ein junges Mädchen von guter Erziehung. Wann wirst du dir endlich die Grundsätze eines guten Betragens aneignen? Wann wirst du dir endlich ein solides Benehmen angewöhnen?

Marja Antonowna (mit Tränen in den Augen). Ich wußte doch nicht, Mamachen . . .

Anna Andrejewna. Immer Wind im Kopf. Wo zu nimmst du dir nur Fräulein Klapkin-Klapkin zum Beispiel? Was brauchst du dich nach diesen Leuten zu richten? Du hast dich doch nicht nach ihnen zu richten. Es gibt andre Frauen, die du dir zum Beispiel nehmen solltest. Du hast doch deine Mutter. Da hast du ein Vorbild, dem du nacheifern mußt.

Chlestakow (nimmt die Tochter bei der Hand). Anna Andrejewna, widersehen Sie sich nicht unserem Glück. Segnen Sie unsere treue Liebe.

Anna Andrejewna (erstaunt). Also sie ist es, die Sie . . .

Chlestakow. Sie sollen entscheiden: Tod oder Leben?

Anna Andrejewna. Nun, siehst du, du Narrin, deinetwegen, um so eines albernen Dinges willen hat unser Gast zu knien geruht; und da kommt sie plötzlich hereingelaufen wie eine Berrückte. Wahrhaftig, du hättest es verdient, daß ich nun gerade meine Zustimmung nicht gebe. Du bist dieses Glückes gar nicht wert.

Marja Antonowna. Nie wieder, Mamachen, ich will's gewiß nie wieder tun.

#### Fünfte Auftritte

Dieselben und der Stadthauptmann (der atemlos hereintritt).

Stadthauptmann. Gnade, Erzellenz! Uben Sie Nachsicht. Machen Sie mich nicht unglücklich.

Chlestakow. Was fehlt Ihnen?

Stadthauptmann. Die Kaufleute haben sich über mich beschwert, Erzellenz. Ich versichere Ihnen bei meiner Ehre: nicht die Hälfte von alledem ist wahr, was sie erzählen. Sie selbst betrügen und übervorteilen die Leute. Auch die Unteroffiziersfrau hat Sie angelogen. Sie behauptet, ich habe sie auspeitschen lassen; sie lügt, bei Gott, sie lügt. Sie hat sich selbst ausgepeitscht.

Chlestakow. Soll doch die Unteroffiziersfrau der Teufel holen. Was geht die mich jetzt an.

Stadthauptmann. Glauben Sie ihnen nicht. Glauben Sie ihnen nicht. Ich sag's Ihnen, das sind solche Lügner, das kleinste Kind würde ihnen nicht glauben. Die sind ja in der ganzen Stadt bekannt als Lügner. Und wenn's schon auf Schwindeleien und Betrügereien ankommt — oh, das sind solche Gauner und Schwindler, kann ich Ihnen sagen, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat.

Anna Andrejewna. Weißt du schon, welcher Ehre uns Iwan Alexandrowitsch gewürdigt hat? Er bittet um die Hand unserer Tochter.

Stadthauptmann. Ach was. Was redest du da, du bist wohl verrückt geworden, Alte. Bitte, belieben Sie nicht zu zürnen, Erzellenz; sie ist nicht ganz normal; das hat sie von ihrer Mutter, die auch so war.

Chlestakow. O nein, ich bitte tatsächlich um die Hand Ihrer Tochter. Ich bin verliebt.

Stadthauptmann. Das kann ich nicht glauben, Erzellenz.

Anna Andrejewna. Wenn man's dir doch aber sagt.

Chlestakow. Ich sage das nicht, um zu scherzen. Ich kann noch vor Liebe den Verstand verlieren.

Stadthauptmann. Ich kann's nicht glauben. Solch hoher Ehre bin ich nicht würdig.

Chlestakow. Ja, wenn Sie Ihre Zustimmung nicht geben und mir die Hand Marja Antonownas verweigern, dann bin ich . . . Teufel auch . . . dann bin ich zu allem fähig . . .

Stadthauptmann. Ich kann's nicht glauben. Sie belieben zu scherzen, Erzellenz.

Anna Andrejewna. Nein, so ein Klotz! Tatsächlich. Wenn man es dir doch sagt!

Stadthauptmann. Ich kann's nicht glauben.

Chlestakow. Geben Sie sie mir. Geben Sie sie mir doch! Ich bin ein verzweifelter Mensch; ich bin zu allem fähig. Wenn ich mich erschiese, kommen Sie vor Gericht.

Stadthauptmann. Ach Gott, mein Gott! Wahrhaftig, ich bin nicht schuld daran, ich bin vollkommen unschuldig! Seien Sie nicht böse. Bitte, tun Sie ganz, wie es Euer Gnaden beliebt. Wirklich, mein Kopf . . . ich weiß selbst nicht, was jetzt in meinem Kopfe vorgeht. Ich bin plötzlich ein solcher Esel geworden wie noch nie in meinem Leben.

Anna Andrejewna. Nun also. Gib deinen Segen.

Chlestakow (näherst sich Marja Antonowna).

Stadthauptmann. Nun denn, Gott segne euch. Ich bin nicht schuld. (Chlestakow und Marja Antonowna küssen sich. Der Stadthauptmann hält die Augen starr auf beide gerichtet.) Weiß der Teufel, was das bedeuten soll! Tatsächlich! (Weißt sich die Augen.) Sie küssen sich! Herr, du mein Gott. Sie küssen sich wirklich. Er ist also tatsächlich ihr Bräutigam. (Schreit auf und macht vor Freude einen Luftsprung.) Anton! Anton! Stadthauptmann! Schau doch, schau! Welche Wendung die Sache nimmt!

### Sechzehnter Auftritt

Dieselben und Ossip

Ossip. Der Wagen steht bereit.

Chlestakow. Ah gut . . . Ich komme gleich.

Stadthauptmann. Wie . . . Sie wollen abreisen?

Chlestakow. Ja, ich reise . . .

Stadthauptmann. Ja, wann soll denn aber . . . das heißt . . . Mir scheint, Sie beliebten doch selbst Andeutungen wegen der Hochzeit zu machen.

Chlestakow. Ah, das ist ja nur . . . Ich verreise doch nur für einen Augenblick . . . auf einen Tag, zu

meinem Onkel, einem schwerreichen alten Herrn. Morgen bin ich wieder zurück.

Stadthauptmann. Wir wagen nicht, Sie hier festzuhalten, und hoffen nur auf eine baldige glückliche Wiederkehr.

Chlestakow. Aber gewiß, natürlich. Das erledige ich schnell. Leben Sie wohl, meine Liebe . . . Nein, ich kann es nicht ausdrücken, wie . . . Leben Sie wohl, mein Herzblatt. (Küßt ihr die Hand.)

Stadthauptmann. Brauchen Sie nicht irgend etwas für die Reise? Ich glaube, Sie beliebten anzudeuten, daß es Ihnen an Geld fehlt.

Chlestakow. O nein, wozu das? (Nach einigem Nachdenken.) Übrigens, vielleicht doch . . .

Stadthauptmann. Wieviel darf ich Ihnen geben?

Chlestakow. Wissen Sie, neulich haben Sie mir zweihundert gegeben, das heißt nicht zweihundert, sondern vierhundert — ich will nicht von Ihrem Irrtum profitieren — vielleicht könnten Sie mir jetzt noch einmal dieselbe Summe geben, dann sind es zusammen genau achthundert.

Stadthauptmann. Sofort! (Nimmt das Geld aus der Brieftasche.) Gerade wie auf Bestellung . . . lauter ganz neue Scheine.

Chlestakow. Ach ja! (Nimmt das Geld entgegen und betrachtet die Scheine.) Das ist aber hübsch. Man sagt doch: es bringt neues Glück, wenn man neue Scheine erhält.

Stadthauptmann. Sehr richtig, Erzellenz!

Chlestakow. Also leben Sie wohl, Anton Antonowitsch. Ich bin Ihnen auf's tiefste verbunden für Ihre Gastfreundschaft. Ich gestehe ganz offen, aus ehrlicher Herzensüberzeugung: Ich habe noch nirgends eine so glänzende Aufnahme gefunden. Leben Sie wohl, Anna Andrejewna. Leben Sie wohl, mein Herz Marja Antonowna! (Gehen hinaus.)

(Hinter der Szene)

Stimme Chlestakows. Leben Sie wohl, mein Engel. Leben Sie wohl, mein Herzchen Marja Antonowna.

Stimme des Stadthauptmanns. Wie ist denn das? Sie fahren in einem einfachen Reisewagen?

Stimme Chlestakows. Ja, das bin ich so gewöhnt. Der Kopf tut mir weh, wenn der Wagen federt.

Stimme des Postkutschers. Holl—la—la—la.

Stimme des Stadthauptmanns. So lassen Sie sich doch wenigstens etwas zudecken. Und wenn's nur mit einem Reisetepich ist. Ich lasse gleich einen holen. Sie brauchen nur zu befehlen.

Stimme Chlestakows. Nein, wozu? Das ist doch überflüssig. Ubrigens meinethwegen, lassen Sie den Teppich holen.

Stimme des Stadthauptmanns. He, Awdotja, geh in die Kammer und bring mir von dort einen Teppich, den allerschönsten, hörst du, den Perser, mit dem blauen Grunde. Schnell!

Stimme des Postkutschers. Pr . . . rr . . .

Stimme des Stadthauptmanns. Und wann dürfen wir Sie zurückerwarten?

Chlestakows Stimme. Morgen oder übermorgen.

Stimme Ossips. Ah, da ist ja auch der Teppich! So, gib ihn her, leg ihn hier rüber. So und auf dieser Seite stopfen wir noch Heu herein.

Stimme des Postkutschers. Holl—la—la—la.

Stimme Ossips. Hier auf diese Seite! Hierher. Mehr, mehr. So. Gut jetzt. Nun ist's fein. (Schlägt mit der Hand auf den Teppich.) So, steigen Sie jetzt ein, Euer Hochwohlgeboren!

Stimme Chlestakows. Leben Sie wohl, Anton Antonowitsch.

Stimme des Stadthauptmanns. Leben Sie wohl, Erzellenz.

Weibliche Stimme. Leben Sie wohl, Iwan Alexandrowitsch.

Stimme Chlestakows. Auf Wiedersehn, liebe Mama.

Stimme des Postkutschers. Hüh, ihr schnellen Wandervögel! Hüh. (Man hört Schellengeläute. Der Vorhang fällt.)

## Fünfter Aufzug

Daselbe Zimmer

### Erster Auftritt

Der Stadthauptmann, Anna Andrejewna und Marja  
Antonowna

Stadthauptmann. Nun, Anna Andrejewna, was sagst du jetzt? Hast du dir je was ähnliches denken können? So eine reiche Prise, was? Teufel auch! Nein, gesteh mal ganz aufrichtig, so was hast du dir nicht einmal träumen lassen. Eben noch eine einfache Stadthauptmannsfrau . . . und nun mit einmal . . . verdammt noch einmal . . . sich mit einem solch vornehmen Teufelskerl zu verschwägern.

Anna Andrejewna. Durchaus nicht. Das habe ich längst gewußt. Dir kommt das so unbegreiflich vor, weil du ein gewöhnlicher Mensch bist und nie mit besseren Leuten zu tun hattest.

Stadthauptmann. Ich bin doch selbst ein besserer Mensch, meine Liebe. Aber wahrhaftig, Anna Andrejewna, wenn man sich's überlegt, was wir jetzt für seltene Vögel geworden sind! Was, Anna Andrejewna! Was wir für einen hohen Flug genommen haben! Paß mal auf, jetzt will ich's all diesen Herrschaften mal eintränken, die so schnell mit Bittschriften und Denunziationen bei der Hand sind. He, wer ist da? (Ein Polizeidiener tritt herein.) Ah, das bist du, Iwan Karpowitsch. Ruf mir mal die Kaufleute her. Ich will's ihnen schon zeigen, den Halunken, was

das heißt, Beschwerde gegen mich zu führen! Schau' einer das verdammte Judasgesindel an! Wartet nur, meine Lieben! Bisher hab' ich euch mit Ruten gezüchtigt, jetzt will ich euch mit Skorpionen züchtigen. Schreib alle auf, die hier waren, um mich anzuklagen und sich über mich zu beschweren, und vor allem diese Schreiberseelen, die Federfuchser, die ihnen ihre Bittschriften ausgetiftelt haben. Und teil's ihnen allen mit, damit sie's hören und wissen: was Gott dem Stadthauptmann für eine Ehre angetan hat und wem er seine Tochter zur Gattin gibt: nicht etwa einem von den ersten besten, sondern einem Mann, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat, einem Mann, der allmächtig ist, der alles vermag, alles, alles, alles. Erzähl' es allen, alle sollen es wissen. Schrei es hinaus vor versammeltem Volk, laß alle Glocken Sturm läuten. Teufel auch. Ein Triumph muß ein richtiger Triumph sein! (Der Polizeidiener entfernt sich.) So also steht's, Anna Andrejewna? Was machen wir nun, wo werden wir jetzt leben, hier oder in Petersburg?

Anna Andrejewna. Natürlich in Petersburg, wie könnten wir auch hier bleiben?

Stadthauptmann. Also gut, meinerwegen in Petersburg. Hier wär es übrigens auch nicht übel. Mit der Stadthauptmannschaft, denk' ich, hat's dann aber wohl ein Ende. Wie, Anna Andrejewna?

Anna Andrejewna. Aber natürlich. Stadthauptmannschaft? Das ist doch keine Sache.

Stadthauptmann. Und wie denkst du, Anna Andrejewna, ein hoher Rang und Titel wird doch dabei für mich herauspringen? Er ist doch auf du und du mit allen Ministern, macht Besuche bei Hof, da kann er einem doch zu einem Avancement verhelfen, daß unsereiner womöglich noch bis zum General aufrückt. Was meinst du, Anna Andrejewna, kann ich's wohl noch bis zum General bringen?

Anna Andrejewna. Natürlich. Gewiß ist das möglich.

Stadthauptmann. Hol's der Teufel, es ist sicher ein feines Gefühl, General zu sein. Da kriegt man eine

Generalschärpe über die Schulter gehängt. Sag mal, Anna Andrejewna, was für eine Schärpe ist schöner, eine rote oder eine blaue?

Anna Andrejewna. Eine blaue ist natürlich hübscher.

Stadthauptmann. Schau, schau, was du für Wünsche hast! Eine rote wäre auch nicht übel. Warum möchte man eigentlich General sein? — Weil, wenn man mal eine Reise macht, Feldjäger und Adjutanten vor deinem Wagen einhersprengen, und „her mit den Pferden“ rufen. Auf den Poststationen, da müssen alle warten, alle diese Titularräte, Hauptleute und Stadthauptleute, keiner von ihnen bekommt Pferde, du aber scherst dich den Teufel um den ganzen Kram. Man speißt bei irgendeinem Gouverneur zu Mittag, der Stadthauptmann aber kann draußen strammstehen! Hahaha! (Bricht in ein schallendes Gelächter aus und will fast untkommen vor Lachen.) Verdammt noch einmal. Eine verflucht verlockende Aussicht!

Anna Andrejewna. Immer hast du Gefallen an so ordinären Sachen. Du solltest lieber dran denken, daß wir jetzt unser ganzes Leben ändern müssen, daß du jetzt einen ganz andern Verkehr haben wirst als mit irgendeinem Richter und Hundefreund, mit dem du zur Hasenjagd fährst, oder einem Herrn Semljanika. In Zukunft werden deine Bekannten ganz andere Menschen sein: nur Personen von dem allerfeinsten Benehmen, Grafen und vornehme Weltleute. . . Ich bin bloß ernstlich besorgt um dich. Manchmal bist du imstande und pläzt mit einem solchen Wort heraus, wie man es in der guten Gesellschaft nie zu hören bekommt.

Stadthauptmann. Was ist dabei? Was kann ein Wort schon schaden?

Anna Andrejewna. Das ging, solange du bloß Stadthauptmann warst, nun beginnt aber doch ein ganz andres Leben.

Stadthauptmann. Man sagt, da gibt's zwei Sorten Fische. Die Weißlinge und die Stinte, da laufe einem beim Essen das Wasser im Munde zusammen.

Anna Andrejewna. Er denkt an nichts als an Fischehen! Ich will unbedingt, daß unser Haus das erste Haus der Hauptstadt sei, und daß mein Zimmer so nach Ambra dufte, daß niemand eintreten kann, ohne die Augen zusammenzukneifen. (Kneift die Augen zusammen und tut, als wenn sie den Duft einatme.) Oh wie wundervoll!

### Zweiter Auftritt

#### Dieselben und die Kaufleute

Stadthauptmann. Ah, grüß Gott, meine Lieben.

Kaufleute. (Mit einer tiefen Verbeugung.) Unseren untertänigsten Gruß, Väterchen.

Stadthauptmann. Nun, meine Lieben. Wie ist euer Befinden? Geht das Geschäft gut? Was, ihr Kesselflicker, Ellenreiter ihr, ihr wollt euch beklagen! Ihr Erzgauner, ihr Bestien, Schurken ihr, abgründige Meerungeheuer und Betrüger, ihr wollt Klage führen gegen mich?! Wie? Nun, habt ihr viel erreicht? Was...? Ihr habt wohl geglaubt, jetzt wird man ihn nehmen und ins Gefängnis werfen!... Ja, wißt ihr denn, wißt ihr auch... Ja, so sollen doch alle sieben Teufel und eine Hexe oben drein euch an den Hals kommen, wißt ihr auch, daß...

Anna Andrejewna. Gott, mein Gott, Antoscha, was sind das bloß für Worte, die du da brauchst...

Stadthauptmann (ärgerlich). Ach was, jetzt geht's nicht mehr um Worte. Wißt ihr auch, daß derselbe Beamte, bei dem ihr euch beklagt habt, meine Tochter heiratet? Wißt ihr's? Wie? Nun, was sagt ihr jetzt? Jetzt sollt ihr mir dran glauben!... Gauner ihr... Beschwindeln die Leute... Machen einen Lieferungsvertrag mit dem Staat und begaunern ihn um Hunderttausende; erst liefern sie ihm völlig mürbes Tuch, spenden darauf zwanzig Arschin, und wollen dann noch eine Auszeichnung dafür haben! Ja, wenn das herauskäme, dann würde man

dir ja... Streckt seinen Bauch vor, der Dickwanst, und glaubt, weil er ein Kaufmann ist, darf keiner ihm zu nahe kommen. „Wir,“ sagt er „wir brauchen uns auch vor dem Edelmann nicht zu verstecken!“ Ein Edelmann... du Kalbsgesicht, du, ein Edelmann, der muß was lernen, muß die Wissenschaften studieren, und wenn er in der Schule seine Schläge kriegt, so geschieht's mit gutem Grunde, damit er sich nützliche Kenntnisse aneignet. Du aber, du... du fängst gleich mit dem Gaunern an, der Meister bläut dich durch, weil du dich noch nicht genug aufs Schwindeln verstehst. So'n Bengel kann noch das Vaterunser nicht und betrügt schon die Kunden, indem er ihnen das Tuch schlecht zumißt. Und wenn dir erst der Bauch wächst und du dir die Taschen vollgestopft hast, dann fängst du an, vornehm zu tun! Auch was Großes! Weil er jeden Tag seine zwanzig Samowars auskauft, glaubt er sich wichtig machen zu können. Dreck auf dich und dein Haupt, ich pfeife auf deine Wichtigtuerei.

Kaufleute (verbeugen sich demütig). Verzeihung, Gnade, Anton Antonowitsch.

Stadthauptmann. Beklagen wollt ihr euch! Und wer hat dir bei dem Gaunerstück geholfen, als du die Brücke bautest und für zwanzigtausend Rubel Holz auf die Rechnung setztest, wo es doch alles in allem noch keine hundert wert war? Ich hab dir geholfen, Ziegenbart du, hast du's vergessen? Wenn ich Anzeige erstatten wollte, könnte ich dich nach Sibirien bringen. Na, was sagst du dazu? Wie?

Einer der Kaufleute. Wir haben uns vor Gott versündigt, Anton Antonowitsch, der Böse hat uns verführt. Wir schwören dir's, bei Gott. Nie werden wir uns wieder beklagen. Jede Genugtuung, die du haben willst, sollst du haben. Sei nur nicht böse.

Stadthauptmann. Ja! sei nicht böse. Jawohl, jetzt windest du dich zu meinen Füßen. Warum? Weil sich das Glück zu meinen Gunsten gewendet hat. Wär's dir nur im mindesten gewogen gewesen, du hättest mich zertreten und in den Dreck gezogen, Kanaille du, und noch obendrein einen schweren Klotz auf mich gewälzt.

Kaufleute (verbeugen sich tief bis zur Erde). Nichte uns nicht zu Grunde, Anton Antonowitsch.

Stadthauptmann. Nichte uns nicht zu Grunde. Jawohl, jetzt jammert ihr. Nichte uns nicht zu Grunde! Und was war früher? O, ich wollte euch . . . (Macht eine abwehrende Handbewegung.) Na, Gott verzeihe euch! Genug! Ich bin nicht rachsüchtig. Doch jetzt heißt's: aufgepaßt und die Ohren gespitzt. Ich geb' doch meine Tochter nicht einem beliebigen Edelmann zur Frau: Daß ihr mir nicht vergeßt, einen schönen Glückwunsch darzubringen! Verstehst du? Glaubt nicht, mit irgendeinem Hausen oder einem Hut Zucker davonzukommen . . . Na also: Geh mit Gott! (Die Kaufleute gehen ab.)

### Dritter Auftritt

Dieselben, Ammos Fjodorowitsch, Artemij Filippowitsch, später Nastakowskij

Ammos Fjodorowitsch. (Während er noch in der Tür steht.) Darf man dem Gerücht Glauben schenken, Anton Antonowitsch, daß Ihnen ein so außerordentliches Glück widerfahren ist?

Artemij Filippowitsch. Ich habe die Ehre, Ihnen zu dem unverhofften Glücke zu gratulieren, das Ihnen zuteil geworden ist. Ich habe mich von ganzem Herzen gefreut, als ich davon hörte (küßt Anna Andrejewna die Hand), Anna Andrejewna! (küßt Marja Antonowna die Hand.) Marja Antonowna!

Nastakowskij (eintretend). Anton Antonowitsch, meinen herzlichsten Glückwunsch. Gott schenke Ihnen ein langes Leben, ebenso wie dem jungen Paar, er besichere Ihnen eine zahlreiche Nachkommenschaft, recht viele Enkel und Kindesfinder, Anna Andrejewna! (küßt Anna Andrejewna die Hand.) Marja Antonowna! (küßt Marja Antonowna die Hand.)

#### Vierter Auftritt

Dieselben, Herr und Frau Korobkin, Ljuljukow

Korobkin. Ich habe die Ehre, Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche darzubringen, Anton Antonowitsch! Anna Andrejewna! (Ihre Hand küssend.) Marja Antonowna! (Küßt ihr die Hand.)

Frau Korobkin. Ich gratuliere von Herzen, Anna Andrejewna. Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem neuen Glück.

Ljuljukow. Meine herzlichsten Glückwünsche, Anna Andrejewna. (Küßt ihr die Hand, wendet sich sodann an die Zuschauer und schnalzt forsch mit der Zunge.) Marja Antonowna, ich habe die Ehre, Ihnen zu gratulieren! (Küßt ihr die Hand und wendet sich wieder an die Zuschauer, wie vorhin Forscheit martelierend.)

#### Fünfter Auftritt

Eine große Anzahl von Gästen in Gehrocken und Fräcken. Sie treten zuerst an Anna Andrejewna und sodann an Marja Antonowna heran, indem sie ihnen die Hand küssen und sagen: „Anna Andrejewna! Marja Antonowna!“ Bobtschinskij und Bobtschinskij drängen sich durch die Menge hindurch.

Bobtschinskij. Ich habe die Ehre, Ihnen meinen herzlichsten Glückwunsch darzubringen.

Bobtschinskij. Meinen herzlichsten Glückwunsch, Anton Antonowitsch.

Bobtschinskij. Ich gratuliere zu dem freudigen Ereignis.

Bobtschinskij. Anna Andrejewna!

Bobtschinskij. Anna Andrejewna!

(Beide treten gleichzeitig an sie heran und stoßen, während sie ihre Hand küssen wollen, mit den Köpfen zusammen.)

Bobtschinskij. Marja Antonowna! (Küßt ihr die Hand.) Meinen innigsten Glückwunsch. Ein großes, großes Glück erwartet Sie, Sie werden ein goldenes Kleid tragen und aller-

hand äußerst delikate Suppen essen. Sie werden die Zeit sehr abwechslungsreich verbringen . . .

Bobtschinskij (unterbricht ihn). Marja Antonowna. Gestatten Sie mir, Ihnen meine Glückwünsche darzubringen. Gott gebe Ihnen viel Glück und Reichtum, viele schöne Taler und ein kleines Söhnchen: so ein kleines kleines (zeigt mit der Hand wie klein), so klein, daß man's auf die Hand setzen kann. Jawohl! Und der Kleine wird immerfort schreien U-a, U-a, U-a!

### Sechster Auftritt

Noch einige weitere Gäste, die alle an die Damen herantreten und ihnen die Hand küssen. Luka Lukitsch mit Frau

Luka Lukitsch. Ich habe die Ehre . . .

Luka Lukitschs Frau (läuft vor). Ich gratuliere, Anna Andrejewna. (Sie küssen sich.) O wie ich mich gefreut habe! Man sagt mir, Anna Andrejewnas Tochter verheiratet sich! O mein Gott, denke ich mir, und so gefreut habe ich mich, daß ich zu meinem Mann sage: „Denk mal, Lukantschik, Welch ein Glück Anna Andrejewna widerfahren ist! Nun,“ denke ich mir, „Gott sei Dank. Ich bin so entzückt,“ sage ich ihm, „daß ich geradezu vor Ungeduld darauf brenne, es Anna Andrejewna selbst zu sagen“ . . . „Du mein Gott,“ denke ich mir, „Anna Andrejewna hat immer gehofft, daß ihre Tochter einmal eine gute Partie machen würde, und nun dieser Zufall: es ist alles genau so gekommen, wie sie es wünschte.“ Nein, wahrhaftig, so gefreut habe ich mich, daß ich kein Wort herausbringen konnte. Die Tränen kamen mir in die Augen, ich mußte immerfort weinen, ich mußte förmlich schluchzen, so daß Luka Lukitsch zu mir sagt: „Was heulst du denn so, Nastenka?“ „Lukantschik,“ sag' ich, „ich weiß es ja selbst nicht, die Tränen rinnen mir nur so aus den Augen, wie ein Gießbach.“

Stadthauptmann. Ich bitte ergebenst, Platz zu nehmen, meine Herrschaften! He, Mischka, bring noch mehr Stühle herein. (Die Gäste setzen sich.)

## Siebenter Auftritt

Dieselben, der Polizeiinspektor und einige Polizeidiener.

Polizeiinspektor. Ich habe die Ehre, Euer Hochwohlgeboren meine herzlichsten Glückwünsche darzubringen und ein langes Wohlergehen zu wünschen.

Stadthauptmann. Danke, danke. Bitte setzen Sie sich doch, meine Herrschaften. (Die Gäste setzen sich.)

Amos Fjodorowitsch. Sagen Sie doch bitte, Anton Antonowitsch, wie ist das alles gekommen, klären Sie uns doch über den Verlauf dieser ganzen Angelegenheit auf.

Stadthauptmann. Ja, der Verlauf war ein außerordentlicher. Er geruhte uns in höchst eigener Person einen Antrag zu machen.

Anna Andrejewna. Und zwar in äußerst respektvoller Art und in der allerfeinsten Weise. Er hat wundervoll gesprochen und sich immer sehr schön ausgedrückt. „Anna Andrejewna,“ hat er gesagt, „ich tue es allein und aus reiner Achtung vor Ihren Vorzügen.“ Und ein so prächtiger, gut erzogener junger Mann von so vornehmer Gesinnung! „Glauben Sie mir, Anna Andrejewna — das Leben ist mir — keinen Heller wert, nur aus Bewunderung vor Ihren seltenen Eigenschaften . . .“

Marja Antonowna. Aber Mamachen, das hat er doch zu mir gesagt.

Anna Andrejewna. Hör auf! Du verstehst doch nichts davon. Und mische dich nicht in Sachen, die dich nichts angehen. „Ich bin erstaunt, Anna Andrejewna.“ In so schmeichelhaften Reden erging er sich. „Und als ich sagen wollte: „Wir wagen es gar nicht, auf eine solche Ehre zu hoffen,“ fiel er plötzlich auf die Knie und rief wieder in so nobler, anständiger Weise: „Anna Andrejewna, machen Sie mich nicht zum unglücklichsten aller Menschen, geben Sie Ihre Zustimmung, lassen Sie mich meinem Gefühl folgen, sonst nehme ich mir das Leben, jawohl, ich gebe mir den Tod.“

Marja Antonowna. Nein wirklich, Mamachen, das hat er von mir gesagt.

Anna Andrejewna. Nun ja. Natürlich . . . es war auch von dir die Rede; ich bestreite das ja gar nicht.

Stadthauptmann. Und solch einen Schreck hat er mir eingejagt: er sagte, er wolle sich erschießen. „Ich erschieße mich, ich erschieße mich,“ sagte er.

Mehrere Gäste. Was Sie sagen!

Amnos Fjodorowitsch. Eine merkwürdige Geschichte!

Luka Lukitsch. Das Schicksal selbst hat's so gelenkt, das ist offenkundig.

Artemij Filippowitsch. Nicht das Schicksal, mein Bester, das Schicksal ist ein blindes Huhn. Das Verdienst ist's, das das zuwege gebracht hat. (Beiseite.) Diesem Schwein rennt das Glück doch stets geradewegs ins Maul.

Amnos Fjodorowitsch. Wissen Sie, Anton Antonowitsch, ich könnte Ihnen schließlich den Rüden verkaufen, über den wir verhandelt haben.

Stadthauptmann. Nein, Rüden interessieren mich jetzt nicht.

Amnos Fjodorowitsch. Wenn Sie nicht wollen, so können wir uns vielleicht über einen andern Hund einigen.

Frau Korobkin. Nein, wie ich mich über Ihr Glück freue, Anna Andrejewna, das können Sie sich nicht vorstellen.

Korobkin. Und darf man fragen, wo sich der hohe Gast jetzt befindet? Ich höre, er ist verreist, um irgendein Geschäft zu erledigen.

Stadthauptmann. Ja, er ist für einen Tag verreist: in einer äußerst wichtigen Angelegenheit.

Anna Andrejewna. Jawohl, er ist bei seinem Onkel, um ihn um seinen Segen zu bitten.

Stadthauptmann. Ja, um sich seinen Segen zu erbitten, morgen ist er schon wieder... (Niest; die Glückwünsche der Anwesenden fließen zu einem dumpfen Laut zusammen.)

Danke vielmals. Morgen ist er schon wieder zurück...  
(Rief wieder; abermalige laute Beglückwünschungen, die übertönt werden von der)

Stimme des Polizeinspektors. Gesundheit, Euer Gnaden!

Dobtschinskij. Wünsche Ihnen, hundert Jahre alt zu werden, und einen Sack mit Talern.

Dobtschinskij. Gott schenke Ihnen ein hohes Alter!

Artemij Filippowitsch. Daß du doch verrecktest!

Frau Korobkin. Der Teufel soll dich holen!

Stadthauptmann. Besten Dank! Wünsche Ihnen allen desgleichen!

Anna Andrejewna. Wir beabsichtigen von nun ab in Petersburg zu leben. Denn hier — ich muß gestehen — denn die Atmosphäre hier . . . ist schon gar zu ländlich. Höchst peinlich, muß ich sagen . . . und auch mein Mann . . . er soll dort zum General befördert werden . . .

Stadthauptmann. Ich muß gestehen, meine Herrschaften, hol' mich der Teufel, ich hätte gar nichts dagegen, General zu werden.

Luka Lukitsch. Gebe Gott, daß es Ihnen gelingt.

Nastakowskij. Dem Menschen ist nichts möglich, aber bei Gott ist kein Ding unmöglich.

Amnos Fjodorowitsch. Ein großes Schiff braucht ein breites Fahrwasser.

Artemij Filippowitsch. Dem Verdienste seine Krone.

Amnos Fjodorowitsch. (Beiseite.) Das wäre ein Kunststück, wenn der's wirklich bis zum General brächte! Ausgerechnet er hat das Zeug zum General — wie die Kuh zum Ballettanzen! Nee, mein Lieber, bis dahin ist noch ein weiter Weg. Hier gibt's noch ganz andre Leute als du, die trotzdem noch keine Generäle sind.

Artemij Filippowitsch. (Beiseite.) Teufel. Will der hoch hinaus! Spitzt sich auf den Generalsrang! Aber was kommt nicht alles vor. Vomöglich bringt er's wirklich noch bis zum General. Aufgeblasen ist er genug dazu. Hol ihn der Teufel. (Sich an ihn wendend.) Sie werden uns dann doch nicht vergessen, Anton Antonowitsch?

Amnos Fjodorowitsch. Wenn es sich mal so träge, wenn mal ein Fall einträte, irgend so eine Dienstangelegenheit . . . lassen Sie uns nicht im Stich und treten Sie für uns ein.

Korobkin. Nächstes Jahr bringe ich meinen Sohn nach der Hauptstadt, er soll sich nützlich machen und dem Staate dienen — seien Sie dann doch so gütig, ihn ein wenig zu protegieren. Seien Sie der armen Waise ein zweiter Vater.

Stadthauptmann. Ich für meinen Teil werde mir alle Mühe geben . . .

Anna Andrejewna. Du bist gleich dabei, alles zu versprechen, Antoscha. Erstens wirst du gar nicht Zeit haben, an diese Dinge zu denken. Und dann — wie kannst du und warum willst du dich überhaupt mit solchen Verpflichtungen belasten?

Stadthauptmann. Warum nicht, Liebste, mitunter kann man doch was tun.

Anna Andrejewna. Natürlich kann man, aber man braucht doch nicht gleich Krehti und Plehti unter seinen Schutz zu nehmen.

Frau Korobkin. Haben Sie gehört, wie sie von uns spricht?

Eine Dame. Ja, sie war immer so; ich kenne sie: laß sie sich bloß an den Tisch setzen, so legt sie auch schon ihre Beine darauf . . .

#### Achter Auftritt

Dieselben und der Postmeister (der atemlos und mit einem erbrochenen Brief in der Hand eintritt)

Postmeister. Eine äußerst wunderbare Geschichte, meine Herren! Der Beamte, den wir für einen Revisor gehalten haben, ist gar kein Revisor.

Alle. Wieso, kein Revisor?

Postmeister. Nichts weniger als ein Revisor — ich hab' es aus dem Brief hier.

Stadthauptmann. Was sagen Sie? Was fällt Ihnen ein? Aus was für einem Brief?

Postmeister. Aus einem eigenhändigen Schreiben von ihm. Man bringt mir einen Brief aufs Postamt. Ich sehe mir die Adresse an und lese, daß „Poststraße“ draufsteht. Mir wurde ganz schwach und elend zu Mute. „Donnerwetter“ denk ich mir, womöglich hat er hier Mißbräuche im Postwesen entdeckt und sendet nun der Regierung einen Bericht ein. Ich nehme also den Brief und erbreche ihn...

Stadthauptmann. Wie konnten Sie es wagen...

Postmeister. Ich weiß es selbst nicht. Ich fühlte mich wie von einer unerklärlichen Gewalt dazu getrieben. Ich hatte schon nach dem Kurier geschickt, um den Brief per Stafette befördern zu lassen, aber da überwältigte mich eine solche Neugierde, wie ich sie noch nie empfunden hatte. Ich hatte das Gefühl: du kannst nicht widerstehen, es geht absolut nicht, du kannst nicht, du kannst einfach nicht mehr. So zog und zog es mich! In einem Ohre höre ich eine Stimme, die mir zuruft: „Gib acht, öffne den Brief nicht, du gehst elendiglich zugrunde, wie ein Huhn, das abgeschlachtet wird.“ Durchs andere aber flüstert mir der Satan zu: „Erbrich ihn, erbrich ihn, erbrich ihn!“ Wie ich dann den Finger aufs Siegel setzte und draufdrückte, da rann's mir wie ein Feuerstrom durch die Adern, und wie ich ihn geöffnet hatte, überließ's mich ganz kalt. Bei Gott, eiskalt. Die Hände zitterten mir, und mir wurde dunkel vor den Augen.

Stadthauptmann. Ja, wie konnten Sie sich erdreisten, den Brief einer so allmächtigen Persönlichkeit zu erbrechen?

Postmeister. Das ist ja eben der Witz, daß er weder eine Persönlichkeit, noch allmächtig ist.

Stadthauptmann. Was ist er denn dann, Ihrer Meinung nach?

Postmeister. Nicht Fisch, nicht Fleisch, weiß der Teufel, was er ist.

Stadthauptmann (aufbrausend). Wie, nicht Fisch, nicht Fleisch. Wie können Sie es wagen, ihn nicht Fisch nicht Fleisch und weiß der Teufel was zu nennen. Ich lasse Sie verhaften.

Postmeister. Wer, Sie?

Stadthauptmann. Jawohl, ich.

Postmeister. Dazu reicht's bei Ihnen noch lange nicht.

Stadthauptmann. Wissen Sie auch, daß er meine Tochter heiratet? Und daß ich selbst ein hoher Staatsbeamter werde und Sie nach Sibirien befördern lassen kann?

Postmeister. Ach, Anton Antonowitsch, Sibirien? Sibirien ist weit, lieber will ich Ihnen was vorlesen. Meine Herrschaften, gestatten Sie, daß ich Ihnen den Brief vorlese?

Alle. Lesen Sie, lesen Sie.

Postmeister (liest). Ich beeile mich, dir mitzuteilen, lieber Freund und Bruder Trjapitschkin, was für Wunderdinge sich hier mit mir ereignet haben. Unterwegs hatte mich ein Infanteriehauptmann im Spiel bis aufs Hemd ausgezogen, so daß der Wirt des Gasthofs mich schon ins Gefängnis sperren lassen wollte, als ich plötzlich von der ganzen Stadt wegen meiner Petersburger Kleidung und Physiognomie für einen Generalgouverneur gehalten wurde. Ich wohne jetzt beim Stadthauptmann, genieße mein Leben und schneide auf Teufel-Komm-heraus seiner Frau und Tochter die Kur; ich kann mich nur noch nicht entschließen, mit welcher ich den Anfang machen soll — ich denke, zuerst mit der Frau Mama, weil diese, wie es scheint, gleich zu allen Diensten bereit ist. Erinnerst du dich noch, wie schlecht es uns beiden ging, wie wir auf Pump zu Mittag aßen, und wie mich der Konditor einmal am Kragen packte, weil ich ein paar Kuchen gegessen und ihn um die Zeche geprellt hatte? Jetzt geht das Geschäft ganz anders. Alle pumpen mir soviel ich will. Sind das Originale, sag' ich dir, du würdest umkommen vor Lachen. Ich weiß, du schreibst allerhand Artikelchen. Du könntest diese Typen glänzend für deine literarische Produktion verwenden. Da ist zuerst der Stadthauptmann, dumm wie ein alter Hornochse.

Stadthauptmann. Unmöglich. Das steht nicht drin.

Postmeister (zeigt ihm den Brief). Lesen Sie selbst.

Stadthauptmann (liest). Wie ein alter Hornochse. Es kann nicht sein. Das haben Sie selbst geschrieben.

Postmeister. Wie könnte ich so etwas geschrieben haben!

Artemij Filippowitsch. Lesen Sie!

Luka Lukitsch. Lesen Sie weiter.

Postmeister (im Lesen fortfahrend). Der Stadthauptmann ist dumm wie ein alter Hornochse.

Stadthauptmann. Verflucht! Muß er es auch noch wiederholen. Als ob's nicht ohnehin drin stünde!

Postmeister (fortfahrend). Hm... hm... hm... hm... alter Hornochse. Der Postmeister ist auch ein braver Mensch... (Hält inne.) Na, hier drückt er sich auch über mich recht unanständig aus.

Stadthauptmann. Nein, lesen Sie es mal vor.

Postmeister. Ach, wozu nur? ...

Stadthauptmann. Nein, hol's der Teufel. Wird schon gelesen, dann auch ordentlich. Sie müssen alles lesen!

Artemij Filippowitsch. Gestatten Sie, daß ich vorlese. (Setzt die Brille auf und liest.) Der Postmeister gleicht aufs Haar unserem Amtsdieners Michejew. Sicher ist er auch ebenso ein Lump und Quartalsäufer.

Postmeister (zu den Zuschauern gewandt). So ein frecher Bengel, der verdient eine Tracht Prügel und — nichts mehr!

Artemij Filippowitsch (liest weiter). Der Verwalter der Armenanst... te... te... (Fängt an zu stottern.)

Korobkin. Warum lesen Sie nicht weiter?

Artemij Filippowitsch. Die Handschrift ist sehr unleserlich... übrigens sieht man ja doch, daß er ein nichts-nutziger Kerl ist.

Korobkin. Lassen Sie mich lesen. Ich glaube, ich habe bessere Augen als Sie. (Will ihm den Brief aus der Hand nehmen.)

Artemij Filippowitsch (will ihm den Brief nicht aushändigen). Nein, diese Stelle kann man auslassen, weiter wird's wieder leserlich.

Korobkin. Nein, lassen Sie mich nur; ich weiß schon, was ich zu tun habe.

Artemij Filippowitsch. Ich kann auch allein lesen. Weiter unten ist wirklich alles ganz leserlich.

Postmeister. Nein, lesen Sie nur das Ganze! Das Vorhergehende ist doch auch alles gelesen worden.

Alle. Geben Sie den Brief her, Artemij Filippowitsch, geben Sie ihn her. (Zu Korobkin.) Lesen Sie!

Artemij Filippowitsch. Gleich! (Gibt den Brief Korobkin.) Erlauben Sie mal! (Bedeckt die betreffende Stelle mit dem Finger.) Lesen Sie von hier an. (Alle dringen auf ihn ein.)

Postmeister. Lesen Sie, lesen Sie. Lassen Sie doch den Unsinn. Lesen Sie das Ganze!

Korobkin (liest). Der Verwalter der Armenanstalten Semljanika ist ein richtiges Schwein mit einer Nachtmütze.

Artemij Filippowitsch (zu den Zuschauern). Das ist nicht einmal wichtig! Ein Schwein mit einer Nachtmütze. Wo hat man je ein Schwein mit einer Nachtmütze gesehen?

Korobkin (fährt im Lesen fort). Der Schulinspektor stinkt aus allen Poren nach Knoblauch.

Luka Lukitsch (zu den Zuschauern). Bei Gott, ich habe noch nie Knoblauch in den Mund genommen.

Amnos Fjodorowitsch (beiseite). Gott sei Dank, wenigstens steht nichts über mich drin.

Korobkin (liest). Der Richter...

Amnos Fjodorowitsch. Da haben wir die Bescherung! (Laut.) Meine Herrschaften. Mir scheint, der Brief ist zu lang. Hol' ihn doch der Teufel. Wozu wollen wir solches Zeug lesen!

Luka Lukitsch. Nein!

Postmeister. Nein, lesen Sie!

Artemij Filippowitsch. Nein, weiterlesen!

Korobkin (fortfahrend). Der Richter Klapkin Klapkin ist im höchsten Grade Mauveton... (Innehaltend). Das ist wahrscheinlich ein französisches Wort.

Amnos Fjodorowitsch. Der Teufel weiß, was das heißen soll! Noch gut, wenn es bloß soviel bedeutet wie Halunke, aber womöglich ist es noch was weit Schlimmeres.

Korobkin (fährt im Lesen fort). Im übrigen aber sind es alles recht gutmütige und gastfreundliche Leute. Leb' wohl, Herzensbruder Trjapitschkin. Ich beabsichtige deinem Beispiel zu folgen und mich der Literatur zu widmen. Lieber Freund, es ist doch langweilig, so zu leben; ich brauche Nahrung für meine Seele. Ich sehe schon, man muß sich irgendeinem großen, erhabenen Gegenstand widmen. Schreibe mir ins Gouvernement Saratow, und zwar genauer an folgende Adresse: Dorf Podkatilowka. (Wendet den Brief um und liest die Adresse.) Herrn Iwan Wassiljewitsch Trjapitschkin, Hochwohlgeboren, Sankt Petersburg, Poststraße, Haus Numero 97, Hof, dritte Etage, rechts.

Eine der Damen. So eine Überraschung. Eine schöne Bescherung!

Stadthauptmann. Umgebracht hat er mich! Vollkommen umgebracht! Ich bin erschlagen, erschlagen, total erschlagen! Ich sehe nichts mehr. Ich sehe nur noch Schweineschnauzen statt menschlicher Gesichter, Schweineschnauzen und sonst nichts mehr. . . Holt ihn zurück! Zurück, zurück! (Winkt.)

Postmeister. Wie soll man ihn zurückholen? Unmöglich! Ich habe dem Stationsvorsteher ausdrücklich befohlen, ihm die allerbeste Troika zur Verfügung zu stellen. Mußte mich auch der Teufel reiten, auf allen weiteren Stationen dieselbe Anweisung zu geben!

Frau Korobkin. Wahrhaftig, das ist eine beispiellose Konfusion!

Amos Fjodorowitsch. O verdammt, meine Herren! Er hat mich doch um dreihundert Rubel angepumpt.

Artemij Filippowitsch. Und mich auch um dreihundert.

Postmeister (seufzend). Mich gleichfalls um dreihundert.

Bobtschinskij. Pjotr Iwanowitsch und mir hat er fünfundsechzig Rubel in Banknoten abgenommen. Jawohl.

Amos Fjodorowitsch (läßt fassungslos die Hände sinken). Ja, wie ist denn das nur, meine Herren. . . Tatsächlich! Wie konnten wir bloß so reinfallen?

Stadthauptmann (schlägt sich vor die Stirne). Wie konnt' ich, wie konnt' ich nur, ich alter Esel? Dummer Hammel, der ich bin! Hatt' ich denn vollkommen den Verstand verloren? Dreißig Jahre diene ich jetzt dem Staat. Kein einziger Kaufmann, kein Unternehmer hat mich reinlegen können. Schwindler über Schwindler habe ich übers Ohr gehauen, selbst solche abgefeimte Spitzbuben und Halunken, die da fähig gewesen wären, die ganze Welt auszuplündern, sind mir auf den Leim gegangen. Drei Gouverneure habe ich beschwindelt . . . Ach was, Gouverneure! (Macht eine gering-schägige Handbewegung.) Was red' ich von Gouverneuren!

Anna Andrejewna. Aber das kann doch gar nicht sein, Antoscha! Er hat sich doch mit Maschenka verlobt. . .

Stadthauptmann (voller Wut). Verlobt! Einen Dreck und keine Verlobung! Kommt mir jetzt noch mit der Verlobung! (Nasend.) Seht, seht her! Mag doch die ganze Welt, die ganze Christenheit es sehen, wie der Stadthauptmann am Narrenseil geführt wurde. Nennt ihn einen Dummkopf, einen elenden Trottel, er hat's verdient, der alte Schuft! (Droht sich selbst mit der Faust.) Kartoffelnase, du! Einen solchen Roghbuben und Baschlappen hat er für einen großen Herrn gehalten! Der fährt dahin und himmelt munter mit dem Glöckchen! Wird die Geschichte in der ganzen Welt ausposaunen! Nicht genug, daß alle Welt über dich lachen und spotten wird — es wird sich noch ein Federfuchser und Tintenklexer finden, der dich in die Komödie hineinbringt. Das ist das Gemeine. Er wird weder deinen Rang noch Titel schonen, und alle werden die Zähne fletschen und in die Hände klatschen. Was lacht ihr? Ihr lacht über euch selbst! O ihr! (Stampft wütend mit den Füßen auf den Fußboden.) O könnt' ich doch diesen Tintenklexern . . . O ihr verfluchten Federfuchser! Liberale, verfluchte! Satansbrut! Ich möchte euch alle zu einem Bund zusammenbinden, zu Staub zermahlen und zur Hölle schicken! In den tiefsten Höllenspfuhl mit euch! (Die Faust vorstoßend und mit dem Absatz auf den Boden stampfend, nach einer längeren Pause.) Ich kann noch immer nicht zu mir selbst kommen. Wahrhaftig, wen Gott strafen will, dem nimmt er zuerst den Verstand. Was gab's nur in diesem Windbeutel, das einem Revisor ähnlich

gesehen hätte? Nichts, gar nichts. Nicht soviel wie dies Stück vom kleinen Finger, und plötzlich schreit alles — der Revisor, der Revisor. Wer ist es gewesen, der diese Fabel zuerst in die Welt gesetzt hat, daß er der Revisor ist? Antwortet!

Artemij Filippowitsch. (Mit einer verlegenen Handbewegung.) Schlagen Sie mich tot, ich könnte jetzt nicht erklären, wie das geschehen ist. Es ist, wie wenn sich ein Nebel über die Augen gesenkt und den Verstand verwirrt hätte. Der Böse hat uns genarrt.

Amnos Fjodorowitsch. Wer's in die Welt gesetzt hat — die beiden da sind's — die beiden Burschen dort. (Zeigt auf Bobtschinskij und Bobtschinskij.)

Bobtschinskij. Nein, ich nicht, bei Gott! Ich dachte gar nicht dran...

Bobtschinskij. Ich bin nicht schuld... Ich hab' nichts damit zu tun.

Artemij Filippowitsch. Gewiß wart ihr's!

Luka Lukitsch. Selbstverständlich. Kamen wie die Irrsinnigen aus dem Gasthof gelaufen und schrien: „Er ist angekommen, er ist angekommen und bezahlt die Rechnung nicht!“ — Ein großes Tier, das sie da entdeckt haben.

Stadthauptmann. Natürlich wart ihr's. Ihr Klatschbasen! Lügner, verfluchte!

Artemij Filippowitsch. Der Teufel soll euch holen mitsamt eurem Revisor und euren Klatschgeschichten.

Stadthauptmann. Streifen immerzu in der Stadt herum und bringen alle Leute in Verwirrung. Schwärmäuler, verfluchte. Verbreiten nichts wie Tratsch und Klatsch — Elstern, kurzschwänzige!

Amnos Fjodorowitsch. Verdammte Schmierfinken!

Luka Lukitsch. Narren, elendige!

Artemij Filippowitsch. Korbuben, kurzbeinige! (Alle dringen auf sie ein.)

Bobtschinskij. Bei Gott, ich war's nicht, es war Pjotr Iwanowitsch.

Bobtschinskij. Nein, Pjotr Iwanowitsch, Sie sind es gewesen, der zuerst...!

Bobtschinskij. O nein, Sie waren der erste, der...

## Letzter Auftritt

### Dieselben und ein Gendarm

Gendarm. Der soeben auf allerhöchsten Befehl aus Petersburg eingetroffene Beamte fordert Sie auf, sich sofort bei ihm einzufinden. Er ist im städtischen Gasthof abgestiegen.

Diese Worte treffen alle wie ein Donnerschlag. Ein Ausruf der Überraschung entringt sich gleichzeitig dem Munde aller Damen; die ganze Gruppe verändert plötzlich ihre Stellung und steht wie versteinert da.

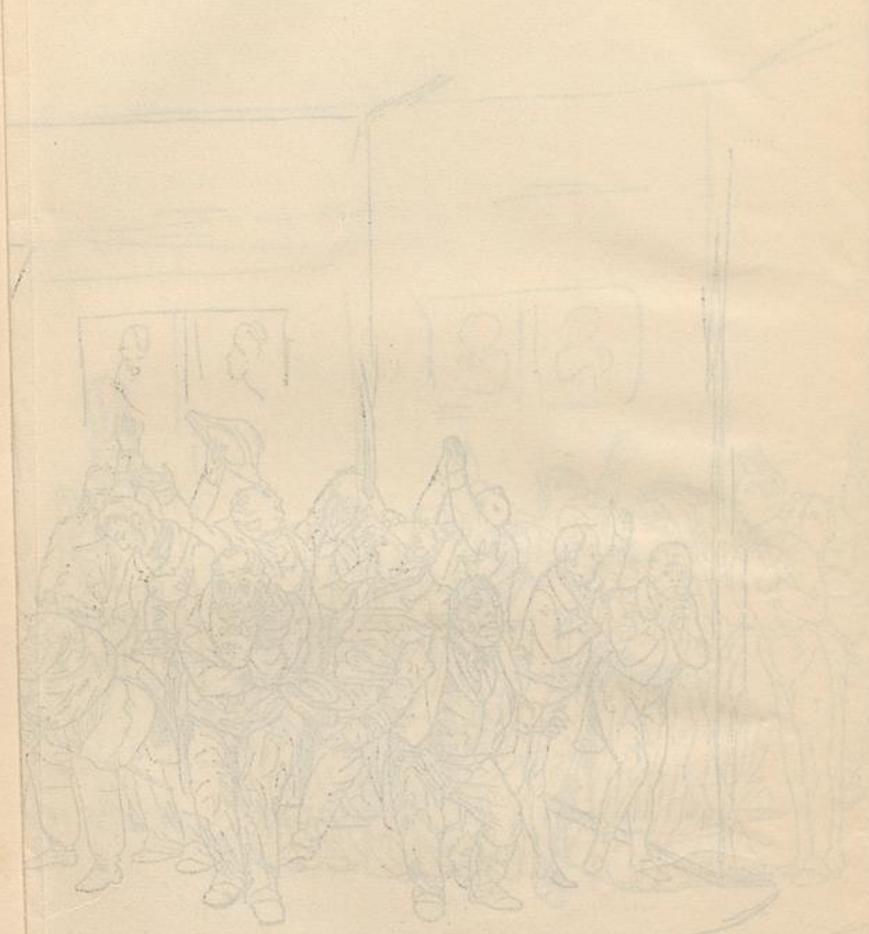
### Stumme Szene

Der Stadthauptmann steht in der Mitte der Gruppe starr, mit ausgestreckten Armen und zurückgeworfenem Kopf da. Rechts von ihm seine Frau und seine Tochter, mit einer lebhaften Bewegung des ganzen Körpers auf ihn zustrebend; hinter ihnen der Postmeister, völlig in ein Fragezeichen verwandelt, zu den Zuschauern gewandt; hinter diesem Luka Lukitsch, dessen Fassungslosigkeit etwas Naives hat; weiter hinter ihm, am Rande der Bühne, drei Besucherinnen mit einem äußerst boshaften Ausdruck aneinandergelehnt, der der Familie des Stadthauptmanns gilt. Links vom Stadthauptmann: Semljanika mit etwas seitwärts gebeugtem Haupt, wie wenn er auf etwas lauschte; hinter diesem der Richter mit ausgebreiteten Armen; ganz zusammengeknickt, beinahe am Fußboden kauend, die Lippen bewegend, als ob er etwas pfeifen oder sagen wollte: „Herr Gott, das ist eine schöne Überraschung!“ Hinter ihm, zu den Zuschauern gewandt, Korobkin, ein Auge zukneifend und mit boshaftem Ausdruck nach dem Stadthauptmann hinblinzeln; hinter ihm, am äußersten Bühnenrande, Bobtschinskij und Dobtschinskij, die Hände gegeneinander ausstreckend und einander mit offenem Munde anstarrend. Die übrigen Gäste stehen einfach in völliger Erstarrung da. Die versteinerte Gruppe verharrt nahezu drei Minuten in dieser Stellung.

### Der Vorhang fällt



Handwritten text, possibly bleed-through from the reverse side of the page. The text is mirrored and difficult to read, but appears to contain several lines of script.



*Faint, illegible handwritten text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.*





Eigene Handzeichnung Gogols zur letzten Szene des „Revisor“.





evisor“.





Die drei ersten sind die Kinder des Herrn von ...



Eigene Handzeichnung Gogols zur letzten Szene des „Revisor“.





Eigene Handzeichnung Gogols zur letzten Szene des  
„Revisor“





Eigene Darstellung eines Engels zur letzten Szene des  
„Wahlsterns“



## Anhang zur Komödie

### „Der Revisor“

(deutsch von Reinhold v. Walter)

#### I.

Aus einem Brief, den der Autor bald nach der Uraufführung des „Revisor“ an einen Literaten richtete

... Der Revisor wurde aufgeführt — und mir ist so trübe, so seltsam zumute . . . Ich hatte es erwartet, ich wußte, wie alles kommen würde, und trotz allem hält mich nun ein Gefühl der Trauer und schwerer Niedergeschlagenheit im Bann. Mein eigenes Werk ward mir zum Ekel, erschien mir unsinnig und als wäre es gar nicht von mir. Die Wirkung der Hauptrolle ging verloren; ich hatte es erwartet. Dürr hatte keinen Deut davon begriffen, worauf es bei Chlestakow ankommt. Chlestakow wurde zu einer Art-Mnascharow, so etwas wie ein ganzer Trupp von Vaudeville-Schelmen, wie sie von den Pariser Bühnen zu uns kommen, um uns etwas vorzumachen. Er machte aus ihm, um es einfach zu sagen, einen simplen Lügner, eine blasse Figur, wie man sie seit zwei Jahrhunderten immer im selben Kostüm hat auftreten sehen. Ist es denn wirklich so schwer, der Rolle selber zu entnehmen, was Chlestakow soll? Oder war ich die ganze Zeit über in blindem Wahn befangen, und war meine Kraft, diesen Charakter zu meistern, so schwach, daß darin keine Spur, keine Andeutung für den Schauspieler enthalten sein sollte? Mir schien er doch so klar zu sein. Chlestakow betrügt überhaupt nicht; er ist kein gewerbsmäßiger Lügner; er vergißt, daß er lügt, und glaubt selber beinahe an das, was er sagt. Er ist in seinem Fahrwasser, ist gut bei Laune: er merkt, daß alles glatt geht, daß man

auf ihn hört, und aus diesem Grunde schon redet er fließender, ungezwungener, frisch von der Leber weg und vollkommen aufrichtig; wenn er lügt, so zeigt er sich gerade beim Lügen so, wie er wirklich ist. Überhaupt verstehen unsere Schauspieler gar nicht zu lügen. Sie bilden sich ein, lügen heiße einfach drauflosschwätzen. Lügen heißt aber, die Lüge in einem Ton vorbringen, der der Wahrheit so nahe kommt, so natürlich, so nativ ist, wie man nur reden könnte, wenn man die Wahrheit spräche; hierauf beruht ja gerade die ganze Komik der Lüge. Fast bin ich davon überzeugt, Chlestakow hätte nur gewinnen können, wenn ich diese Rolle einem der unfähigsten Schauspieler gegeben und ihm nur gesagt hätte, Chlestakow wäre ein geschickter Mensch, durchaus comme il faut, klug und vielleicht sogar tugendhaft, und er habe ihn eben in dieser Weise darzustellen. Chlestakow lügt durchaus nicht kalt berechnend oder als theatralischer Großsprecher: er lügt mit Gefühl; seine Augen bringen den Genuß zum Ausdruck, den er dabei empfindet. Es ist das überhaupt der herrlichste und poetischste Augenblick seines Lebens, beinahe eine Art Inspiration. Und wäre auch nur eine Spur von all dem zum Ausdruck gekommen! Aber überhaupt kein Charakter, soll heißen kein Antlitz, soll heißen keine sichtbare Gestaltung, soll heißen keine Physiognomie war dem armen Chlestakow verliehen worden. Natürlich ist es unendlich viel leichter, alte Beamte in abgetragenen Uniformen mit schäbigen Rockfragen zu karikieren; doch die Züge zu erfassen, die im allgemeinen lebenswürdig anmuten und nicht aus dem Rahmen der üblichen guten Gesellschaft fallen — dazu gehört schon ein tüchtiger Meister. An Chlestakow darf nichts stark hervorgehoben werden. Er gehört einem Gesellschaftskreise an, der sich von den jungen Leuten, wie sie zu sein pflegen, in nichts unterscheidet. Mitunter zeigt er sogar gute Haltung, weiß seine Worte wohl auch mit Gewicht vorzutragen, und nur in Fällen, wo Geistesgegenwart oder Charakterstärke erforderlich sind, zeigt sich sein teilweise sogar lumpiger, jämmerlicher Charakter. Die Züge der Rolle eines Stadthauptmanns etwa sind nicht so beweglich; sie sind klarer gezeichnet. Sein ausgesprochen ureigenes, unveränderliches,

rauhes Außere ist hinlänglich bezeichnend für ihn und ist zum Teil auch für seinen Charakter bedingend. Chlestakow's Rolle ist gar zu beweglich, feiner und darum auch schwerer zu erfassen. Was ist denn dieser Chlestakow eigentlich, wenn wir genauer zusehen? Ein junger Mann, Beamter, ein ziemlicher Faselhans, wie man ihn wohl nennen könnte, der aber über viele Eigenschaften verfügt, wie sie Menschen eigentümlich sind, die im Urteil der Welt durchaus nicht einfältig sind. Wenn der Dichter solche Eigenschaften an Leuten hervorhobe, die unter anderem auch ihre Verdienste haben, so wäre das eine Sünde, da er sie ja hierdurch vor aller Welt lächerlich machen würde. Möge sich lieber jeder selber sein Teilchen aus dieser Rolle herausuchen und gleichzeitig Umschau halten, ohne Furcht und Angst, daß jemand gleich mit dem Finger auf ihn wiese und ihn beim Namen nennte. Mit einem Wort, diese Gestalt soll ein Typus sein für vieles, was sich in verschiedenen russischen Charakteren verstreut findet, das hier aber zufällig in einer Person zusammengefaßt erscheint, wie das ja auch in Wirklichkeit sehr häufig der Fall zu sein pflegt. Jeder ist wenigstens für einen Augenblick, wofern nicht für einige Augenblicke, ein Chlestakow gewesen oder geworden, will das aber natürlich nicht zugeben; er liebt es sogar, sich über diese Tatsache lustig zu machen, natürlich aber nur in eines andern Haut, nicht in der eigenen. Auch der gewandte Gardeoffizier mag sich mitunter als ein Chlestakow erweisen, auch der Staatsmann zeigt sich wohl dann und wann als ein Chlestakow, auch unsereiner — von der Gilde der sündigen Literaten — zeigt sich mitunter als ein solcher. Mit einem Wort, wohl jeder war es, wenn auch nur einmal im Leben, — die Dinge liegen nur so, daß er sich dann überaus geschickt zu drehen weiß und den Anschein erweckt, als wäre er es gar nicht gewesen.

Und an meinem Chlestakow sollte nichts von alle dem zu sehen sein? Wäre er wirklich nichts mehr als eine blasse Figur, und ich hätte mich in einem Augenblick hoffärtiger Stimmung zum Glauben hinreißen lassen, daß ein Schauspieler von großen Gaben mir dereinst dafür Dank wissen würde, daß ich in einer Person so viele mannigfaltige

Regungen zusammenfaßte, die ihm die Möglichkeit gewähren, die mannigfaltigsten Seiten seines Talents zu zeigen? Und da wäre nun Chlestakow nichts weiter als eine kindische, lächerliche Rolle! Das ist hart und bitter kränkend.

Gleich vom Beginn der Vorstellung an saß ich gelangweilt im Theater. Ich kümmerte mich weder um den Beifall noch um die Aufnahme, die das Stück beim Publikum fand. Von allen Anwesenden im Theater fürchtete ich nur einen Richter — mich selber als Kritiker. In meinem Innern hörte ich Vorwürfe und ein Murren gegen mein eigenes Werk, wodurch alle anderen Stimmen übertönt wurden. Das Publikum war aber im allgemeinen zufrieden. Die Hälfte der Anwesenden nahm das Stück teilnehmend auf; die andere Hälfte schimpfte, wie üblich, auf das Stück, aus Gründen, die nichts mit Kunst zu tun haben. Wie es schimpfte, hierüber wollen wir bei unserer nächsten Begegnung reden: da gibt es viel Lehrreiches und viel Komisches. Ich habe sogar manches notiert, — doch gehört das nicht zur Sache.

Überhaupt scheint wohl der Stadthauptmann das Publikum ganz mit dem „Revisor“ ausgesöhnt zu haben. Davon war ich auch früher überzeugt, da für ein Talent wie Soßnikij die Rolle nichts Unverständliches enthalten konnte. Ich bin wenigstens froh, daß ich ihm Gelegenheit gegeben habe, sein Talent, von dem man bereits gleichgültig redete, in aller seiner Fülle zu zeigen; nannte man ihn doch in einer Reihe mit vielen Schauspielern, die man in den gewöhnlichsten Vaudevilles und ähnlichen Schwänken mit reichem Beifallsklatschen zu belohnen pflegt. Auch auf den Diener hatte ich gerechnet, weil ich beim Schauspieler, der ihn gab, sorgfames Achtgeben auf die Worte und die Bedeutung beobachtet hatte. — Hingegen gerieten unsere beiden Freunde — Bobtschinskij und Dobtschinskij — über Erwarten schlecht. Obwohl ich erwartet hatte, daß sie nicht gelingen würden — hatte ich mir doch, als ich diese beiden kleinen Beamten schuf, Schtschepkin und Rjasanzow in ihrer Haut gedacht — glaubte ich doch annehmen zu können, daß ihr Außeres und die Lage, in der sie sich befinden, die Situation einigermaßen retten und sie nicht so sehr lächerlich machen

würde. Das Gegenteil war der Fall: es wurde eine Karikatur daraus. Schon vor Beginn der Vorstellung, als ich sie im Kostüm sah, schlug ich die Hände über dem Kopf zusammen. Diese beiden Leuten, die eigentlich doch in all ihrer Rundlichkeit mit ihrem glattgestriegelten Haar recht ordentlich sind, waren in ganz abenteuerlichen, riesengroßen grauen Perücken erschienen — das Haar zerzaust, struppig, schmutzig, mit hervorquellenden Niesenjabots; auf der Bühne aber führten sie sich dermaßen närrisch auf, daß es ganz unerträglich war. Überhaupt waren die Kostüme im Stück größtenteils sehr minderwertig und karikiert. Ich mochte das wohl geahnt haben, als ich darum bat, man möge eine Kostümprobe veranstalten; man entgegnete mir aber, das wäre gar nicht nötig, auch nicht üblich, und die Schauspieler wüßten genau, was sie zu tun hätten. Da ich merkte, daß man meinen Worten kein Gewicht beilegte, gab ich es auf, mit ihnen zu reden. Ich wiederhole noch einmal: es war zum Verzweifeln! Ich weiß ja selber nicht, warum mich die Verzweiflung packt.

Während der Vorstellung merkte ich, daß der Anfang des vierten Aktes nüchtern wirkt; es sieht so aus, als ob der bisher gleichmäßige Fluß des Stückes hier unterbrochen würde oder sich träge hinschleppte. Ich gestehe, ein einsichtiger und erfahrener Schauspieler hatte bereits, als ich das Stück vorlas, die Bemerkung gemacht, es wäre nicht gerade geschickt, wenn Chlestakow als erster um ein Darlehen bäte, besser wäre es, wenn es ihm von den Beamten angetragen werden würde. Obwohl ich diese recht feine Bemerkung, die in einiger Hinsicht gerechtfertigt war, gelten ließ, sah ich dennoch keinen Grund, warum Chlestakow eben in seiner Eigenschaft als Chlestakow nicht als erster bitten könne. Die Bemerkung war aber gefallen, „folglich“ — sagte ich zu mir selber —, „ist diese Szene unzulänglich.“ Tatsächlich merkte ich jetzt während der Auf- führung, daß der Anfang des vierten Aktes blaß wirkt und alle Anzeichen einer gewissen Mattigkeit an sich trägt. Gleich zu Hause machte ich mich an die Umarbeitung. Nun scheint mir die Sache besser gelungen, jedenfalls wirkt die Stelle natürlicher und paßt gut ins Ganze. Aber ich bin

außerstande, alle Schritte zu unternehmen, um die Aufnahme dieses Abschnittes in das Stück durchzusetzen. Ich bin müde geworden; und wenn ich daran denke, daß ich zu diesem Zweck hierher und dorthin fahren, bitten und betteln müßte, so überlaß ich es doch lieber seinem Schicksal, — mag das lieber geschehen, wenn eine zweite Auflage nötig sein wird oder bei einer Neueinstudierung des Revisors.

Noch ein Wort über die letzte Szene. Sie kam überhaupt nicht zur Geltung. Der Vorhang fällt im Augenblick schein, als wäre das Stück gar nicht zu Ende. Daran bin ich aber unschuldig. Man hatte nicht auf mich hören wollen. Auch jetzt sage ich noch, die letzte Szene wird keinen Erfolg haben, solange man nicht verstanden hat, daß es sich einfach um ein lebendes Bild handelt, daß dieses alles wie eine versteinerte Gruppe wirken soll, daß das Drama hier schließt und von wortlosem Mienenspiel abgelöst wird, daß der Vorhang zwei bis drei Minuten nicht fallen darf, daß alles das unter solchen Bedingungen zu erfolgen hat, wie sie für die sogenannten Lebenden Bilder üblich sind. Mir wurde aber entgegnet, dies wäre eine Bindung für die Schauspieler, die Gruppenbildung müsse einem Ballettmeister übertragen werden, es wäre in gewissem Sinne sogar erniedrigend für einen Schauspieler usw. usw. usw. Noch viele derartige „Etceteras“ las ich in den Mienen, die schlimmer waren als das gesprochene Wort. Trotz aller dieser Etceteras halte ich an meiner Meinung fest und sage hundertmal: „Nein, das bindet sie gar nicht, das ist nicht erniedrigend.“ Möge ein Ballettmeister die Gruppe komponieren und anordnen, wenn er nur imstande ist, die wirkliche Situation zu erfassen, in der sich eine jede Person befindet. Ein Talent wird nicht vor gezogenen Grenzen haltmachen, wie in Granit gefaßte Ufer einen Strom in seinem Lauf nicht hemmen können; im Gegenteil, rascher und voller eilen die Bogen dahin, wenn sie sich erst in diese Fassung gezwängt haben. So wird auch ein empfindender Schauspieler in einer ihm vorgeschriebenen Pose alles ausdrücken können. Hier hat niemand seinem Mienenspiel Grenzen gezogen, nur die Gruppenbildung ist festgelegt; es

steht ihm frei, mit seinem Gesicht jede Regung zum Ausdruck zu bringen. Und in dieser Sprachlosigkeit gibt es für ihn eine Fülle der verschiedensten Möglichkeiten. Bei jeder der handelnden Personen drückt sich der Schrecken anders aus, wie ja auch ihre Charaktere und der Grad der Angst und der Furcht ganz verschieden sind, je nachdem, was der einzelne an Sünden auf dem Kerbholz hat. Der Stadthauptmann steht vernichtet da, aber in ganz anderer Weise als seine Frau und seine Tochter. Dem Richter wird der Schreck anders in die Glieder fahren als dem Schulinspektor, dem Postmeister usw. Bobtschinskij und Dobtschinskij haben jeder auf seine Weise die Fassung verloren; auch hier werden sie aber ihrer Natur nicht untreu und stehen einander mit einer stummen Frage auf den Lippen gegenüber. Nur die Gäste dürfen in gleicher Weise vor Schreck erstarrt scheinen: doch bilden sie nur den mit einem Pinselstrich skizzierten und in eine Farbe getauchten Hintergrund des Gesamtbildes. Mit einem Wort — jeder hat seine Rolle mimisch fortzusetzen und kann, obwohl er sich allem Anschein nach dem Ballettmeister hat zeigen müssen, dennoch der verdienstvolle Schauspieler bleiben, der er war. Aber mich noch länger zu placken und zu schinden — dazu reichen meine Kräfte nicht. Ich bin an Leib und Seele müde geworden. Ich schwör's, niemand weiß darum, wie sehr ich leide. Mögen sie tun und lassen, was sie wollen! Mein Stück ist mir zum Ekel geworden. Am liebsten wollte ich jetzt — gleichviel wohin — fliehen, und nur meine bevorstehende Reise, die Dampferfahrt, das Meer und andere ferne Himmelsstriche könnten mich wiederherstellen. Unbeschreiblich sehne ich mich danach. Ums Himmelswillen — Kommen Sie sobald als möglich. Ich werde nicht reisen, ehe ich von Ihnen Abschied genommen habe. Ich habe Ihnen noch vieles zu sagen, was ich in einem unausstehlichen, kalten Brief auszudrücken nicht imstande bin...

25. Mai 1836

St. Petersburg

## II.

### Anleitung

für diejenigen, die den „Revisor“ sachgemäß aufführen wollen

#### 1.

(Die ersten Seiten in Gogols eigenhändiger Reinschrift)

Vor allen Dingen habe man sich davor zu hüten, die Handlung zu karikieren. Auch die unbedeutendsten Rollen dürfen nicht übertrieben oder trivial gestaltet werden. Im Gegenteil, der Schauspieler muß alle Sorgfalt daran wenden, bescheidener, schlichter und gleichsam vornehmer zu wirken, als die darzustellende Person tatsächlich ist. Je weniger der Schauspieler daran denken wird, zum Lachen zu reizen und komisch zu wirken, desto mehr wird die Komik seiner Rolle zum Ausdruck kommen. Das Komische wird ganz von selbst am Ernst offenbar werden, mit dem jede der in der Komödie auftretenden Personen ihren Geschäften nachgeht. Sie alle betreiben ihre Angelegenheiten voller Eifer und Geschäftigkeit, ja sogar hitzig, als ginge es um die wichtigste Aufgabe ihres Lebens. Dem Zuschauer wird das Lächerliche an ihrem Getue klar, weil er es als Unbeteiligter sieht. Sie selber aber sind weit davon entfernt zu scherzen und lassen den Gedanken gar nicht aufkommen, daß sie von jemand lächerlich gefunden werden könnten. Ein kluger Schauspieler wird zunächst darauf bedacht sein, den allgemein menschlichen Ausdruck seiner Rolle zu erfassen, ehe er sich die kleinen Eigenheiten und kleinen

äußeren Absonderlichkeiten der Person, die er zu spielen hat, aneignet... Er soll begreifen, wozu diese Rolle berufen ist, er soll das wichtigste und vornehmste Lebensinteresse jeder einzelnen Person begreifen, dem sie ihr ganzes Leben aufopfert, um die sich all ihr Denken dreht, gleichsam den Nagel, der ihr ewig im Kopfe steckt. — Hat der Schauspieler erst das eigentliche Lebensinteresse der darzustellenden Person erfaßt, muß er sich so stark davon beherrschen lassen, daß Gedanken und Bestrebungen der von ihm gewählten Person ganz in ihn übergehen und während der ganzen Vorstellung ihm fest im Kopfe sitzen. Um Einzelheiten und um Kleinigkeiten soll er sich gar nicht viel kümmern. Sie werden ganz von selbst erfolgreich und leicht gelingen, wenn er nur diesen Nagel, der fest im Kopfe seines Helden haftet, keinen Augenblick aus dem Kopfe verliert. Alle diese Einzelheiten und all dieses mannigfaltige kleine Zuhör — die sogar ein solcher Schauspieler so glücklich zu verwerten versteht, der wohl nachzuäffen, Gang und Bewegungen aufzugreifen vermag, aber keine Rolle als Ganzes zu schaffen weiß — ist eigentlich nichts mehr als die Farbe, die dann erst aufgelegt werden muß, wenn die Zeichnung komponiert und richtig ausgeführt ist. Sie sind das Gewand und der Körper der Rolle, aber nicht ihre Seele. So muß denn vorerst eben die Seele der Rolle, nicht aber ihr Gewand erfaßt werden.

Eine der wichtigsten Rollen ist die des Stadthauptmanns. Dieser Mensch ist vor allem darum besorgt, sich nichts von dem entgehen zu lassen, was ihm zugeflogen kommt. Wegen dieser Sorge hat er keine Zeit gehabt, das Leben genauer zu betrachten oder einen tieferen Blick auf sich selber zu werfen. Wegen dieser Sorge nur ist er zu einem „Bedrucker“ geworden, ist — ohne es zu merken — hart geworden, weil der böse Wille, andere zu bedrücken, gar nicht in ihm wohnt; er hat nur (einfach) den Wunsch, alles einzuheimsen, was ihm unter die Finger kommt. Er hat es einfach vergessen, wie er dadurch die andern bedrückt, und daß so mancher unter dieser Last stöhnt. Plötzlich verzeiht er den Kaufleuten, die ihn hatten verderben wollen, als sie ihm ein lockendes Angebot machen, weil diese verführerischen

Erdengüter Besitz von ihm ergriffen und bewirkt haben, daß jedes Empfinden für die Notlage, für das Leiden anderer in ihm abgestumpft und hart geworden ist. Er fühlt, daß er ein Sünder ist; er ist ein fleißiger Kirchgänger; er meint sogar, einen festen Glauben zu haben. Er geht sogar mit dem Gedanken um, später einmal zu bereuen. Aber zu groß ist die Versuchung, die an all den Dingen, die ihm unter der Hand zugeflogen kommen, haftet, und groß ist die zur Routine gewordene Gewohnheit, sich die Taschen zu füllen und sich nichts entgehen zu lassen.

Er ist ein echter Russe, der — obschon keine Aus-  
geburt — doch den Begriff der Wahrheit in sich entstellt  
hat, der ganz Lüge geworden ist und das selber gar nicht  
mehr merkt. Darum räsoniert er auch, tut wichtig und  
sogar vornehm und wird mitunter auch wohl ein Wort voll  
innerer Teilnahme finden. Vielleicht gehört er auch zu  
jener Sorte von Leuten, die, wenn sie sähen, daß alle um  
sie her ehrlich geworden sind, daß Ehrlichkeit —

2.

(Der vollständige Text im Brouillon)

Vor allen Dingen habe man sich davor zu hüten, die  
Handlung zu karikieren. Nichts darf karikiert erscheinen.  
Je größere Einfachheit im Spiel, desto — — — . Je  
weniger der Schauspieler darauf bedacht sein wird, zum  
Lachen zu reizen und komisch zu wirken, desto komischer  
wird die darzustellende Person erscheinen. Auf dem Ernst,  
mit dem jede Person bei ihrer Sache ist... Der Schau-  
spieler muß, ehe er die Wunderlichkeiten und kleinen  
äußeren Absonderlichkeiten jeder Person aufgreift, den all-  
gemein menschlichen Ausdruck seiner Rolle erfassen. Noch  
ehe man den Charakter der Person studiert hat, muß die  
innere Sendung einer jeden Person ermittelt werden, wo  
ihre Neigungen, ihr Dichten und Trachten, ihre Sorgen  
liegen, wovon ihr Leben erfüllt ist, worum es sich dreht,  
wohin alle ihre Gedanken und Bestrebungen drängen. Hat

der Schauspieler den eigentlichen Sinn des Lebens der darzustellenden Person erfaßt, so muß er sich selber von dieser Lebensauffassung durchdringen lassen, muß sich all ihre Dichten und Trachten so zu eigen machen, daß er es im Verlauf der ganzen Vorstellung keinen Augenblick vergißt; an Einzelszenen hat er dabei gar nicht einmal zu denken. Die werden ganz von selbst vortrefflich gelingen, wenn er nur mit Ernst und Eifer sich eben dem Geschäfte hingibt, das die darzustellende Person ganz ernsthaft betreibt.

Eine der Hauptrollen hat der Stadthauptmann. Dies ist ein Mensch, der vor allem darum besorgt ist, sich nichts entgehen zu lassen, was ihm in die Taschen fließt. Wegen dieser Sorge hatte er keine Zeit gehabt, das Leben genauer zu betrachten oder sich selber ernster zu beurteilen. Wegen dieser Sorge ist er zu einem Bedrucker geworden, ist — ohne es selber zu merken — hart geworden, weil der böse Wille, andere zu bedrücken, gar nicht in ihm wohnt. Er hat nur den Wunsch, alles einzuheimsen, was ihm unter die Finger kommt. Er hat es vergessen, wie der Rücken seines Nächsten unter dieser Last kracht. Zu Zeiten empfindet er allerdings, wie sündhaft er ist; dann betet er, besucht die Kirche, glaubt wohl, er wäre fest im Glauben; und geht sogar mit der Absicht um, künftig einmal zu bereuen. Doch zu groß ist die Versuchung, das zu nehmen, was ihm angeboten wird, und nicht minder groß ist die Macht der Gewohnheit. Das Gerücht vom Eintreffen eines Revisors setzt ihn in Erstaunen, aber noch aufregender ist, daß dieser Revisor incognito reist, und daß es völlig unbekannt ist, wann und woher er eintreffen soll. Von der ersten bis zur letzten Szene befindet er sich in Lebenslagen, die alles überbieten, was ihm bisher begegnet ist. Seine Nerven sind gespannt. Der Ubergang von Furcht zu Hoffnung und Freude hat seinen Blick einigermaßen getrübt, und so kommt es denn, daß er leichter zu betrügen ist, und daß man ihn, den man sonst wohl kaum hätte . . ., nun doch übers Ohr hauen kann. Wie er merkt, daß er den Revisor in der Hand hat, daß er harmlos ist und gar durch Einheirat zu seiner Sippe gehört, gibt er sich einer zügellosen Freude hin bei dem Gedanken allein, wie sein

Leben von nun ab ein einziges Freudenfest und Gelage sein werde, wie er nun Ämter vergeben, Pferde auf den Poststationen verlangen könne, wie die Polizeimeister bei ihm werden antichambrieren müssen, wie er nun der vornehme Mann sein und den Ton werde angeben können. Daher ist auch die plötzliche Nachricht vom Eintreffen des echten Revisors für ihn in viel erhöhterem Maße als für die andern ein Schlag aus heiterm Himmel, und seine ganze Lage wird wahrhaft tragisch.

Nicht Bestechlichkeit ist des Richters schwache Seite. Ihm fehlt sogar alle Lust, Unrecht zu tun, doch ist er ein großer Jäger vor dem Herrn ... Was ist da zu machen! Jemandeine Passion muß jeder Mensch haben... Ihr zuliebe (?) wird er so manches Unrecht begehen, ohne es doch dafür zu halten. Er ist mit sich selbst beschäftigt, er ist ganz eingenommen von der eigenen Klugheit, und gottlos ist er einzig und allein darum, weil sich ihm hierbei Gelegenheit bietet, sein Licht leuchten zu lassen. Jedes Ereignis, auch ein solches, das die andern in Schrecken versetzt, ist für ihn ein willkommener Fund, weil es ihm Stoff für seine Vermutungen und Kombinationen gibt, die ihn befriedigen wie das Werk den Künstler befriedigt. Diese Selbstverhimmelung muß der Schauspieler in seinem Mienenspiel zum Ausdruck bringen. Er spricht, aber gleichzeitig beobachtet er auch, welchen Eindruck seine Worte auf die andern machen. Er sucht...

Semljanika — so dick er ist, ist ein durchtriebener Schelm. Trotz seiner schier unermesslichen Fülle ist er glatt wie ein Mal, und in seinen Wendungen und im Auftreten liebt er zu schmeicheln. Auf Chlestakows Frage, was das für ein Fisch war, der gereicht wurde, kommt er leichtfüßig wie ein Geck von 22 Jahren heranscharwenzelt, um es ihm ins Ohr zu raunen: „Labardan“. Er gehört zu jenen Leuten, die — um selber mit heiler Haut davonzukommen — kein anderes Mittel finden, als andere über die Klinge springen zu lassen, und so kommt es auch, daß er mit schlimmen Ränken und Denunziationen gleich bei der Hand ist, ohne Rücksicht auf Verwandtschaft oder Freundschaft, einzig und allein vom Gedanken beseelt, sich selber in

Sicherheit zu bringen. Trotz seiner Wohlbeleibtheit und Schwerfälligkeit ist er immer geschmeidig. Ein kluger Schauspieler aber wird sich natürlich keine Gelegenheit entgehen lassen, die Dienstfertigkeit eines wohlbeleibten Mannes ins Komische zu ziehen, wo dies auf die Zuschauer wirken kann, ohne jeden Wunsch, ein Zerrbild daraus zu machen.

Der Schulinspektor ist nicht mehr und nicht weniger als ein durch häufige Revisionen und unnötige Verweise eingeschüchterter Mensch; darum fürchtet er alle Besucher wie das leibhaftige Feuer und zittert wie Espenlaub bei der Nachricht vom Eintreffen des Revisors, obwohl er selber nicht weiß, was er auf dem Kerbholz haben könnte. Der Schauspieler, der diese Rolle zu spielen hat, hat nur seine ständige Angst zum Ausdruck zu bringen.

Der Postmeister ist einfältig bis zur Naivität; das Leben betrachtet er als eine Sammlung von amüsanten Geschichten, die er zu seinem Zeitvertreib in erbrochenen Briefen findet. Dieser Mensch ist ... zugänglich. Der Schauspieler hat hier nichts weiter zu tun, als so einfältig als möglich zu sein.

Bobtschinskij und Dobtschinskij aber, die beiden Klatschmäuler der Stadt, müßten besonders gut gespielt werden. Der Schauspieler muß darauf bedacht sein, sich diese Charaktere so deutlich als möglich zu vergegenwärtigen. Es handelt sich um Personen, deren ganzes Leben darin besteht, in der Stadt umherzulaufen, allen ausnahmslos aufzuwarten und Nachrichten zu kolportieren. Alles bei ihnen ist... Die Leidenschaft zu klatschen hat bei ihnen jedes andere Interesse erstickt. Diese Leidenschaft ist auch ihr einziger Lebensimpuls und die treibende Kraft. Man muß dieses Behagen sehen können, das sie empfinden, wenn es ihnen endlich geglückt ist, durchzusetzen, daß sie etwas erzählen dürfen. Ihre Hast und Uebereilung rührt nur von der Furcht her, jemand könne sie vielleicht unterbrechen und am Erzählen hindern. Ihre Neugierde ist auf den Wunsch zurückzuführen, irgendeinen Stoff zum Erzählen zu haben. Daher kommt es auch, daß Bobtschinskij ein wenig stottert (er will ja so schnell als möglich erzählen). Sie sind beide klein von Wuchs, unterseht, sehen einander überaus ähnlich und haben beide

fette, doch nicht allzugroße Bäuchlein. Sie haben beide runde Gesichter, sind adrett gekleidet und haben glatt anliegendes Haar. Dobtschinskij hat sogar eine kleine Platte; es ist ihm anzusehen, daß er nicht ledig, wie Bobtschinskij, sondern verheiratet ist. Trotz allem aber ist ihm Bobtschinskij dank seiner größeren Lebhaftigkeit überlegen und beherrscht ihn wohl auch in gewissem Sinne. Alle nebensächlichen Eigentümlichkeiten muß der Schauspieler, wenn anders er diese Rolle gut spielen will, beiseite lassen; er soll sich nur dieses eine vorstellen, daß ihn selber die Zunge juckt. Mit einem Wort, es sind Menschen, die das Schicksal für fremder Leute Sorgen und Notdurft in die Welt gesetzt hat, nicht aber für ihre eigenen.

Alle übrigen Gestalten: Kaufleute, Gäste, Polizisten und Bittsteller jeglicher Art sind Personen, wie wir sie täglich zu sehen gewohnt sind, — daher können sie wohl auch ohne Schwierigkeit von jedem aufgefaßt werden, der Sprechweise und Gebaren von Leuten aller Stände zu beobachten weiß. Daselbe kann auch vom Diener gelten, obwohl diese Rolle bedeutender als die der andern ist. Es ist ein russischer Diener, wie ihn jedermann kennt: schon betagt; liebt es, etwas von oben herab zu blicken; mit seinem Herrn geht er grob um, weil er wohl gemerkt hat, daß der ein Federfuchser und ein ziemlicher „Dreck“ ist; liebt es, sich selber — anstelle seines Herrn — Strafpredigten zu halten; ist einfach ein Schelm, versteht es aber, die Gelegenheit am Schopf zu fassen, wenn es gilt, nebenher was in die Tasche fließen zu lassen. Weil diese Rolle so bekannt ist, ist sie bisher auch immer gut gegeben worden. Desgleichen wird wohl jeder imstande sein, zu empfinden, was für einen Eindruck die Ankunft des Revisors auf jede dieser Personen machen könnte.

Man sollte nur nicht vergessen, daß in aller Köpfen der Revisor spukt. Alle sind mit ihm beschäftigt. Furcht und Hoffnung aller handelnden Personen drehen sich ausschließlich um ihn. Die einen hoffen (auf ein gerechtes Gericht), auf Erlösung von bösen Polizeimeistern und andern Bullenbeißern. Die andern sind von panischer Furcht besessen, wie sie merken,

daß die höchsten Würdenträger und die Spitzen der Gesellschaft in Angst erbeben. Alle übrigen aber, die gelassen auf die Dinge dieser Welt blicken und mit dem Finger in der Nase bohren, sind im stillen von etwas ängstlicher Neugierde geplagt, endlich jene Person von Angesicht zu Angesicht zu sehen, die soviel Unruhe verursacht hat und folglich auch sicherlich eine höchst ungewöhnliche und bedeutende Persönlichkeit sein muß.

Am schwierigsten ist die Rolle dessen, den die erschreckte Stadt für den Revisor hält. Chlestakow ist an und für sich vollkommen unbedeutend. Selbst von flachen Köpfen wird er als einer der allerflachsten empfunden. Nie im Leben wäre es ihm gelungen, etwas zu leisten, was jemandes Aufmerksamkeit erregt haben könnte. Die allgemeine Angst aber wurde zu einer Macht und machte ihn zu einer hervorragend komischen Figur. Die Angst, die aller Augen mit Blindheit geschlagen hatte, schuf ihm den Boden für seine komische Rolle. Er, der sich bislang in allen Stücken einschränken mußte, stets zurückgesetzt wurde, nicht mal als großer Herr den Newski lang flanieren durfte, fühlte nun die Bahn frei und konnte sich plötzlich — ihm selber unerwartet — frei ergehen. Alles in ihm atmet Überraschung und Staunen. Lange Zeit kann er nicht einmal erraten, warum man ihm mit soviel Aufmerksamkeit, mit solcher Hochachtung begegnet. Er empfand es nur als überaus angenehm, wie er merkte, daß man ihn aufmerksam anhörte, es ihm recht zu machen suchte, alles tat, was er nur wünschte, begierig jedes seiner Worte aufgriff. So kam er denn ins Reden hinein, wußte aber zu Beginn der Gespräche nie, wohin ihn sein Redefluß tragen würde. Die Gesprächsstoffe geben ihm die Ausfrager an. Sie sind es, die ihm die Worte gewissermaßen in den Mund legen und das Gespräch schaffen. Er fühlt nur, daß man sich überall ins rechte Licht setzen kann, wenn einen nichts behindert. Er fühlt, daß er auch in der Literatur seinen Mann steht, daß er auf den Bällen durchaus nicht der letzte ist, ja, daß er selber Bälle veranstaltet, und endlich auch, daß er ein Staatsmann ist. Es gibt nichts auf der Welt, was er ablehnen würde, gleichviel was . . . Das Diner mit all den gesalzenen Kabliauen und Weinen hat ihn berechtigt gemacht und

ihm die Gabe der Rede verliehen. Immer mehr und mehr gerät er in Schwung und versetzt sich mit seinem ganzen Empfindungsleben in das, was er erzählt; darum auch bringt er vieles mit wahren Feuer zu Gehör. Obwohl er weit davon entfernt ist, betrügen zu wollen, vergift er selber ganz, daß er lügt. Ihm scheint bereits, er habe das alles tatsächlich geleistet, was er da vorerzählt (was doch gelogen ist). So kommt es auch, daß die Szene, in der er von sich selber als von einem bedeutenden Staatsmann redet, (jeden) Beamten (ganz ins Bockshorn jagt). Darum auch bekommt sein Gesicht, besonders dann, wenn er erzählt, wie er in Petersburg alle bis auf den letzten rüffelte, einen Ausdruck von unnahbarer Würde und trägt überhaupt alle erforderlichen „Attribute“. Da er selbst Zeuge gewesen ist, wie andere „angehaucht“ werden, es auch am eigenen Leibe erfahren hat, weil er mehr als einmal selber der Angehauchte war (m u ß er das m e i s t e r h a f t in seinen Reden zum Ausdruck bringen): er empfand in diesem Augenblick ein ganz besonderes Vergnügen (endlich selber) andere (anschaulen zu können), wenn auch nur (erzählenderweise). Er hätte sich in seinen Reden wohl auch weiter verstriegen, doch versagte ihm die Zunge den Dienst, weswegen die Beamten sich genötigt sahen, ihn ehrerbietigst und mit Zittern zu der schon bereiteten Lagerstatt zu geleiten.

Wie er aufwacht, ist er derselbe Chlestakow, der er auch früher war. Er erinnert sich gar nicht mehr daran, wodurch er alle so in Schrecken gejagt hat. Wie früher hat er überhaupt keine Kombinationsgabe mehr und ist töricht wie gewöhnlich.

Er verliebt sich in die Mutter und in die Tochter fast gleichz . . . Er bittet um Geld, weil ihm das fast unwillkürlich von den Lippen kommt, und weil er schon gleich den ersten darum gebeten, und dieser es ihm mit der größten Bereitwilligkeit angetragen hatte. Erst gegen Altschluß kommt er auf den Gedanken, daß man ihn für eine bedeutendere Standesperson hält. Wäre es nicht Ossip rechtzeitig gelungen, ihm — obschon mit Schwierigkeiten — klarzumachen, daß sich so ein Betrug nicht lange aufrechterhalten ließe, hätte er es seelenruhig darauf ankommen lassen, mit Schimpf und

Schande vor die Lür gesetzt zu werden. Mit einem Wort: man hat es mit einer phantastisch schillernden Gestalt zu tun, die als personifiziertes lügenhaftes Truggebilde sich zusamt dem Dreigespann Gott weiß wohin verflüchtigt. Dennoch ist es erforderlich, daß diese Rolle in die Hände des besten Schauspielers, den es nur gibt, gelegt werde, weil sie schwieriger ist als alle andern. Dieser Faselhans und jämmerliche Charakter birgt eine ganze Sammlung solcher Eigenschaften in sich, wie man sie sonst auch bei nicht jämmerlichen Persönlichkeiten finden mag. Der Schauspieler sollte vor allen Dingen diesen Drang, sich ins rechte Licht zu rücken, beachten, — ist er doch mehr oder weniger allen Menschen eigen und für Chlestakow vielleicht am bezeichnendsten, — ein kindisches Verlangen, doch lassen sich viele kluge und bejahrte Menschen von ihm beherrschen, so daß es selten jemanden geben mag, der in seinem Leben nicht in irgendeiner Angelegenheit . . . Mit einem Wort: für diese Rolle muß der Schauspieler über ein sehr vielseitiges Talent verfügen, das imstande wäre, die verschiedensten, nicht aber immer dieselben sich stets wiederholenden menschlichen Eigenschaften zum Ausdruck zu bringen. Er muß ein sehr geschickter Weltmann sein, sonst könnte er nicht in naiver und harmloser Weise den oberflächlichen Leichtsinn zum Ausdruck bringen, der einen Menschen mit jedem Winde an der Oberfläche treibt und der Chlestakow in so bedeutendem Maße eigen ist.

Die letzte Szene im „Revisor“ muß besonders klug gespielt werden. Hier hat der Scherz ein Ende, und die Lage vieler Personen grenzt fast ans Tragische. Am vernichtendsten ist die Lage, in der sich der Stadthauptmann befindet. Denn — dem sei, wie ihm wolle — sich plötzlich betrogen zu sehen, dazu noch von einem ganz albernen, dummen Jungen, der nicht einmal durch sein Außeres, nicht einmal durch seine Figur gewirkt hat, sintemalen er doch spindeldürr wie ein Streichholz ist (Chlestakow ist bekanntlich mager, alle andern sind korpulent) — von ihm betrogen zu sein, — da hört jeder Spaß auf. Und er, der es verstand, die klügsten Leute, ja, gar die sündigsten Spitzbuben hinters Licht zu führen — wäre nun auf einen so groben Schwindel hereingefallen! Schließlich wirkt noch die Meldung von der erfolgten Ankunft des echten

Revisors wie ein Schlag aus heiterem Himmel auf ihn. Versteinert steht er da, — regungslos — mit ausgebreiteten Armen und hintübergeworfenem Kopf, und die Gruppe der handelnden Personen um ihn steht im selben Augenblick ebenfalls wie versteinert da in den verschiedensten Stellungen.

Die ganze Szene ist ein lebendes Bild, darum muß sie auch wie ein lebendes Bild gestellt werden. Jede Person muß eine ihrem Charakter entsprechende Stellung angewiesen erhalten, auch ihrem Angstzustand, ihrer Erschütterung entsprechend, die durch die Worte von der Ankunft des echten Revisors hervorgerufen wird. Diese Posen dürfen auf keinen Fall Übereinstimmungen aufweisen, sie müssen verschieden und mannigfaltig sein; darum muß auch jeder seine Stellung genau kennen und muß sie plötzlich einnehmen können, im selben Augenblick, wenn die unheilswangere Nachricht sein Ohr trifft. Zuerst wird das gezwungen erscheinen und an die Bewegungen von Automaten erinnern; später aber, nach einigen Proben, je nach der Tiefe der Auffassung eines jeden Schauspielers, wird er sich die betreffende Stellung anzueignen verstehen, und sie wird dann ganz natürlich und seiner Person angemessen wirken. Das Hölzerne und Ungelenke, wie es Automaten eigen ist, wird dann schwinden, und es wird den Anschein haben, als wäre das stumme Bühnenbild aus sich selber heraus entstanden.

Als Signal für den Wechsel der Stellungen könnte jener kleine Laut dienen, wie er sich der Brust einer Frau bei irgendeiner plötzlichen Überraschung entringt. Die einen finden sich erst allmählich in die Stellung des lebenden Bildes hinein und beginnen damit beim Eintreten des Boten, der die verhängnisvolle Meldung bringt: das sind die minder Betroffenen, während die stärker Betroffenen ihre Pose sofort annehmen. Es könnte nicht schaden, wenn der erste Schauspieler vorübergehend seine Stellung aufgäbe und sich ~~s~~ber einige Male das Bild als Zuschauer ansehen wollte, um festzustellen, was abgeschwächt, was verstärkt oder gemildert werden muß, damit das Bild recht natürlich wirke.

Etwas folgendermaßen müßte das Bild gestellt werden: im Zentrum steht der gänzlich verstummte und versteinerte Stadthauptmann. Rechts von ihm — seine Frau und

Tochter, ihm angst erfüllt zugewendet. Hinter ihnen — der Postmeister, der zu einem Fragezeichen geworden zu sein scheint und dem Zuschauerraum zugekehrt ist. Ihm folgt der kreidebleiche Luka Lukitsch. Links vom Stadthauptmann — Semljanika mit hochgezogenen Brauen und mit an den Mund gehobenen Fingern — wie ein Mensch, der sich arg verbrannt hat. Hinter ihm der Richter, der sich vor Schrecken fast gesetzt hat und mit den Lippen eine Grimasse schneidet, als wollte er sagen: „Da haben wir die Bescherung!“ Hinter ihm Dobtschinskij und Bobtschinskij, die einander mit offenem Munde anstieren. Die Gäste verteilen sich in zwei Gruppen auf beiden Seiten: die eine Gruppe hat eine allgemein durchgehende Bewegung; (sie bemühen sich) ihre Blicke auf den Stadthauptmann zu lenken. (Fast eine volle Minute dauert diese stumme Szene, bis endlich der Vorhang fällt.) Damit die Gruppe geschickter und ungezwungener zustande käme, wäre es am besten, einem (tüchtigen) Künstler, der Gruppen zu komponieren versteht, eine Zeichnung in Auftrag zu geben und die Zeichnung so zu halten . . .

Wenn die Schauspieler im Laufe der ganzen Vorstellung des Stückes sich nur einigermaßen in alle Situationen ihrer Rollen hineinversetzt haben, so werden sie auch in dieser stummen Szene die ihren Rollen angemessenste Stellung anzunehmen wissen und eben mit dieser Szene ihrem vollendeten Spiel die Krone aufsetzen. Waren sie aber im Verlauf der Vorstellung kühl und hölzern, so werden sie auch in dieser Szene kühl und hölzern wirken, nur mit dem Unterschied, daß sich in dieser stummen Szene ihr künstlerisches Unvermögen noch mehr offenbaren wird.

### III.

Zwei Szenen, die in der ersten Ausgabe — als den Gang der Handlung aufhaltend — ausgeschieden wurden

#### 1.

Anna Andrejewna und Marja Antonowna

Marja Antonowna. Ich weiß doch nicht, Mama-chen, warum Sie glauben, Ihre Augen wären das Schönste an Ihnen . . .

Anna Andrejewna. Ach was, Unsinn! Red' keine Dummheiten, meine Liebe! Als noch die Frau Oberst hier lebte — und die war doch mal eine Modedame, wie ich sie kein zweites Mal getroffen habe, ließ sie sich doch alle ihre Kleider aus Moskau kommen, — hat sie mir wohl mehr als einmal gesagt: „Tun Sie mir den Gefallen, Anna Andrejewna, und verraten Sie mir das Geheimnis, wie es kommt, daß Ihre Augen dreinschauen, als ob sie redeten . . .“ Und überhaupt gab es nur eine Stimme: „Es genügt, Anna Andrejewna, nur einen Augenblick mit Ihnen zusammen zu sein, um — weil Sie doch so liebenswürdig sind — sämtliche Umstände zu vergessen.“ Und der Stabsrittmeister Starokopytow, der gerade dabei stand? Ich weiß nicht mehr recht, hielt er sich der Remonte wegen hier auf oder wie? Ein bildschöner Mensch! Ein frisches, wunderbar gesundes Gesicht; ganz schwarze Augen, und fein Hemdkragen, — ich sage dir, der war aus einem Batist geschnitten, wie wir ihn bei unsern Kaufleuten hier nie zu sehen kriegen. Er hat mir wiederholt gesagt: „Ich schwöre Ihnen, Anna Andre-

jewna, noch nie habe ich solche Augen gesehen, ja, nicht einmal davon gelesen; ich weiß nicht, wie mir geschieht, wenn ich Sie ansehe . . ." Damals trug ich noch jene Pelerine aus Lüll, mit Weinbeerranken und Ahren besetzt und mit einer zarten fingerbreiten Spitze besetzt — die war einfach bezaubernd! Er pflegte also zu sagen: „Es bereitet mir ein solches Vergnügen, Sie anzusehen, daß mein Herz . . ." sagte er. Ich kann mich nicht mehr darauf besinnen, was er alles sagte. Wie sollte ich auch? Aber dann machte er eine tolle Geschichte: er wollte sich unbedingt erschießen, nur waren ihm seine Pistolen gerade abhanden gekommen; hätte er die Pistolen zur Hand gehabt, er wäre längst nicht mehr am Leben.

Marja Antonowna. Ich weiß aber nicht, Mamachen, — mir scheint doch, die untere Partie Ihres Gesichts ist viel schöner als die Augen.

Anna Andrejewna. Ausgeschlossen, ausgeschlossen! Auf keinen Fall kann man das sagen. Unsinn bleibt Unsinn.

Marja Antonowna. Nein, wirklich, Mamachen; wenn Sie zum Beispiel sprechen oder im Profil sitzen, sind Ihre Lippen . . .

Anna Andrejewna. Hör' bitte mit diesem Geschwätz auf! Was bist du doch unausstehlich! Immer muß sie was zu widersprechen haben . . . Behüte Gott! Gleich ist sie neidisch, weil ihre Mutter schöne Augen hat. Aber über all dem dummen Gezänk haben wir die Zeit verplappert . . . Und wenn er nun plötzlich kommt und uns in diesem Aufzug überrascht! (Sie geht eilig ab; Marja Antonowna folgt ihr.)

2.

Chlestakow und Rastakowskij (in Uniform der Zeiten Katharinas II., mit Achselschnüren)

Rastakowskij. Habe die Ehre, mich vorzustellen: Sekond-Major a. D. Rastakowskij, Einwohner dieser Stadt, Gutsbesitzer.

Chlestakow. Sehr angenehm. Nehmen Sie Platz. Mit Ihrem Chef bin ich sehr gut bekannt.

Kastakowski (hat sich gesetzt). Wie! Sie haben also Sadunaiskij gekannt?

Chlestakow. Welchen Sadunaiskij?

Kastakowski. Nun, den Grafen Pjotr Alexandrowitsch Sadunaiskij, — er war ja mein ehemaliger Chef.

Chlestakow. So, so . . . da ist es wohl lange her, daß Sie gedient haben? . . .

Kastakowski. Ich stand vor Silistria 1773, während der Belagerung. Da ging es heiß her. Der Türke stand dicht vor uns — so nah wie dieser Tisch. Ich war damals Sergeant. Sekond-Major war in unserem Regiment Pjotr Bassiljewitsch Gwosden, — Sie haben ihn vielleicht gekannt.

Chlestakow. Gwosden? Was für ein Gwosden könnte das sein?

Kastakowski. Pjotr Bassiljewitsch. Auf Allerhöchsten Befehl weiland der Kaiserin wurde er später zu den Dragonern versetzt.

Chlestakow. Nein, ich habe ihn nicht gekannt.

Kastakowski. Ich hab's mir gedacht, daß Sie ihn nicht gekannt haben, ist er doch schon vor mehr als dreißig Jahren gestorben. Hier in der Nähe, vielleicht zwanzig Werst von der Stadt, lebt seine Enkelin, die Gattin von Iwan Bassiljewitsch Rogatka.

Chlestakow. Von Rogatka? Was Sie nicht sagen! Das hätte ich doch nicht gedacht.

Kastakowski. Jawohl — von Iwan Bassiljewitsch Rogatka. — Der Türke also stand dicht vor uns, so nah wie dieser Tisch. Der Winter war so hart, der Frost und das Unwetter genau so schlimm wie in jenem Jahre, als die Franzosen gegen Moskau vorrückten. Wir hatten in unserem Regiment noch einen Sekond-Major, einen Deutschen namens Fickel-Knabe. Er hieß Siegfried Iwanowitsch, doch hatte der General en chef Potjomkin geruht, ihn umzutauschen: „Du bist kein Siegfried,“ — meinte er — „sondern eine Suppe; darum sollst du von nun ab Suppe Iwanowitsch heißen.“ Und so hatte er denn diesen Namen behalten und

wurde Suppe Iwanowitsch genannt. Dieser Suppe Iwanowitsch nun und der Sekond-Major Gwosdeu, von dem ich bereits gesprochen habe, wurden einmal nach Fourage ausgeschiedt. Ich war ihnen zukommandiert worden, dazu noch Autonom Pawlowitsch Trepakin, den Sie vielleicht kennen: ich glaube, auch er ist schon seit fünfundzwanzig Jahren unter der Erde.

Chlestakow. Trepakin? Nein, ich kenne ihn nicht. Übrigens — hätte ich eine Bitte . . .

Rastakowskij (ohne hinzuhören). Ein schneidiger Kerl: blondes Haar, goldene Aehselschnüre. Wie der den Polnischen tanzte! Brauchte nur zu Klatschen, und schon hatte er dem Obersten seine Längerin abspenstig gemacht; und wenn die Mädels nur . . . Ha, ha, ha . . . Wir bivakierten damals in Zelten; warf man nur einen Blick in sein Zelt . . . ha, ha, ha . . ., so saß dort so eine . . . und früh am Morgen wird sie dann vom Burschen hinausgeführt: im Dreispitz, als Dragoner verkleidet . . . ha, ha, ha . . . die Schärpe an der Seite, ha, ha, ha . . .

Chlestakow. Ja, ja! So eine Geschichte passierte auch meinem guten Bekannten, einem Beamten, der einen recht fetten Posten bekleidet. Sitzt er da in seinem Schlafrock, steckt sich gerade die Pfeife an . . . Kommt da ein Gardechevalier zu ihm, übrigens auch mein guter Freund . . . (Unterbricht sich und blickt Rastakowskij prüfend an.) Hören Sie mal, wie steht's — könnten Sie mir was borgen? Ich hatte unterwegs so große Ausgaben . . .

Rastakowskij. Wer bat denn ums Geld: der Beamte den Chevalier oder der Chevalier den Beamten?

Chlestakow. Nein doch, ich bitte Sie darum. Sehen Sie mal, ich hätt's vergessen können, — da tue ich es lieber gleich.

Rastakowskij. So — also Sie brauchen das Geld! Wie sonderbar! Ich hatte geglaubt, der Chevalier in Ihrer Geschichte habe darum gebeten. Wie man sich doch im Gespräch verhören kann! Also Sie brauchen Geld? Ich meinerseits muß gestehen, daß ich mit einem großen Anliegen zu Ihnen gekommen bin.

Chlestakow. Worum handelt es sich?

Rastakowski. Ich habe nämlich noch eine Zulage zu meiner Pension zu erhalten. Da hätte ich gern darum gebeten, ob Sie nicht dort den Senatoren, oder wer es sonst ist — ein Wörtchen sagen wollten . . .

Chlestakow. Aber natürlich; mit Vergnügen!

Rastakowski. Ich habe schon mal ein Gesuch eingereicht; vielleicht nicht an die rechte Stelle.

Chlestakow. Wie lange sollte das wohl her sein?

Rastakowski. Um die Wahrheit zu sagen, — es ist nicht gar so lange her — im Jahre 1801; nun warte ich aber schon seit dreißig Jahren auf Antwort. Ich überreichte das Gesuch durch Iwan Petrowitsch Sossulkina, der damals nach Petersburg reiste; leider ist er nicht sehr zuverlässig. Es könnte sein, daß er das Gesuch nicht dorthin gebracht hat, wohin es gehörte. Natürlich kann es ja nicht mehr lange dauern: dreißig Jahre sind um, — da wird die Sache wohl bald entschieden werden.

Chlestakow. Natürlich wird die Entscheidung bald erfolgen; übrigens will ich auch meinerseits . . . Gut, gut — selbstverständlich . . .

## IV.

Eine Szene, die der Verfasser nicht in die gedruckte Ausgabe des „Revisor“ aufgenommen hat\*)

Achte Szene  
(des vierten Aufzugs)

Chlestakow und Hiebner

Hiebner. Ich habe die Ehre, mich zu rekommandieren... Doktor der Armenanstalten — Hiebner.

Chlestakow. Bitte, wollen Sie Platz nehmen.

Hiebner. Es freut mich sehr, die Ehre zu haben, einen so würdigen Mann zu sehen, den die hohe Obrigkeit bevollmächtigt hat...

Chlestakow. Nein, kein Deutsch... Reden wir Russisch. Sagen Sie, bitte, — die Beamten beziehen doch jetzt gute Gehälter. Haben Sie sich wohl Geld anlegen können?

Hiebner. Geld?... Wieso denn — Geld?

Chlestakow. Wenn Sie nämlich welches hätten, so würde ich Sie gebeten haben, mir was zu borgen... zu borgen... Das bedeutet nämlich folgendes: Sie gibt mir jetzt, und ich appliziere es Ihnen später wieder.

Hiebner. Geld? — ist nicht Geld... (Er zieht eine Brieftasche hervor und schüttelt sie.) Sehen Sie! Nichts... Eine Zigarre... weiter nir...

\*) Hiebner kann Deutsch, radebrecht hingegen Russisch; Chlestakow geht es umgekehrt. Die im Original deutsch gesprochenen Worte wurden durch lateinischen Druck kenntlich gemacht. Anm. d. Herausg.

Chlestakow. Nichts zu machen! Wo nichts ist, hat auch der Teufel sein Recht verloren.

Hiebner (steckt die Briestafche wieder ein, greift dann wieder in die Tasche). Wollen Sie eine Zigarre rauchen? (Reicht ihm eine Zigarre.)

Chlestakow. Ah, gut, gut! Geben Sie her, gibt. (Nimmt die Zigarre und steckt sie an.) Ein passables Zigarrenchen! Die haben Sie wohl aus Petersburg? (Bläst den Rauch vor sich hin.)

Hiebner. Nein... aus... Riga...

Chlestakow. Aus Riga? Das hab' ich mir gleich gedacht.

Hiebner (erhebt sich vom Stuhl und verbeugt sich). Ich darf Sie nicht mehr beunruhigen (sic!) und Ihnen die teure Zeit rauben, die Sie den Staatsgeschäften widmen (Unter Verbeugungen — ab.)

Chlestakow. Leben Sie wohl. Es hat mich gefreut, Sie kennenzulernen.

#### Neunte Szene

Chlestakow (allein). Schließlich raucht man auch mal so ein Zigarrenchen. Wie viele Beamte es doch hier gibt, usw.

### Vorbemerkung

zu den zum Besten der Armenfürsorge geplanten Ausgaben des  
„Revisor“.

Fast alle unsere russischen Schriftsteller haben aus ihren Werken zum Besten der Bedürftigen gespendet: die einen gaben zu diesem Zweck ihre Bücher heraus, andere wieder erklärten sich bereit, an Sammelwerken teilzunehmen; wieder andere veranstalteten öffentliche Vorlesungen eigens zu diesem Zweck. Ich war wohl allein im Verzug. Da ich nun, wenn auch mit Verspätung, mein Versäumnis gutmachen will, sende ich zum Besten der Notleidenden die vierte und fünfte Auflage des „Revisor“, die nunmehr gleichzeitig in Moskau und Petersburg erscheinen, vermehrt um ein neues, dem Publikum noch unbekanntes Stück: „Die Lösung des Revisors.“ Mannigfache Umstände und verschiedene Gründe waren dafür maßgebend, daß dieses Stück bisher nicht gedruckt werden konnte und nun hier erstmalig veröffentlicht wird.

Der Erlös dieser beiden Auflagen wird ausschließlich solchen Bedürftigen zugewendet werden, die die allergeringsten und unscheinbarsten Stellungen bekleiden, winzige Gehälter beziehen und mit diesem ihrem Gehalt, das kaum für ihren eigenen Unterhalt reicht, womöglich noch allerärmste Anverwandte unterstützen, ja mitunter sogar erhalten müssen, — mit einem Wort, der Erlös soll denen zugute kommen, denen das bittere Los geworden ist, an einer doppelten Lebensbürde zu tragen. Darum richte ich an alle meine Leser, die durch Kauf dieses Buches das gute Werk bereits begonnen haben,

die Bitte, darin auch fortzufahren, d. h.: nach Möglichkeit und soweit es ihre Zeit erlaubt, Nachrichten über alle die einzusammeln, die sowohl in Moskau wie auch in Petersburg bitterste Not leiden; mögen sie sich nicht die Mühe verdrießen lassen, sich persönlich in die schwierigen Lebensverhältnisse der Armsten hineinzuversetzen und alle diesbezüglichen Nachrichten an jene weiterzuleiten, die mit der Verteilung der Spende betraut sind.

Es gibt so viel Not in unserer Umgebung, von der wir nichts wissen; wie oft mag es vorkommen, daß am selben Ort, in derselben Straße, im selben Hause, in dem wir wohnen, ein Mensch unter dem schweren Joch der Not und durch diese Not hervorgerufenen bittersten Leides in Verzweiflung zusammenbricht; vielleicht hing das Schicksal eines solchen Menschen davon ab, daß wir nur einmal den Blick auf ihn richteten; wir taten das aber nicht: unbekümmert und sorglos leben wir dahin, hören fast gleichgültig zu, wenn davon die Rede ist, irgendwer, der in unserer Nachbarschaft lebt, wäre zugrunde gegangen, und wir kommen gar nicht mal auf die Vermutung, sein Untergang könne eben dadurch verursacht worden sein, daß wir uns nicht die Mühe nahmen, einen Blick auf ihn zu werfen. Um Jesu Christi willen bitte ich inständig, eine Zwiesprache mit solchen nicht zu meiden, die verschwiegen und nicht gesprächig sind, die im Verborgenen leiden, die still dulden und still dahinsiechen, so daß man auch nach ihrem Tode selten erfährt, daß sie starben, weil sie unter der unerträglichen Last ihres Kummers zusammenbrachen. Alle die unter meinen Lesern aber, die durch besonders wichtige Pflichten und Amtsobliegenheiten daran verhindert sind, sich unmittelbar der Armen anzunehmen, bitte ich, nach Kräften pekuniär zu helfen, und die Überweisung an einen der Spendenvertheiler zu richten, deren Namen und Anschriften am Schluß dieser Vorbemerkung genannt sind.

Ich halte es für meine Pflicht, bei dieser Gelegenheit mitzuteilen, daß ich von den mir bekannten Persönlichkeiten jene für dieses Werk ausersehen habe, die mit eigenen Sorgen und Pflichten nicht überlastet sind, daher auch über die nötige freie Zeit für Angelegenheiten der bezeichneten

Art verfügen, außerdem aber das seelische Bedürfnis verspüren, ihrem Nächsten zu helfen, und die sich mit Freuden bereit erklärt haben, an dieses schwere Werk zu gehen, obwohl sie auf viele weltliche Genüsse werden verzichten müssen, die der Mensch nicht gern zum Opfer zu bringen pflegt. Darum kann auch jeder Spender die Gewißheit haben, daß die von ihm gewährte Unterstützung mit Umsicht zur Verteilung gelangen wird: kein Groschen wird vergeudet werden. Sie werden keinen unterstützen, den sie nicht genau kennengelernt, dessen Lebensumstände sie nicht genau erwogen, dessen Umgebung sie nicht gesehen und so die genaue Einsicht gewonnen haben, welcher Rat und welches Geleitwort der gebotenen Hilfe beigegeben werden muß. In solchen Fällen aber, wo den Leidenden an seinem schweren Geschick selber die Schuld trifft und wo mit seinem Elend Angelegenheiten seines Gewissens verquickt sind, soll die Hilfe nicht anders als durch die Hand erfahrener Priester und überhaupt solcher Reichtväter gereicht werden, die mehr als einmal mit der Seele und mit dem Gewissen eines Menschen zu tun gehabt haben. Gut wäre es, wenn alle jene, die Nachrichten über die Armen sammeln, die Mühe nicht scheuten, sich mit den Verteilern der Summen persönlich, nicht aber auf brieflichem Wege zu verständigen: im mündlichen Gespräch lassen sich Mißverständnisse leicht aufklären, die brieflich nie ganz auszuschalten sind. Möge jeder selbst, je nach Art des Falles, zusehen, an welche der unten genannten Persönlichkeiten es ihm zweckentsprechender, angebrachter und besser erscheint, sich zu wenden, wobei auch zu berücksichtigen wäre, in welchem Fall die mitfühlende Teilnahme einer Frau besonders angebracht schiene, und für welchen Fall wiederum das feste, brüderlich-aufrichtende Manneswort vonnöten sein mag. Am zweckentsprechendsten wäre es, wenn ein für allemal für solche Unterredungen eine bestimmte Stunde angesetzt würde, beispielsweise von 11 bis 12, welche Stunde überhaupt den meisten Menschen die gelegenste ist; sollte sie aber dem einen oder anderen nicht gelegen kommen, so würde man doch eben um diese Stunde erfahren können, welcher Zeitpunkt geeigneter wäre als eben dieser.

Die Verteilung der Spenden haben übernommen:

In Moskau:	In Petersburg:
Awdotja Petrowna Jelagina	Dlga Stepanowna Odojewskaja
Katharina Alexandrowna Swerbejewna	Gräfin Anna Michailowna Wjelsjegorskaja
Wera Ssergejewna Afzafowa	Gräfin Daschkoff
Merej Stepanowitsch Chomjakow	Arkadij Ossipowitsch Rossetti
Nikolai Filippowitsch Parwlow	Jurij Fjodorowitsch Esamarin
Pjotr Wassiljewitsch Kirejewski	Wladimir Alexejewitsch Muchanoff

## Die Lösung des Revisors

### Personen:

Erster Komiker — Michailo Ssemjonowitsch Schtschepkin  
Eine nette Schauspielerin  
Ein anderer Schauspieler  
Fjodor Fjodorowitsch, Theaterfreund  
Pjotr Petrowitsch, ein Herr der vornehmen Welt  
Ssemjon Ssemjonowitsch, ebenfalls aus gutem Hause, doch  
ein Mann, der seine Eigenart hat  
Nikolai Nikolajewitsch, Literat.  
Schauspieler und Schauspielerinnen

Der erste Komiker (betritt die Bühne). Nun, Bescheidenheit wäre hier nicht angebracht! Ich darf sagen, diesmal habe ich meine Sache gut gemacht, und der Beifall des Publikums war wohlverdient. Wenn man das selber empfindet, wenn man sich nicht vor sich selber zu schämen braucht, so — kann man wohl sagen — war alles in bester Ordnung.

(Eine Schar von Schauspielern und Schauspielerinnen betritt die Bühne.)

Der andere Schauspieler (mit einem Kranz in der Hand). Michailo Ssemjonitsch, diesmal ist es nicht das Publikum, sondern wir, die Ihnen den Kranz überreichen. Das Publikum verteilt seine Kränze nicht immer wählerisch; es kann wohl vorkommen, daß es auch geringem Verdienste den Lorbeer zuerkennt; wenn aber die eigenen Genossen

vom Fach — die Kollegen, die mitunter wohl auch mal gepfiffen und ungerecht geurteilt haben, ich sage — wenn die Genossen vom Fach, die Kollegen — auf einstimmigen Beschluß hin jemandem den Kranz darreichen, so hat das zu bedeuten, daß ein solcher Mensch des Lorbeers auch wirklich würdig ist.

Der erste Komiker (nimmt den Kranz entgegen). Ich weiß diesen Kranz wohl zu schätzen, Kollegen!

Anderer Schauspieler. Nein, nicht in der Hand sollen Sie ihn halten, — setzen Sie ihn sich auf!

Alle Schauspieler und Schauspielerinnen. Aufsetzen! Den Kranz aufsetzen!

Die nette Schauspielerin (tritt vor, mit befehlender Geste). Michailo Semjonitsch, setzen Sie sich den Kranz auf!

Der erste Komiker. Nein, Kollegen — wohl nehme ich den Kranz von euch entgegen, aber auf den Kopf soll er mir nicht! Ein anderes ist es — den Kranz vom Publikum als üblichen Ausdruck der Anerkennung hinzunehmen, mit dem es jeden lohnt, den es seines Beifalls für wert befunden; einen solchen Kranz nicht aufzusetzen, würde einer Mißachtung der erwiesenen Aufmerksamkeit gleichkommen. Doch sich den Kranz im Kreise gleich verdienstvoller Kollegen aufsetzen — das, meine Herrschaften, würde doch eine gar zu übertriebene Selbsteinschätzung voraussetzen.

Alle. Aufsetzen! Aufsetzen!

Die nette Schauspielerin. Setzen Sie den Kranz auf, Michailo Semjonitsch!

Der andere Schauspieler. Das ist unsere Sache; wir sind hier die Richter, — nicht Sie. Setzen Sie ihn mal erst gefälligst auf, und dann wollen wir Ihnen auch sagen, warum wir Sie bekränzten. So — recht! Nun hören Sie! Sie erhalten den Kranz dafür, daß Sie nunmehr schon über zwanzig Jahre in unserer Mitte weilen, daß es aber keinen einzigen unter uns gibt, den Sie je verletzt hätten; dafür, daß Sie mit größerem Eifer als wir alle Ihr Werk getan haben und schon hierdurch allein uns Luft machten, in unserer Laufbahn nicht zu ermatten, wozu wir sonst kaum die Kraft gehabt hätten. Welche

fremde Macht könnte einen wohl so anspornen, wie einen das Beispiel des Kollegen spornt? Dafür, daß Sie nicht nur an sich selber gedacht haben, nicht nur darauf aus waren, Ihre eigene Rolle gut zu spielen, sondern auch darauf sahen, daß jeder seine Sache wirklich gut konnte, daß Sie niemandem Ihren Rat vorenthielten, niemanden mißachteten. Dafür endlich, daß Sie die hohe Kunst so sehr geliebt haben, wie keiner von uns sie liebte. — Dafür also überreichen wir alle — ohne Ausnahme — Ihnen diesen Kranz.

Der erste Komiker (gerührt). Nein, Kollegen, so war es nicht, aber so hätte es sein sollen.

(Fjodor Fjodorowitsch, Ssemjon Ssemjonowitsch, Pjotr Petrowitsch und Nikolai Nikolajewitsch treten ein.)

Fjodor Fjodorowitsch (eilt dem ersten Schauspieler in die Arme). Michailo Ssemjonowitsch! Ich bin in Ekstase, ich weiß nicht, was ich zu Ihrem Spiel sagen soll: noch nie haben Sie so gespielt.

Pjotr Petrowitsch. Halten Sie meine Worte nicht für Schmeichelei, Michailo Ssemjonowitsch, doch muß ich gestehen, nirgends habe ich — und ich darf ohne zu prahlen sagen, ich war in allen erstklassigen Theatern Europas und habe die besten Schauspieler gesehen, — nirgends habe ich ein Spiel wie das Ihre gesehen. Glauben Sie nicht, daß ich Komplimente mache.

Ssemjon Ssemjonowitsch. Michailo Ssemjonowitsch! (Außerstande, sich in Worten mitzuteilen, sucht er sich durch eine Handbewegung verständlich zu machen.) Um es einfach herauszusagen — Sie sind ein wahrer Asmodäus!

Nikolai Nikolajewitsch. So vollendet, so restlos hervorragend, so bewußt und in einer solchen Totalauffassung eine Rolle zu spielen — nein, wahrhaftig, das ist weit höhere Kunst als eine einfache Wiedergabe. Das ist eine Neuschöpfung, ein erneutes Gestalten!

Fjodor Fjodorowitsch. Die Krone der Kunst! — um es mit einem Wort zu sagen. Hier endlich konnte man der Kunst erhabenen Sinn erfassen! Was wäre denn beispielsweise an jener Gestalt, die Sie eben dargestellt haben, Anziehendes? Wie ist es nur möglich, dem Zuschauer —

in der Haut eines beliebigen Schelms — Genuß zu bereiten? Sie haben ihn uns bereitet! Ich habe Tränen vergossen; doch habe ich die Tränen nicht aus Teilnahme für die Lage dieser Person geweint, — sondern ich habe vor lauter Wonne geweint. Wie leicht, wie leicht wurde mir ums Herz! Licht und leicht, weil es Ihnen gelang, alle Nuancen dieser Schelmenatur zum Ausdruck zu bringen, weil Sie klar zu verstehen gaben, was eigentlich ein Schelm ist.

Pjotr Petrowitsch. Gestatten Sie mir indessen — wenn ich die meisterhafte Ausstattung des Stückes beiseite lasse, dergleichen ich, ich gestehe es, nie gesehen habe, — ich kann es aber, ohne mich zu rühmen, sagen, — habe ich doch die besten Theater besucht, — ich weiß ja nicht, wem der Dichter Dank schuldet: Ihnen, meine Herrschaften, oder der Leitung unserer Theater — vermutlich den einen wie den andern; doch dürfte eine derartige Ausstattung jedes Stück herausreißen (glauben Sie nicht, meine Herrschaften, daß ich Ihnen hier Komplimente mache!) — gestatten Sie mir indessen, dies alles beiseite lassend, eine Bemerkung zu dem Stück selber, eben die nämliche Bemerkung, die ich bereits vor zehn Jahren gelegentlich der Uraufführung gemacht habe: Ich kann im „Revisor“, auch in der Gestalt, in der er jetzt aufgeführt wurde, keinen wesentlichen Nutzen für die Gesellschaft erblicken, so daß man nämlich sagen könnte, dieses Stück wäre der Gesellschaft vonnöten.

Semjon Semjonitsch. Mir scheint es sogar schädlich zu wirken. In diesem Stück wird uns unsere Niedrigkeit vor Augen geführt; ich kann bei dem, der dieses Stück geschrieben hat, keine Liebe zum Vaterlande entdecken. Dazu — welche Mißachtung, welche Dreistigkeit geradezu! . . . Ich kann das gar nicht begreifen, wie man es wagen darf, allen direkt ins Gesicht zu sagen: „Worüber lacht ihr? — Ihr lacht über euch selbst!“

Fjodor Fjodorowitsch. Aber Semjon Semjonowitsch, mein lieber Freund, du vergißt ganz, — das sagt ja nicht der Dichter, das sagt doch der Stadthauptmann; das sagt ein wütend gewordener, ganz verärgerter Halunke, dem es natürlich peinlich ist, daß über ihn gelacht wird.

„Pjotr Petrowitsch. Erlauben Sie, Fjodor Fjodorowitsch, erlauben Sie mir doch zu bemerken, daß diese Worte in der That einen seltsamen Eindruck machten, und es mag wohl mehr als einem der Theaterbesucher geschienen haben, daß der Dichter diese Worte: „Ihr lacht über euch selbst!“ — eben auf ihn münzte. Ich sage das... aber Sie fassen meine Worte doch nicht etwa so auf, als ob ich dem Dichter übel wollte, meine Herrschaften, oder als ein Vorurteil vielleicht, oder ... mit einem Wort, nicht etwa, daß ich etwas gegen ihn hätte, — verstehen Sie wohl! Ich teile Ihnen hier nur mein persönliches Empfinden mit; mir wollte scheinen, als stünde gerade in diesem Augenblick ein Mensch vor mir, der über alles, was wir unser eigen nennen, lacht: über unsere Sitten und Bräuche, über unsere Einrichtungen, und nachdem er uns über dies alles hat lachen machen, sagt er uns direkt ins Gesicht: „Ihr lacht über euch selbst!“

Der erste Komiker. Erlauben Sie mir hierzu ein Wort zu sagen. Das hat sich ganz von selbst so gemacht. In einem Monolog, der an einen selber gerichtet ist, pflegt sich der Schauspieler gewöhnlich den Zuschauern zuzuwenden. Obwohl der Stadthauptmann vor Wut besinnungslos war und fast delirierte, konnte er doch nicht den Spott übersehen, den er mit seinen lächerlichen, an Chlestakows Adresse gerichteten Drohungen wachrief; der aber hatte doch alle betrogen und jagte um diese Zeit in der Postkutsche, was das Zeug hielt, Gott weiß wohin! Die Sache so zu deuten, wie Sie das ausführten, hat dem Dichter sicherlich ferngelegen: ich sage Ihnen das, weil ich ein kleines Geheimnis dieses Stückes kenne. Erlauben Sie mir nun meinerseits eine Anfrage: Was wäre denn dabei, wenn der Verfasser die Absicht gehabt hätte, dem Zuschauer zu zeigen, daß dieser über sich selber lache?

Semjon Semjonitsch. Danke fürs Kompliment! Ich wenigstens kann nichts an mir finden, was ich mit den im „Revisor“ geschilderten Personen gemeinsam haben sollte. Sie verzeihen! Ich will nicht renommieren, — auch ich habe meine Fehler wie alle andern Menschen, dennoch sehe ich jenen dort nicht gleich. Das geht doch zu weit!

Als Motto steht da zu lesen: „Schilt den Spiegel nicht, wenn deine Frage schief ist.“ Pjotr Petrowitsch, jetzt frage ich Sie: Habe ich denn eine schiefe Frage? Fjodor Fjodorowitsch, ich frage dich: Ist meine Frage schief? Nikolai Nikolajewitsch, ich frage dich: Habe ich eine schiefe Frage? (Er wendet sich an alle andern Anwesenden.) Meine Herrschaften, Sie alle frage ich, sagen Sie es mir: Ist meine Frage schief?

Fjodor Fjodorowitsch. Aber Semjon Semjonowitsch, lieber Freund, wie seltsam du doch wieder fragst. Schließlich bist du doch gerade keine Schönheit, wie wir armen Sünder es ja auch nicht sind. Man kann doch wirklich nicht schlankweg sagen, daß dein Gesicht ein Muster an Schönheit ist. Man mag es betrachten, wie man will — ein wenig verbaut ist es doch; nun, und was verbaut ist — das ist halt eben auch schief.

Pjotr Petrowitsch. Sie reden jetzt von ganz andern Dingen, meine Herrschaften. Jeder mag das mit seinem Gewissen ausmachen; uns scheint es lächerlich, darüber zu diskutieren, wer ein schiefes Gesicht habe und wer nicht. Aber um auf die Hauptsache zurückzukommen — Sie gestatten, daß ich davon rede: ich finde keinen besonderen Sinn in der Komödie, den Zweck jedenfalls kann ich nicht sehen; im Werke selber kommt er nicht zum Ausdruck.

Nikolai Nikolajewitsch. Aber Pjotr Petrowitsch, — nach was für einem Zweck suchen Sie denn eigentlich? Die Kunst hat ja schon ihren Zweck in sich selber. Das Streben nach Schönem und Erhabenem — das ist Kunst. Das ist der Kunst unverbrüchliches Gesetz; ohne dieses Gesetz hört die Kunst auf, Kunst zu sein. Darum darf sie auch in gar keinem Fall unsittlich sein. Unbedingt strebt sie immer nach dem Guten, sei es nun positiv oder negativ: entweder zeigt sie uns die Schönheit alles Guten, was der Mensch sein eigen nennt, oder aber sie spottet über die Häßlichkeit alles Bösen im Menschen. Stellt man jeden Dreck zur Schau, der im Menschen steckt, und stellt man ihn so zur Schau, daß jeder Zuschauer nur Abscheu davor empfindet, so frage ich: Ist das etwa nicht ein Lob alles Guten? Ich frage: Ist das nicht ein Lob des Guten?

Pjotr Petrowitsch. Selbstverständlich, Nikolai Nikolajewitsch; erlauben Sie aber, Ihnen...

Nikolai Nikolajewitsch (hört nicht hin). Nicht das ist schlecht, daß man uns am Schlechten das Schlechte zeigt, und daß man sieht, daß es in jeder Hinsicht schlecht ist; das aber ist schlecht, wenn man es uns so schildert, daß man nicht weiß — ist es nun böse oder nicht? Das ist schlecht, wenn man dem Zuschauer das Böse verlockend schildert; das ist schlecht, daß man es so sehr mit dem Guten verquickt, daß man nicht mehr weiß, an welchem Ufer man landen soll; das ist schlecht, daß uns das Gute auf eine Weise gezeigt wird, daß wir im Guten das Gute nicht mehr sehen.

Der erste Komiker. Auf Ehre, Nikolai Nikolajewitsch, — das ist wahrhaftig wahr! Sie haben das ausgesprochen, wovon ich immer überzeugt war, was ich aber nicht so gut zum Ausdruck bringen konnte. Das ist schlecht, daß man im Guten das Gute nicht mehr sieht. Alle modernen Dramen, mit denen wir das Publikum unterhalten müssen, franken an diesem Übel. Der Zuschauer verläßt das Theater und weiß selber nicht, was er eigentlich gesehen hat: hat da nun ein böser oder ein guter Mensch vor ihm gestanden? Das Gute zieht ihn nicht an, das Böse stößt ihn nicht ab, und so ist er denn wie ein Schlafender, der aus dem, was er gesehen hat, keine Richtschnur für sich ableiten kann, die ihm im Leben nützen könnte; ja, er hat sogar den Weg verloren, den er eben noch gegangen ist, und ist bereit, dem ersten besten zu folgen, ohne viel nach dem Warum und Wohin zu fragen.

Fjodor Fjodorowitsch. Und fügen Sie noch hinzu, Michailo Ssemjonowitsch, welche Folter das für den Schauspieler ist, eine solche Rolle zu spielen, sofern er nur im Herzen ein echter Künstler ist.

Der erste Komiker. Reden Sie nicht davon, — mitten ins Herz treffen Ihre Worte. Sie können ja gar nicht ahnen, wie schwer es einem mitunter ankommt. Da lernt und studiert man nun an seiner Rolle und weiß selber nicht, welchen Ausdruck man ihr geben soll. Mitunter vergißt man sich, versetzt sich in die Lage der

betreffenden Person, ist begeistert, erschüttert die Zuschauer; wenn man dann aber daran denkt, womit man sie erschüttert hat, wird man sich selber zum Ekel: am liebsten wollte man da in die Erde versinken, und hört man den Applaus, so steigt einem die Röthe ins Gesicht, als schämte man sich. Ich wüßte wirklich nicht zu sagen, was schlimmer ist: Verbrechen so darzustellen, daß der Zuschauer sich damit ausfähnt, oder das Gute in seinen Äußerungen nicht so anschaulich zu machen, daß der Zuschauer vom glühenden Wunsche befeelt wird, sich ihm hinzugeben? Das eine wie das andere scheint mir faul zu sein; da ist keine Kunst dabei. Sehr tief war es, was Nikolai Nikolajewitsch sagte: Das ist schlecht, wenn man im Guten das Gute nicht sieht.

Der andere Schauspieler. Sehr richtig, sehr richtig: das ist schlecht, wenn man im Guten das Gute nicht sieht.

Pjotr Petrowitsch. Hierauf habe ich tatsächlich nichts zu erwidern. Nikolai Nikolajewitsch hat einen tiefen Ausspruch getan; Michailo Ssemjonowitsch hat ihn weiterentwickelt. Das alles ist aber noch keine Antwort auf meine Frage. Was Sie eben sagten, das Gute müsse tatsächlich mit magischer Kraft dargestellt werden, die nicht nur den guten, sondern auch den bösen Menschen mitreißt, — das Böse müsse aber in so verächtlicher Gestalt ausgedrückt werden, daß der Zuschauer keinen Wunsch verspürt, mit den dargestellten Personen bekannt zu werden, ja — im Gegenteil, daß er den Wunsch verspürt, sie so rasch als möglich von sich zu stoßen, — dieses alles, Nikolai Nikolajewitsch, muß die unerläßliche Vorbedingung einer jeden Dichtung sein, um von einem Zweck überhaupt zu schweigen. Außerdem aber muß jede Dichtung ihren eigenen persönlichen Ausdruck haben, Nikolai Nikolajewitsch, sonst ist's um ihre Originalität geschehen, Nikolai Nikolajewitsch — Sie verstehen mich doch?! Darum auch kann ich dem „Revisor“ nicht die große Bedeutung beimessen, die ihm von andern beigelegt wird. Es muß zum Greifen klar sein, warum so eine Dichtung geschrieben wurde, worauf sie abzielt, was sie bezweckt, was das Neue ist, das sie beweisen will. Das eben

ist es, Nikolai Nikolajewitsch, und gar nicht das, was Sie im allgemeinen über Kunst zu sagen hatten.

Nikolai Nikolajewitsch. Pjotr Petrowitsch, — Sie sagten — was sie bezweckt... aber das... aber das sieht man doch!

Pjotr Petrowitsch. Das sieht man nicht, Nikolai Nikolajewitsch. Ich kann in dieser Komödie überhaupt keinen besonderen Zweck erblicken, der in der Dichtung klar zum Ausdruck käme; es mag denn sein, daß der Verfasser ihn mit Absicht in verhüllter Form gebracht habe. Wäre das der Fall, so würde das ein Verbrechen an der Kunst sein, Nikolai Nikolajewitsch, — Sie mögen sagen, was Sie wollen. Wollen wir einmal die Komödie ernsthaft analysieren: Der „Revisor“ macht durchaus nicht den Eindruck, daß die Zuschauer sich nachher erfrischt fühlen; im Gegenteil, — ich denke, Sie wissen es selber, daß die einen eine unfruchtbare Gereiztheit verspürten, andere wieder sogar Erbitterung, und im allgemeinen trägt jeder ein drückendes Gefühl mit nach Hause. Trotz des Vergnügens, das die geschickt erfundenen Szenen bereiten, trotz der komischen Lage vieler Personen, trotz der meisterhaften Formung einiger Charaktere sogar — bleibt alles zusammengenommen doch so was... ich kann es Ihnen nicht mal erklären, was es ist. — Etwas Ungeheuerlich-Düsteres, eine Angst wegen unserer Mißstände. Dieses Erscheinen des Gendarmen, der genau wie ein Henker in der Tür steht, dieses Erstarren, das seine Worte über die Ankunft des echten Revisors hervorrufen, der sie alle vernichten, vom Erdboden vertilgen, zermalmten wird — dies alles ist ungemein schrecklich! Ich gestehe auf Ehre, à la lettre, keine Tragödie hat in mir ein so trauriges, ein so drückendes, ein so freudloses Gefühl hinterlassen, so daß ich sogar bereit bin zu vermuten, ob der Verfasser nicht vielleicht doch mit der letzten Szene seiner Komödie die Absicht verband, eine solche Wirkung hervorzurufen. Es kann nicht sein, daß hier nur der Zufall im Spiele war.

Der erste Komiker. Endlich, endlich ist man darauf gekommen, diese Frage zu stellen. Zehn Jahre lang geht der „Revisor“ über die Bühnen. Mehr oder weniger alle

fallen darüber her, wegen des niederdrückenden Eindrucks, den das Stück mache, — aber niemand ist auf den Gedanken gekommen, zu fragen: Warum sollte dieser Eindruck erzielt werden? — als hätte der Dichter seine Komödie auf gut Glück niedergeschrieben und habe selber nicht gewußt, wozu sie da wäre und was sie bezweckte. Gönnen Sie ihm doch wenigstens einen Tropfen Verstand, den Sie doch sonst keinem Menschen vorzuenthalten pflegen. Nicht wahr, es stimmt doch, — jede Handlung hat ihren Beweggrund, selbst wenn es die Handlung eines Toren ist.

(Alle sehen ihn betroffen an.)

Pjotr Petrowitsch. Das müssen Sie genauer erklären, Michailo Ssemjonowitsch, da ist etwas nicht klar.

Ssemjon Ssemjonowitsch. Da scheint sowas wie ein Rätsel dahinterzustecken.

Der erste Komiker. Aber ich bitte Sie, sollten Sie tatsächlich nicht bemerkt haben, daß der „Revisor“ keinen Schluß hat?

Nikolai Nikolajewitsch. Wie meinen Sie das — keinen Schluß?

Ssemjon Ssemjonowitsch. Was für einen Schluß wollen Sie noch? Fünf Akte sind da; sechse pflegt eine Komödie nicht zu haben. — Vielleicht noch so ein kleiner Wortwechsel als Zugabe?

Pjotr Petrowitsch. Erlauben Sie mir nur zu bemerken, Michailo Ssemjonowitsch, — was wäre denn das für ein Stück ohne Schluß? — frage ich Sie. Sollte auch das nach allen Regeln der Kunst sein? Nikolai Nikolajewitsch, das heißt doch, wie mir scheint, einen verschlossenen Kasten vor alle hinstellen und fragen, was darin enthalten sei?

Der erste Komiker. Na, freilich, wenn er doch vor Sie hingestellt wird, damit Sie sich die Mühe nehmen, ihn eigenhändig aufzuschließen.

Pjotr Petrowitsch. Ist dem so, so möge man das wenigstens sagen oder einem gleich den Schlüssel in die Hand geben.

Der erste Komiker. Und wie wäre es, wenn der Schlüssel hier selbst — neben dem Kasten läge, — wie?

Nikolai Nikolajewitsch. Hören Sie auf, in Rätseln zu sprechen. Sie wissen etwas Bestimmtes. Gewiß hat Ihnen der Dichter selber den Schlüssel gegeben, und nun halten Sie ihn in der Hand und tun geheimnisvoll.

Fjodor Fjodorowitsch. Legen Sie los, Michailo Ssemjonowitsch! Ich bin wirklich gespannt, was denn eigentlich dahintersteckt. Heraus damit! Ich sehe noch nichts.

Ssemjon Ssemjonowitsch. Lassen Sie uns doch den geheimnisvollen Kasten öffnen. Was ist denn das für ein Kasten, den man uns — unbekannt warum — überreicht; unbekannt warum vor uns hinstellt und unbekannt warum verschlossen hält?

Der erste Komiker. Nun, und wie stünde es darum, wenn er sich so öffnen ließe, daß Sie staunen müßten, warum Sie nicht selber darauf gekommen sind? Und wenn im Kasten ein Ding läge, das für den einen den Wert eines alten Groschens hätte, der außer Kurs kam, für die andern aber wäre es ein blanker Dukaten, der ewig seinen Wert behält, wenn auch die Prägung wechselt?

Nikolai Nikolajewitsch. Ach, lassen Sie doch endlich Ihre Rätsel! Her mit dem Schlüssel und basta!

Ssemjon Ssemjonowitsch. Heraus mit dem Schlüssel, Michailo Ssemjonowitsch!

Fjodor Fjodorowitsch. Den Schlüssel!

Pjotr Petrowitsch. Den Schlüssel!

Alle Schauspieler und Schauspielerinnen. Den Schlüssel! Den Schlüssel!

Der erste Komiker. Den Schlüssel? Aber, meine Herrschaften, werden Sie diesen Schlüssel auch nehmen wollen? Vielleicht werden Sie ihn zusamt dem Kasten fortwerfen?

Nikolai Nikolajewitsch. Den Schlüssel! Wir wollen nichts mehr hören. Den Schlüssel!

Alle. Den Schlüssel!

Der erste Komiker. Nun gut, ich will Ihnen den Schlüssel geben. Vielleicht klingen Ihnen diese Worte aus dem Munde eines Komikers ungewöhnlich, — gleichviel, mein Herz ist heute entflammt, mir ist so leicht zumute, und ich bin bereit, alles zu sagen, was ich auf dem Herzen

habe, wie Sie meine Worte auch deuten mögen! Nein, meine Herrschaften, der Dichter hat mir den Schlüssel nicht gegeben, doch gibt es solche Augenblicke seelischer Erregung, wo man das erfährt, was einem früher unfaßlich schien. Ich habe den Schlüssel gefunden, und mein Herz sagt es mir: Es ist der rechte Schlüssel; der Kasten hat sich mir erschlossen, und tief in der Seele spüre ich es: der Dichter selber hat keinen andern Gedanken als diesen haben können.

Betrachten Sie doch einmal diese Stadt, die im Stück geschildert wird, recht genau! Alle ausnahmslos stimmen darin überein, daß es eine solche Stadt in ganz Rußland nicht gibt: nie war es erhört, daß es bei uns an einem Ort Beamte gäbe, die samt und sonders derartige Ausgeburten wären; wenigstens zwei oder doch drei pflegen anständig zu sein, — und hier — kein einziger! Mit einem Wort, so eine Stadt gibt es nicht, — nicht wahr? Wie wäre es aber, wenn wir es mit unserer, eben mit unserer Seelenstadt zu tun hätten, und wenn diese Stadt einem jeden von uns innewohnte? Nein, nicht mit den Augen eines Weltmannes wollen wir uns betrachten — ist es doch kein Weltmann, der dereinst über uns zu Gericht sitzen wird, — versuchen wir nur, ein ganz klein wenig mit den Augen Dessen in uns zu schauen, Der alle Menschen vor seinen Richterstuhl laden wird, vor Dem auch die Besten unter uns, vergessen Sie das ja nicht, vor Scham die Augen niederschlagen werden, und sehen wir zu, ob wohl einer von uns dann den Mut aufbringen wird, zu fragen: „Ist denn meine Frage schief?“ Sollte er dann auch vor der eigenen Fragenhaftigkeit nicht erschrecken, wie er vor den Fragen aller dieser Beamten nicht erschreckte, die er eben im Stück sah? Nein, Piotr Petrowitsch, — nein, Ssemjon Ssemjonowitsch, — sagen Sie nicht: „Das wissen wir längst“ oder: „Alles schon dagewesen!“ Lassen Sie auch mich endlich mal zu Worte kommen. Wie liegen die Dinge, — bin ich wirklich nur dazu da, um hier den Poffenreißer zu spielen? Was uns gegeben wurde, damit wir ewig daran denken, darf nicht veralten: man muß es als ein Neues hinnehmen, als hörten wir es zum erstenmal, gleichviel, wer uns davon spräche, — und da kommt es

gar nicht auf die Person an, die da redet. Nein, Ssemjon Ssemjonitsch, nicht von unserer Schönheit soll hier die Rede sein, nicht davon, daß unser Leben, das wir für ein Lustspiel zu halten pflegen, nicht zuguterletzt als Trauerspiel ausliefe wie diese Komödie, die wir eben hier gespielt haben. Man sage, was man will, — aber jener Revisor, der unser an der Pforte des Grabes harret, ist furchtbar. Als ob Sie nicht wüßten, wer dieser Revisor ist! Machen wir uns nichts vor! Der Revisor ist unser aufgerütteltes Gewissen, das uns plötzlich — in einem Nu — zwingt, zutiefst in uns selber zu schauen. Vor diesem Revisor kann nichts im Verborgenen bleiben, weil er auf Allerhöchsten Befehl gesandt wurde, und seine Ankunft wird uns dann kundgetan werden, wenn es kein Zurück mehr gibt — keinen einzigen Schritt! Plötzlich wird sich vor dir — in dir selber — ein solches Grauen aufthun, daß dir vor Entsetzen die Haare zu Berge stehen. Besser ist es da, alles das, was wir in uns haben, zu Beginn unseres Lebens zu revidieren, nicht aber erst am Ende; besser ist es, statt all der leeren tönenden Worte, statt all der Selbstüberhebung — eben jetzt in dieser unserer mißgestalteten Seelenstadt zu verweilen, die noch um einiges schlimmer ist als jede andere Stadt, — in der unsere Leidenschaften ihr Unwesen treiben, gleich jenen mißarteten Beamten, und unsere eigene Seele an ihrem Reichthum schädigen! Zu Beginn des Lebens sollte man sich einen Revisor nehmen und an seiner Hand alles durchgehen, was wir in uns haben, — einen echten, — keinen Scheinrevisor, keinen Chlestakow! Chlestakow ist ein Federfuchser, Chlestakow ist das leichtfertige Gewissen der Welt, ein feiles, trügerisches Gewissen! Gerade unsere eigenen, der Seele innewohnenden Leidenschaften sind es, die diesen Chlestakow bestechen. Arm in Arm mit Chlestakow wirst du in unserer Seelenstadt überhaupt nichts sehen können. Seht nur, wie es jedem Beamten im Gespräch mit ihm gelingt, sich herauszudrehen und sich zu rechtfertigen, daß man meinen könnte, einen Heiligen vor sich zu haben. Glaubt ihr vielleicht, unsere Leidenschaft wäre nicht schlauer als jeder Halunke vor einem Beamten? Und nicht die Leidenschaft allein, nein — sogar irgendeine alberne, gemeine Gewohnheit wird sich so

geschickt herauszudrehen und vor uns zu rechtfertigen wissen, daß man sie noch gar für eine Tugend halten wird, mit der man vor seinem Bruder prahlen kann und sagen: „Sieh nur, wie herrlich meine Stadt ist, wie dort alles vor Sauberkeit glänzt!“ Heuchler sind unsere Leidenschaften, sage ich Ihnen, Heuchler sind sie, habe ich mich doch selber mit ihnen herumgeschlagen. Nein, mit dem windigen Weltgewissen wird man nichts in sich selber entdecken können: und dieses Gewissen selber halten sie zum besten und werden von ihm zum besten gehalten wie der Beamte Chlestakow, — und dann wird es zuguterletzt spurlos verschwinden. So steht man denn da wie jener Narr, der Stadthauptmann, der schon Gott weiß in welchen Regionen schwebte, — wollte er doch sogar General werden und verkündete mit Bestimmtheit, er würde in der Residenz der Erste sein, und auch den andern Stellungen schaffen; dann aber merkte er plötzlich, daß er rundherum betrogen und von einem dummen Jungen, von einem Kiek-in-die-Welt, von einem Hansdampf in allen Gassen, der mit dem echten Revisor nicht das geringste gemein hatte, übers Ohr gehauen worden war. Nein, Piotr Petrowitsch, nein, Semjon Semjonitsch, nein, meine Herrschaften, jedem von Ihnen, der nicht derselben Ansicht ist, rate ich — laßt euer weltliches Gewissen fahren! Mit dem echten Revisor, nicht mit einem Chlestakow, wollen wir Einkehr in uns halten! Ich schwör's, unsere Seelenstadt ist es wohl wert, daß man für sie sorgt, wie ein guter Herrscher für sein Reich sorgt. So wie er mit erhabener Strenge alle käuflichen Beamten aus seinem Reich vertreibt, also wollen auch wir verfahren und alles Bestechliche aus unserer Seele entfernen! Es gibt ein Mittel, es gibt eine Geißel, mit der es sich vertreiben läßt. Das ist das Lachen, meine sehr ehrenwerten Landsleute! Das ist das Lachen, das alle unsere niederen Triebe so sehr fürchten! Das Lachen, das darum erschaffen wurde, damit man über alles lachen könne, was des Menschen wahrhafte Schönheit schändet. Laßt uns dem Lachen seine echte Bedeutung wiedergeben! Laßt es uns jenen fortnehmen, die es zu einem weltlichen Gespött über alles und jedes gemacht haben, ohne zwischen Gut und Böse zu unterscheiden! Genau so, wie wir über die

Gemeinheit unserer Mitmenschen gelacht haben, wollen wir nun auch groß genug sein, über unsere eigene Niedertracht, wo wir sie nur in uns aufspüren können, zu lachen! Nicht diese Komödie allein, nein, alles, was aus der Feder gleichviel welches Dichters fließt, der über alles Lasterhafte und Niedrige lacht, wollen wir unmittelbar auf uns beziehen, als wäre es nur auf uns gemünzt: alles wird man in seiner Seele aufspüren können, wenn man sich nicht an der Seite eines Chlestakow, sondern mit einem rechten, unbestechlichen Revisor an der Hand hineinbegibt. Wollen wir nicht aufbegehren, wenn ein erboster Stadthauptmann oder — richtiger — der Böse in eigener Person uns zuraunt: „Was lacht ihr? Ihr lacht über euch selbst!“ Stolz wollen wir ihm entgegenen: „Ja, freilich, — wir lachen über uns selber, weil wir acht haben auf unsere edle russische Art, weil wir des Allerhöchsten Befehl vernahmen, besser zu sein als die andern!“ Liebe Freunde! In meinen Adern fließt dasselbe russische Blut wie in den euren. Seht nur, — ich weine! Ich, der Komiker, der ich euch lachen machte, — nun weine ich! Laßt es mich empfinden, daß auch mein Werk, meine Arbeit ebenso ehrlich ist wie die eure; daß ich ebenso meinem Lande diene, wie ihr alle ihm dient, daß ich nicht nur ein öder Possenreißer bin, geschaffen zur Kurzweil öder Leute, sondern ein ehrlicher Beamter des großen Reiches Gottes, und daß ich ein Lachen in euch wachrief, — nicht jenes haltlose Gelächter, mit dem ein Mensch den andern verspottet, geboren aus der trägen Leere des Müßigganges, sondern ein Lachen, das aus der Liebe zum Mitmenschen entstanden ist. Laßt uns einmütig aller Welt beweisen, daß in russischen Landen alles, was da lebt, Klein und groß, danach strebt, Dem zu dienen, Dem alles auf Erden dienen soll, daß es aufwärts strebt (aufwärts blickend) zur ewigen, höchsten Schönheit!

Nachtrag

zur

„Lösung des Revisors“

Ssemjon Ssemjonowitsch. Was ist das, Michal Michaltsch, was reden Sie da, — was ist das für eine Seelenstadt?

Michal Michaltsch. So hab' ich mir's gedacht. Mir schien, das wäre meine Seelenstadt; die letzte Szene — das wäre die Schlussszene des Lebens, wenn das Gewissen einen dazu zwingt, tief ins Innerste des eigenen Herzens zu schauen und vor sich selber zu erschrecken. Mir schien, dieser echte Revisor, dessen bloße Ankündigung am Schluß der Komödie solch ein Grauen hervorruft, wäre unser wahres Gewissen, das uns an des Grabes Pforte entgegentritt. Mir schien, dieser Schelm und Windbeutel Chlestakow, oder gleichviel wie man ihn nennen mag, wäre unser verfälschtes, leichtfertiges, weltliches Gewissen, das sich unsere Angst zunutze macht und im Nu die Maske des echten Gewissens vorlegt und sich von unsern Leidenschaften, wie Chlestakow von den Beamten, bestechen läßt; dann aber verschwindet es wie jener — unbekannt wohin. Mir schien, dieser verzweifelt traurige Schluß, der die Zuschauer so empörte und erschütterte, wäre mir eine Mahnung, daß das Leben, das wir allgemach als Komödie zu betrachten uns gewöhnt haben, auch ein solches traurig-tragisches Ende nehmen könne. Mir schien, als redete die Komödie in ihrer Gesamtheit davon, daß man gleich zu Beginn jenen Revisor nehmen müsse, der uns am Schluß begegnet, und nun müßte man zusammen mit ihm, gleichwie ein gerechter Herrscher sein

Reich inspiziert, die Seele in Augenschein nehmen und sich gegen die Leidenschaften wappnen, wie der Herrscher sich ja auch seiner ungetreuen Beamten erwehrt, weil sie genau so die Schätze unserer Seele plündern, wie jene die Reichskasse und das Reichsvermögen bestehlen; zusammen mit dem echten Revisor soll das geschehen, weil unsere scheinheiligen Leidenschaften, und nicht die Leidenschaften allein, sondern auch die geringfügigste gemeine Gewohnheit es so kunstvoll versteht, uns zu beschleichen und sich so geschickt vor uns zu gebärden, wie die aalglatten Beamten es vor Chlestakow nicht besser verstanden haben, so daß man nahe daran ist, sie für Tugenden zu halten und sich sogar damit zu brüsten, wie wohlgeordnet alles in der Seelenstadt ist, ohne auch nur einen Augenblick daran zu denken, daß man — wie der Stadthauptmann — zuguterletzt als der Betrogene dastehen könne. So habe ich es mir gedacht.

Pjotr Petrowitsch. Michal Michaltsch! Alles, was Sie sagen, klingt wundervoll; aber wo haben Sie hier etwas Ähnliches herausgefunden? Inwiefern hat Chlestakow was mit dem leichtfertigen weltlichen Gewissen gemein oder der echte Revisor mit dem echten Gewissen? Nikolai Nikolajewitsch, sagen Sie mir ganz aufrichtig: können Sie hier eine Ähnlichkeit herausfinden?

Nikolai Nikolajewitsch. Nicht die geringste, muß ich gestehen.

Ssemjon Ssemjonitsch. Genau so geht es mir; und wenn ich meine Augen noch so weit aufstue, — ich sehe nichts.

Fjodor Fjodorowitsch. Ich muß Ihnen aufrichtig sagen, Michal Michaltsch: obwohl der Gedanke nicht übel ist und sogar künstlerisch verarbeitet werden könnte, glaube ich dennoch nicht, daß der Verfasser eben dies im Auge gehabt habe.

Nikolai Nikolajewitsch (mit Entschiedenheit). Unsinn! Er hat keinen Augenblick daran gedacht!

Michal Michaltsch. Habe ich denn behauptet, der Verfasser habe ihn im Auge gehabt! Ich sagte es von vornherein: „Der Dichter hat mir den Schlüssel nicht gegeben; ich biete Ihnen meinen Schlüssel an!“ Wenn der Verfasser

aber auch diesen Gedanken gehabt haben sollte, so würde er doch töricht handeln, wenn er ihn klar enthüllte. Die Komödie wäre dann zur Allegorie herabgestimmt, und möglichenfalls wäre sie zur blassen Sittenpredigt geworden. Nein, — sondern seine Sache war es, einfach das Furchtbare rein dinglicher Mißstände nicht in einer idealen Stadt, nein, hier auf Erden darzustellen, — alles, was es an Schlechtem in unserem Lande gibt, auf einen Haufen zu türmen, daß man es so schnell als möglich sähe und es nicht etwa für das unvermeidliche Übel hielte, das geduldet werden müsse, und das zum Guten gehört wie der Schatten zum Bilde. Seine Sache war es, dieses Dunkle so stark darzustellen, daß es alle fühlten, dagegen müsse angekämpft werden, daß die Zuschauer sich entsetzen, und das Grauen vor solchen Mißständen ihnen durch Mark und Bein ginge. Das war es, was er hätte tun sollen. Unsere Sache hingegen ist es, die Moral daraus zu ziehen. Gottlob, wir sind keine Kinder mehr. Ich habe darüber nachgedacht, was die Moral der Sache eben für mich ist, und kam so auf die Dinge, die ich Ihnen vorgetragen habe.

Pjotr Petrowitsch. Michal Michaltsch! Eine Komödie wird für alle geschrieben. Alle sollen eine Lehre daraus ziehen, und zwar die nächstliegende Lehre, die von allen verstanden wird, — nicht aber jenes Entfernte, das irgend ein besonderer Ausnahmensch für sich allein beanspruchen mag. Wie kommt es, frage ich, daß niemand außer Ihnen diese Moral daraus gezogen hat?

Nikolai Nikolaitsh (eilig). Das eben ist es! Das war die rechte Frage! Lösen Sie zuvor die Frage, warum Sie allein und nicht alle darauf kamen?

Ssemjon Ssemjonitsch. Jawohl, Michal Michaltsch, wie kommt es, daß Sie allein darauf kamen? Wie kommt es, — Sie ganz allein?!

Michal Michaltsch. Woher wissen Sie, erstens einmal, daß ich allein diese Lehre daraus gezogen habe? Zweitens aber, — warum halten Sie sie für so fernliegend? Ich denke ganz im Gegenteil, was könnte uns näher liegen als die eigene Seele? Ich habe damals an meine Seele gedacht, habe an mich selber gedacht, und darum bildete ich mir

diese Lehre. Wenn auch die andern zunächst einmal an sich selber denken wollten, würden sie vermutlich dieselbe Lehre daraus gezogen haben, die ich mir gebildet habe. — Tut es denn aber jeder von uns, daß er dem Werke eines Dichters wie eine Biene dem Blumenkelch naht — um ihn das zu entnehmen, was er braucht? Nein, — in allem pflegen wir eine Moral für die andern, nicht aber für uns selber zu suchen. Wir sind immer bereit, für die ganze Gesellschaft einzustehen und sie zu verteidigen, indem wir die Sittlichkeit anderer eifersüchtig überwachen, unsere eigene aber vergessen. Lieben wir es doch, über andere zu lachen, nicht aber über uns selber; lieben wir es doch, die Mängel an andern zu sehen, aber nicht an uns selber. Aber wie dem auch sei, — schauen Sie nur hin: an dreitausend Personen waren im Theater; alle wissen, daß sie gekommen sind, um zu lachen, und jeder dieser dreitausend Menschen ist überzeugt, daß er Gelegenheit haben wird, über seine Mitmenschen, nicht aber über sich selber zu lachen. Die geringste Andeutung nur, er könne vielleicht dem gleichen, über den er gelacht hat, kann ihn rasend machen, und er ist drauf und dran, wutentbrannt zu wiederholen: „Ist denn meine Frage schief?“

Ssemjon Ssemjontsch. Nicht so habe ich es gemeint, Michal Michaltsch...

Michal Michaltsch (ihn unterbrechend). Erlauben Sie, Ssemjon Ssemjontsch, — Sie sind ein ehrenwerter Mann, ein echter Russe, in dem kein Falsch ist, ein Mann endlich, der das Leben bereits mit den Augen eines Christen betrachtet, — warum reden Sie denn Dinge, die Ihrer eigenen Denkungsart widersprechen? Warum vergessen Sie vor allen Dingen, daß nicht des Menschen Vorzüge, sondern das Verächtliche an ihm Gegenstand der Komödie und der Satire überhaupt ist; daß je verächtlicher sie das Verächtliche schildert, je tiefer sie den Zuschauer in Empörung versetzt und ihn schauern macht — sie damit ihrer eigentlichen Bedeutung desto nähergekommen ist. Wie kommt es, daß Sie das immer wieder vergessen und der Satire immer wieder Dinge aufbürden wollen, die in die Tragödie gehören? Warum wollen Sie das Werk eines Dichters nicht auch

mit den Augen eines Christen betrachten? Nein, wer eine Lehre braucht, der wird sie auch zu finden wissen; wer in die eigene Seele blickt, der wird von allem das nehmen, was er braucht, der wird auch in dieser dinglichen Stadt seine Seelenstadt erkennen; der wird sehen, daß man alle Kraft daran zu wenden hat, sich gegen die Heuchelei zu wappnen. Nein, lassen Sie die Satire beiseite: sie tut ihre Pflicht und Schuldigkeit. Das Schlechte soll man nicht schonen, gleichviel wo man es trifft. Wollen Sie aber wirklich als Christ handeln, so kehren Sie dieselbe Satire gegen sich und beziehen Sie jede Komödie (auf sich selber), ehe Sie deren Beziehung zu der ganzen Gesellschaft feststellen. Will man schon christlich handeln, so muß man jedes Werk, in dem das Böse bekämpft wird, persönlich gegen sich selber kehren, als wäre es auf einen selber gemünzt. Sie wissen ja, es gibt kein Laster, das wir an unserem Mitmenschen wahrnehmen, das wir, wenn auch nur in der Spiegelung, nicht selber hätten — vielleicht nicht im selben Maße, in anderer Art, in einem andern Gewand, ein wenig anständiger und anmutender, zurechtgestutzt — wie Chlestakow. Was findet man nicht alles, wenn man zusammen mit jenem unbestechlichen Revisor, der uns an des Grabes Pforte empfangen wird, tief in die Seele blickt! Wir wissen es genau und wollen es doch wieder nicht wissen! Unsere Seele verzehrt sich in Leidenschaften, so sagen wir jeden Tag — wollen sie aber nicht vertreiben. Und haben doch eine Geißel in Händen, die uns gegeben wurde, um sie zu vertreiben.

Semjon Semjonowitsch. Wo ist diese Geißel? Was für eine Geißel?

Michael Michailowitsch. Wäre das Lachen etwa keine Geißel? Oder glauben Sie etwa, das Gelächter wäre uns umsonst gegeben, da doch der verworfenste Lump, der überhaupt nicht mehr mürbe zu machen ist, sich davor fürchtet? Auch der fürchtet es, der sich sonst vor gar nichts fürchtet! Folglich ward es uns zu einem guten Zweck gegeben. Sagen Sie nun — warum ist uns das Lachen gegeben? — Etwa nur darum, damit wir drauflos lachen? Ist es uns aber gegeben, um mit ihm alles zu treffen, was die erhabene Schönheit des Menschen schändet, warum treffen wir dann in

erster Linie nicht das, was die Schönheit der eigenen Seele — in einem jeden von uns — schändet? Warum kehren wir die Spitze nicht gegen unser eigenes Inneres — warum vertreiben wir nicht unsere eigenen ungetreuen Beamten aus dem Reich? Warum genügt die Andeutung bloß, daß Sie über sich selber lachen, um Ihren Zorn heraufzubeschwören? Wie dem auch sei — jede Leidenschaft, jede niedere Neigung in uns will vornehm tun und sich aufspielen, strebt nach einem edlen Auseren, und nur unter diesem Deckmantel gelingt es ihr, sich in unsere Seele zu schleichen, weil unsere Natur edel ist und ihr, wenn sie in schamloser Nacktheit käme, den Eintritt verweigern würde. Aber glauben Sie mir, macht man sie zum Gespött vor sich selber und kann man sie — ohne Erbarmen — so treffen, daß man vor Scham vergeht und nicht weiß, wo man sein Gesicht verbergen soll — dann wird es diese Leidenschaft nicht wagen, in unserer Seele zu bleiben, und wird entfliehen, daß man vergebens nach ihrer Spur suchen würde.

*Semjon Ssemjonowitsch.* Ich gestehe, Ihre Worte geben mir zu denken. Sie glauben, es wäre möglich, das Lachen gegen sich selber zu kehren, gegen das eigene Antlitz?

*Pjotr Petrowitsch.* Ich glaube nur, daß das einem Menschen möglich ist, der den Adel der Natur empfunden hat und der Widerwillen gegen seine Mängel empfindet.

*Michael Michailowitsch.* Ich glaube nur, wenn er zudem noch in seiner Seele ein Russe ist, dann wird es ihm eher möglich sein. Gestehen Sie — wir alle haben dieses Lachen; die Eigenschaft eines schonungslosen Sarkasmus ist bei uns zu Lande auch im einfachen Volke weit verbreitet. Auch haben wir die Kühnheit, uns von uns selber loszureißen und schonungslos vorzugehen sogar gegen uns selber. So wäre es denn nur bei uns möglich, dem Gelächter den ihm gebotenen Weg zu weisen. Widerlegen Sie mich, beweisen Sie mir, daß ich lüge; vernichten Sie, zerstören Sie meine Überzeugung, damit zugleich vernichten Sie auch mich, den armen Gaukler, der von dieser Überzeugung lebt, die er am eigenen Leibe erprobt hat. Fließt in meinen Adern nicht dasselbe russische Blut wie in den Ihren, Ssemjon

Semjonowitsch? Könnte ich denn in meinen glücklichsten Augenblicken etwas anderes empfinden, als was Sie in ähnlichen Augenblicken zu empfinden imstande sind? Ist dieser Augenblick jetzt — in dem ich hier vor Ihnen stehe — nicht etwa ein allerhöchster Augenblick? Meine Laufbahn liegt hinter mir; ich verlasse das Theater, an dem ich zwanzig Jahre gewirkt habe. Sie selber haben mich mit Kränzen geehrt, Sie selber haben mich gerührt. Sie selber haben mich beinahe dazu gezwungen, das zu sagen, was ich Ihnen eben gesagt habe. Sehen Sie her: ich weine. Ich — ein Komiker, der euch sonst lachen machte — nun weine ich. Laßt es mich empfinden, daß mein Werk, meine Arbeit ebenso ehrlich ist wie die eure auch; daß ich ebenfalls meinem Heimatlande gedient habe, daß ich kein öder Possenreißer war, sondern ein getreuer Beamter im gewaltigen Reiche Gottes, und daß ich nicht jenes leere Gelächter in euch wachrief, mit dem ein Mensch den andern verspottet, sondern ein Lachen, das aus Liebe zum Nächsten geboren wurde. Nikolai Nikolajewitsch, Fjodor Fjodorowitsch, Semjon Semjonowitsch und ihr Kollegen alle, mit denen ich Zeiten der Arbeit und Zeiten belehrender Aussprachen geteilt habe, ihr — von denen ich so viel gelernt habe und von denen ich nun scheidet! Meine Freunde, das Publikum hat mein Talent geliebt, ihr aber liebtet mich selber. Nehmt es, nehmt, wenn ich nicht mehr unter euch weile, dieses Gelächter jenen fort, die ein Gespött über alles daraus gemacht haben, ohne sich um Gut oder Böse zu kümmern! Ich sage euch, glaubt meinen Worten... Dieses Lachen ist gut, ist ehrlich. Gegeben wurde es uns, damit wir lernten, über uns selber, nicht aber über die andern zu lachen. Wer es aber nicht mehr fertig bringt, über seine eigenen Mängel zu lachen — es wäre besser, wenn der überhaupt nie mehr lachte!... Er wird dafür Rechenschaft ablegen müssen!...

Ende

26 31317 7 031

